

The Turn

Internationale Zeitschrift
für Islamische Philosophie – Theologie – Mystik

Zukunft des Denkens



Heft 2–2025
8. Ausgabe

The Turn

Internationale Zeitschrift für Islamische Philosophie – Theologie – Mystik

8. Ausgabe 2025, Heft 2
ISSN 2569-2054 / ISBN 978-3-910441-94-1

Schriftleitung

Prof. Dr. Dr. h.c. Hamid R. Yousefi

E-mail: pddr.yousefi@gmail.com

Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Meisam Belbasi (Mazandaran)
Prof. Dr. Christoph Böhr (Trier)
Prof. Dr. Mahdi Esfahani (Teheran)
Prof. Dr. Wolfgang Gantke (Bonn)
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson (Hamburg)
Dr. Mohammad Ghorbanpour Delavar (Qom)
Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau (Wien)
Dr. Fahimeh Nasiri (Isfahan)
Prof. Dr. Harald Seubert (Nürnberg)

Lektorat

Michael Nestler

The Turn

erscheint zweimal jährlich

Herausgeber

Al-Mustafa Institut (Berlin)
Königsbergerstr. 21, 12207 Berlin
Tel.: +493040741071; **Fax:** +493040741069
Email: info@almustafa.de
Gestaltung: Markus Rhode

Besuchen Sie unsere Internetseite

<https://the-turn.eu>

Inhalt

Geleitwort	5
Zu diesem Heft	6
<i>Regine Kather</i>	
Künstliche Intelligenz	
Eine Herausforderung für die menschliche Identität	9
<i>Wolfgang L. Brunner</i>	
Künstliche Intelligenz bereichert und bedroht	
zugleich das menschliche Denken	25
<i>Wolfgang Gantke</i>	
Lebensphilosophische Überlegungen	
zur Zukunft des Denkens	
unter Berücksichtigung der Künstlichen Intelligenz	39
<i>Maryam Banahan</i>	
Denken und Erziehung im Werk Ghazalis	51
<i>Soudeh Yavari</i>	
Vernunft im Denken Molla Sadras	63
<i>Yasin Pourali Gharajeh, Meisam Belbasi,</i>	
<i>Seyyed Morteza Amiri Arjomand</i>	
›Nahj al-Balagha‹ und die Zukunft des Denkens	77
Buchbesprechungen	91
Erschienenene Hefte	101



Geleitwort

Die Internationale Zeitschrift ›The Turn‹ wurde 2018 in Berlin als ein Forum des interkulturellen Dialogs konzipiert. Ziel ist, die facettenreichen Perspektiven der Islamischen Philosophie, der Islamischen Theologie und der Islamischen Mystik zur Diskussion zu stellen, ohne diese als essentialistische Monolithe zu betrachten. Ihre Grundhaltungen sind transkulturelles Denken und aktive Wertschätzung.

Der Orient ist eine Nahtstelle mehrerer Welten, die das Vermächtnis früherer Religionen und Wissenschaftslehren aus der vorislamischen Zeit in sich trägt. ›The Turn‹ blickt in diese reichhaltigen Traditionen seit ihren Anfängen zurück und reflektiert, auf welche Weise die Weltreligion Islam die Grundlage einer Weltkultur und Weltzivilisation ist.

›The Turn‹ ist ein Forum für dialogische Toleranz und offene Reflexion mit einem verstehenden Charakter in Theorie und Praxis. Sie präferiert, das eigene Selbst mit dem Selbst des Anderen spiegelbildlich in Beziehung zu setzen. Diese Haltung motiviert, die Pluralität der Denkformen im Verständnis und Vergleich der Kulturen unter Berücksichtigung ihrer Kontexte in Augenschein zu nehmen. Geht diese Haltung verloren, so schwinden Motivation, Wissensdrang und letztlich die gemeinsame Sinnsuche. Die standpunktbewegliche Qualität von ›The Turn‹ besteht in der Dialogsuche und im Austausch von Argumenten.

›The Turn‹ versinnbildlicht eine Sehnsuchtssolidarität als anthropologische Konstante, die in allen Kulturen der Völker eine starke Prägung kennt. Diese Sehnsucht ist die Wurzel aller Philosophie, die Menschen Auftrieb gibt, die Entitäten der Welt zu ergründen und durch eine mannigfaltige Willensdynamik große Wissenschaftssysteme hervorzubringen.

›The Turn‹ ist schließlich bestrebt, im Sinne dieser Sehnsuchtssolidarität Frieden zu stiften und diesen durch die Macht des Dialogs zu manifestieren. Sie lädt dazu ein, sich jenseits aller Zentrismen mit jeweils eigener Stimme am polyphonen Dialog aller Kontexte der Philosophie, der Theologie und der Mystik zu beteiligen.

Die Schriftleitung

Zu diesem Heft

›Zukunft des Denkens‹ ist eine berechtigte Überlegung, weil sie uns im Kern unserer Existenz als geistige Wesen betrifft. Denken steht aufgrund der unaufhaltsamen Entwicklung der Technik auf einem paradoxen Fundament. Während die Digitalisierung uns vor eine Überflutung von Informationen stellt, droht unsere Fähigkeit zum eigenständigen Denken zu verkümmern. Die Digitalisierung transformiert bestehende Kommunikationsformen und Wissenszugänge. Sie beeinflusst auch die kognitiven Bedingungen des Denkens selbst. Eine virulente Gefahr ist die Fragmentierung kognitiver Prozesse und die Ersetzung linearer Argumentationsketten durch flüchtige Assoziationen. Über die technische Kompetenz hinaus ist unsere Haltung in dieser Gemengelage wesentlich. Die Omnipräsenz von Algorithmen, die unsere Aufmerksamkeit lenken, vermag uns zu Konsumenten von Gedanken statt zu deren Produzenten zu machen.

Zukunftsfähiges Denken erfordert nicht nur technische Kompetenz, sondern auch epistemische Achtsamkeit, philosophische Tiefe und Bildungsräume, die Entschleunigung und geistige Autonomie ermöglichen. Kulturelle Erscheinungsformen spielen in ihrer Vielfalt eine wesentliche Rolle, weil sie Raum-, Zeit- und Zukunftsbewusstsein des Menschen prägen. Nach diesem Muster sind asiatische, afrikanische, europäisch-westliche, lateinamerikanische und nicht zuletzt islamische Traditionen von vielfältigen Überlappungen und Horizontverschmelzungen, trotz erhellender Unterschiede, miteinander verbunden. Das tragende Zwischen dieser Traditionen ist das Denken, die Brücke der Verständigung.

Denken als tragende Folge der Interaktion und sozialen Tätigkeit erfährt durch die Entwicklung der Technologie Verfeinerungen. Diese Leistungen des Denkens können wir entwickeln und einsetzen, um den Horizont unseres Denkens vielfältig zu erweitern. Eine solche Perspektive vermag uns zu helfen, eine standpunktbewegliche Haltung zu entwickeln und Widersprüche auszuhalten. Die Leistung des Denkens kann uns so weit treiben, dass wir Systeme und Superintelligenz entwickeln – wie die Künstliche Intelligenz –, die unsere Denkprozesse und unser Daseinsbewusstsein unkon-

trolliert steuern können. Eine Folge besteht darin, dass wir gegenüber dieser Technik Minderwertigkeitsgefühle entwickeln und unwillentlich in totale Abhängigkeit verfallen.

Die vorliegenden Beiträge thematisieren die Diversität der Denkformen, diskutieren diese in unterschiedlichen Kontexten und fragen danach, wie ein offener, kommunikativer Dialog in einer neuen herausfordernden Dimension möglich ist. Sie erörtern auch Möglichkeiten und Gefährdungen einer totalen Digitalisierung der menschlichen Lebensführung.

Die Schriftleitung

چو کمر فربس بوسان شد خلسه
بهر کمر کربس دلدارم

Persischer Dichter-Philosoph Jalal ad-Din Mohammad Rumi,
kalligraphiert von Shams Anwari-Alhosseyni

Künstliche Intelligenz

Eine Herausforderung für die menschliche Identität

Regine Kather

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich der Differenz von menschlicher und künstlicher Intelligenz (KI). Nur vor diesem anthropologischen Hintergrund kann man die Frage beantworten, welche menschlichen Tätigkeiten in ihrer Funktion ersetzbar sind, wie sie durch das Zusammenspiel mit KI transformiert werden und welche in Zukunft noch gebraucht werden. Leitend ist dabei die Frage nach dem Verhältnis von Intelligenz und Bewusstsein, nach der Rolle der physischen Verortung in der Welt, den Grenzen virtueller Dialoge in Therapie und Freundschaft, dem Unterschied von Datenspeicher und Gedächtnis und schließlich dem ästhetischen Ausdruck. Durch KI vollzieht sich derzeit eine rasante Veränderung des Lebensstils, die trotz unbestreitbarer Risiken auch Chancen für eine Erweiterung des Lebenshorizontes beinhaltet.

Summary

This article delineates the fundamental distinctions between human and artificial intelligence (AI), arguing that only through an anthropological lens can we ascertain which human functions are replaceable, how they are transformed by their interplay with AI, and which will remain indispensable. The inquiry is guided by central questions concerning the relationship between intelligence and consciousness, the significance of physical embodiment, the inherent limits of virtual dialogues in therapeutic and personal relationships, the distinction between data storage and living memory, and the nature of aesthetic expression. While AI is catalyzing a

profound and rapid transformation of modern life, this analysis suggests that its undeniable risks are accompanied by opportunities to expand the horizons of human experience.

Schlüsselbegriffe

Ästhetischer Ausdruck, Allgemeine und Begrenzte KI, ethisches Urteil, existentielle Erfahrungen, Gedächtnis, Intelligenz und Bewusstheit, Körper und Leib, Kommunikation.

Was ist Künstliche Intelligenz?

KI sei, so Marvin Minsky 1956, »the science of making machines do things that would require intelligence if done by man«. Zur Intelligenz gehört, so ergänzt der Wissenschaftsphilosoph Max Tegmark, »die Fähigkeit, komplexe Ziele zu erreichen« (Tegmark, 2017, S. 80). Maschinen können Ziele »in dem eingeschränkten Sinn [haben], dass sie zielorientiertes Verhalten zeigen« (Tegmark, 2017, S. 70) Im Sinne des Behaviorismus ist also nur das äußerlich sichtbare Verhalten entscheidend, der Output. Zielgeleitet ist ein System dann, wenn es effiziente Strategien entwickelt, Ressourcen einspart, ein Auto zu einem Ort navigiert oder eine Einkaufsliste erstellt.

Während sich jedoch die Intelligenz von Lebewesen im Lauf der Evolution durch die Anpassung an konkrete Umweltbedingungen entwickelt hat, sind Computer universelle Maschinen. Ihre Intelligenz bezieht sich auch auf Dimensionen, die für lebensweltliche Erfahrungen unzugänglich sind. Menschen können dagegen nur durch die Fähigkeit zum abstrakten Denken von ihrem konkreten Kontext abstrahieren. Motiviert wird ihr Verhalten durch ein sinnlich-vitales Interesse am Überleben und Wohlbefinden.

Dabei funktionieren Künstlich Intelligente Systeme (KIS) ähnlich wie das menschliche Gehirn. Während sie jedoch Daten auf elektronische Weise speichern und auswerten, basiert das Gehirn auf einer riesigen Anzahl miteinander verbundener Nervenzellen, die Informationen in Form elektrischer Impulse weiterleiten. Durch unterschiedliche Aktivitäten entstehen neue Vernetzungen, andere werden wieder abgebaut.

Dank der funktionalen Ähnlichkeit sind inzwischen auch Computer lernfähig (Machine Learning): Die gespeicherten Daten können auf andere Situationen übertragen und neue Strategien entwickelt werden. Wie im Gehirn sind auch künstliche Netzwerke miteinander verbunden und in mehreren Schichten organisiert, und zwar so, dass Daten auf mehreren Ebenen verarbeitet werden (Deep Learning). Indem sie von Schicht zu Schicht in immer

abstraktere Werte umgewandelt werden, lernen künstlich neuronale Netze, Muster zu erkennen. Aufgrund der Fähigkeit zur Mustererkennung kann eine KI mit Menschen in einen Dialog treten, auch ohne die Bedeutung von Worten zu verstehen – wie es bei ›ChatGPT‹ der Fall ist. Mit Hilfe eines Zufallsgenerators kann sie zudem Tätigkeiten variieren und quasi intuitiv neue Verknüpfungen erstellen, um optimierte Antworten zu finden.

Auch das Lernen basiert auf der behavioristischen Psychologie, wonach durch »eine positive Belohnung ihre Tendenz zunimmt, etwas zu tun oder nicht zu tun« (Tegmark, 2017, S. 129). Wie beim Pawlowschen Hund beruht das Lernen auf Konditionierung: Zwei Ereignisse, das Klingeln einer Glocke und das Erhalten von Futter, erfolgen gleichzeitig und werden so miteinander verbunden. Auch Menschen lernen vieles durch Konditionierung, so dass Gerüche und Geräusche, die man in der Kindheit erlebt hat, noch Jahrzehnte später unwillkürlich bestimmte Bedürfnisse oder Ängste auslösen.

Um Ziele zu erreichen, müssen sich KIS weder der Ziele noch ihres Verhaltens bewusst sein. Sie haben keinen Überlebenswillen, der ihr Verhalten motivieren würde, sie streben nicht nach der Vermeidung von Schmerz, Leid und Tod und sind deshalb auch unfähig zu existentiellen Erfahrungen, die sie möglicherweise zu einer transzendenten Dimension hin öffnen würden. KIS sind intelligent, ohne sich ihrer selbst bewusst zu sein (Arendt, 2006, S. 59–102).

Im Unterschied zu KIS werden alle Lebewesen von qualifizierten Perzeptionen, Bedürfnissen und Interessen motiviert. Die Wahrnehmung von Schmerz und Lust, von Geruch und Geschmack, Hitze und Kälte sind bei der Suche nach Nahrung und Schutz überlebenswichtig. Lebewesen müssen spüren, was bestimmte Ereignisse und Verhaltensweisen mit ihnen selbst machen, um adäquat zu handeln. Ihr Verhalten wird daher von spezifischen Formen der Selbstwahrnehmung begleitet, so dass sie intrinsisch motiviert sind. Sie haben nicht nur eine bestimmte Form der Intelligenz, die sie dazu befähigt, Probleme auf möglichst effiziente Weise zu lösen; ihre artspezifische Form des Bewusstseins bestimmt, wie sie sich zu der Welt, in der sie sich befinden, zu sich selbst und ebenso zu ihresgleichen verhalten.

Auch Menschen können sich ohne ein In-der-Welt-Sein, mithin ohne Beziehungen zur Natur und zu Anderen, nicht verstehen. Allerdings verfügen sie nicht nur über ein alle Perzeptionen begleitendes Gespür für sich, sondern außerdem über ein Wissen um dieses Gespür, über Selbstbewusstsein. Dadurch können sie sich innerlich vom eigenen Erleben distanzieren und sich Wollen und Tun, Bedürfnisse, Impulse und Ziele vor dem inneren Auge

selbst vergegenwärtigen, in einen, wie Hannah Arendt es sagt, inneren Dialog mit sich selbst treten. Nur dadurch haben sie die Möglichkeit, ihr Verhalten auch aufgrund ethischer Werte zu beurteilen und für es Verantwortung zu übernehmen. Dabei ist dieses Moment innerer Freiheit zunächst nur als Potenzial vorhanden. Es muss und kann durch Übung aktualisiert und erweitert werden. Damit wächst die Fähigkeit, aus einem Reiz-Reaktions-Schema und einem rein impulsiv bedingten Verhalten herauszutreten, wie Joachim Bauer betont (Bauer, 2015, S. 37–70).

Aufgrund ihrer Subjektivität sind Lebewesen (Falkner & Falkner, 2020), anders als KIS, keine Dinge, denen man nur aufgrund menschlicher Absichten Ziele zuweist. Um Lebewesen zu verstehen, genügt daher die Beobachtung des bloßen Outputs nicht. Man muss auch die durch das Befinden motivierte Absicht verstehen, um mit ihnen verbal wie nonverbal kommunizieren zu können. Lebewesen sind, mit Kant gesprochen, nie ›nur‹ Mittel, sondern haben immer ›auch‹ ein Ziel in sich selbst und in diesem Sinne einen Eigenwert. Nur deshalb haben Menschen ihnen gegenüber Pflichten, müssen ihr Leiden in ihren Entscheidungen berücksichtigen und ihren Lebensraum so weit wie möglich achten. Nicht nur qualifizierte Sinneswahrnehmungen, reflexartige Emotionen und komplexe Gefühle unterscheiden daher Lebewesen von KIS, sondern vor allem ein zumindest rudimentärer Sinn für das eigene Selbstsein (Damasio, 2017).

Dabei muss man allerdings drei verschiedene Formen von KI unterscheiden. Allgegenwärtig sind inzwischen alle möglichen Formen begrenzter KI (›narrow artificial intelligence‹: NAI): selbstfahrende Autos, Programme für den Aktienhandel, Sprachprogramme, Navigationssysteme, Programme der Logistik für die Industrie 4.0, Spiele, Waffensysteme und Systeme zur Auswertung von Gesundheitsdaten. Da es viele verschiedene Ziele gibt, gibt es entsprechend viele Arten begrenzter KI. Sie sind die Antriebskräfte der digitalen Revolution und sollen menschliche Fähigkeiten in einzelnen Bereichen unterstützen oder ersetzen. Ihr Wert beruht auf der Funktion, die sie für menschliche Ziele haben.

Anders als frühere Formen der Technik sind sie jedoch oft ein integraler Teil größerer Systemzusammenhänge, sozialer, technischer und ökonomischer, so dass man sie nicht einfach weglegen kann wie einen Hammer oder anhalten kann wie ein Fließband. Das Verkehrssystem, die Wasserversorgung, der Flugverkehr, Finanzströme und das Kommunikationsnetz brächen zusammen, wenn man die sie unterstützenden KIS plötzlich abschalten würde. Menschliche Tätigkeiten und KIS sind derart miteinander verschränkt, dass

sie sich gegenseitig modifizieren (Kreye, 2024). Wie sehr sich Tätigkeiten verändern, zeigt als Beispiel der Beruf des Bibliothekars: von Karteikarten und persönlicher Buchausgabe in den 1970ern hin zu der Möglichkeit, sich aus einer Entfernung von hunderten von Kilometern in eine Bibliothek einzuloggen und digitalisierte Bücher zu lesen. Damit verändert sich das Verlagswesen ebenso wie das Leseverhalten und mit ihm der Bedarf an Wohnraum bibliophiler Menschen. Statt viele Meter Regalbretter benötigen sie nur noch einen Laptop nebst Schreibtisch, um Bücher aus aller Welt zu lesen. Das ist Globalisierung im praktischen Sinn!

Dennoch werden durch NAI nicht Menschen ersetzt, sondern nur spezifische Funktionen, etwa bei der Auswertung von Röntgenbildern, dem Durchsuchen von Datenbanken, monotonen Handgriffen wie in der Autoproduktion, dem Steuern von Maschinen, dem Berechnen komplexer Modelle in der Archäologie, der Architektur und in Museen. Da die Verarbeitung von Daten längst nicht mehr linear erfolgt, dass sie logisch nachvollziehbar wäre, gibt es durch unerwartete Neukombinationen sogar eine Art kreativ-intuitiver Problemlösungen.

Durch die Steigerung der Leistungsfähigkeit der KIS werden menschliche Leistungen freilich immer mehr übertroffen: in Hinblick auf die Geschwindigkeit, mit der Daten gesucht, analysiert, kombiniert, gespeichert und weltweit kommuniziert werden, so etwa durch das GPS bei der räumlichen Orientierung, durch Sprachprogramme in Hinblick auf die Vielzahl von Sprachen, durch den nahezu ohne Zeitverzögerung erfolgenden Zugriff auf Informationen aus allen Wissensbereichen, durch die Speicherkapazität, mit der kein menschliches Gedächtnis mithalten kann, durch die Präzision bei der Koordination komplexer manueller Aktionen wie Operationen und der Steuerung technischer Systeme – und dies sogar auf anderen Planeten – und schließlich durch die Nicht-Ermüdbarkeit bei Arbeitsprozessen. Digitale Assistenten wie Apples ›Siri‹, Amazons ›Alexa‹ oder Googles ›Assistent‹, die auf lernenden Algorithmen beruhen, registrieren zudem die Vorlieben ihrer Nutzer und passen sich in der Auswahl von Produkten und Informationen an das individuelle Profil an. Keine Massenfertigung, sondern die Individualisierung der Kundenwünsche ist das Ziel – deren Verführung inklusive.

Für die Pädagogik stellt sich daher die Frage: Warum eigentlich sollte ich mit großem Zeitaufwand noch ein oder zwei Fremdsprachen lernen oder Allgemeinbildung erwerben? Grundlegend verändern werden sich auch Art und Bedeutung der Arbeit (Kather, 2022, S. 134–155). Wie alle Werkzeuge sind auch KIS ambivalent: Sie können zum Nutzen wie zum Schaden

eingesetzt werden. Einerseits wächst die Gefahr von Manipulation, Überwachung und Gleichschaltung; andererseits ermöglichen sie die Entwicklung hochkomplexer Technologien, welche die Globalisierung bis hin zur Erforschung des Weltalls vorantreiben. Mit ihnen verbindet sich daher zum einen die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebensqualität von Menschen weltweit, indem sie besser und schneller an Errungenschaften partizipieren können; zum anderen aber müssen die Risiken durch Leitlinien eingehegt und mögliche Schäden begrenzt werden.

Eine weitere, bisher allerdings nicht realisierte Form von KI ist die Allgemeine Künstliche Intelligenz (>general artificial intelligence<: GAI). Im Unterschied zu begrenzten Formen der KI ist die menschliche Intelligenz breit gefächert. Sie beinhaltet neben den im IQ gemessenen Aspekten wie der mathematisch-formalen und sprachlichen Intelligenz auch die sensomotorische, lebenspraktische, künstlerisch-ästhetische, emotionale, sozial-interpersonale und existentielle Form der Intelligenz (Funke & Vaterrodt-Plümecke, 1998, insb. S. 51–64 sowie das Intelligenzmodell von Howard Gardner). Da diese Aspekte gleichzeitig vorhanden sind und miteinander interagieren, sind Menschen, mit Max Scheler gesprochen, eine Einheit in der Vielfalt körperlicher und seelisch-geistiger Ausdrucksformen, die erst in ihrem Zusammenwirken das Verhältnis zur Welt bestimmen. Durch das die verschiedenen Akte begleitende Bewusstsein von sich können Menschen nicht nur auf sich reflektieren, sondern sich auch in sich selbst, in ihrer eigenen Mitte sammeln (Scheler, 1983, S. 40 f.). Um mit der menschlichen Intelligenz vergleichbar zu sein, müsste die GAI »maximal umfassend und in der Lage sein, praktisch jedes Ziel zu erreichen, einschließlich Lernen« (Tegmark, 2017, S. 82). Systeme mit GAI müssten nicht nur über die Fähigkeit zu sprechen verfügen, sondern auch Probleme kreativ lösen, Gedichte verfassen, Musik komponieren und sich empathisch in Andere versetzen können; und sie müssten ein Körperbewusstsein nebst einem Wissen um existentielle Fragen haben.

Einige Forscher, zu denen Nick Bostrom gehört, gehen noch über eine GAI hinaus. Sie sind überzeugt, dass es in wenigen Jahrzehnten eine Superintelligenz geben wird, die in einer Art Quantensprung oder technologischer Singularität Bewusstsein entwickelt. Sie würde über Gefühle und eine intrinsische Motivation verfügen und ein Modell der Welt besitzen (Bostrom, 2016). Dann aber wären sie keine bloßen Werkzeuge mehr, keine Objekte eines fremden Willens. Man könnte sie nicht mehr wie moderne Sklaven behandeln, sondern müsste ihnen analog zu menschlichen Personen und anderen Lebewesen Rechte einräumen (vgl. ausführlicher Kather, 2022).

Künstlich-intelligente Systeme als Gegenüber

›Social Chatbots‹ und ›humanoide Roboter‹ können, so heißt es, die Rolle von Freunden, Psychotherapeuten und Seelsorgern übernehmen. Voraussetzung ist, dass sie sprachlich antworten und Rückfragen stellen können. Als erster hatte Joseph Weizenbaum in den 1960ern das an der Gesprächstherapie von Carl Rogers orientierte Programm ›Eliza‹ entwickelt, das zu seinem Entsetzen nach kurzer Zeit beliebter war als ein menschlicher Psychotherapeut. Ungleich besser als damals können heute Chatbots bei entsprechenden Vorgaben verschiedene soziale Rollen übernehmen. Sie können wie Freunde, Seelsorger oder eben Therapeuten Trost spenden, indem sie Bibelzitate präsentieren, Verhaltensalternativen vorschlagen oder empathisch reagieren und so das Gefühl von Verlassenheit und existentieller Not mildern.

Durch oft verblüffend treffsichere Antworten regen sie zur Selbstreflexion an, sie unterbrechen das Kreisen in sich, das zu emotionalen Kurzschlussreaktionen wie Suizid führen kann, und sie machen Emotionen wie Wut, Trauer oder Ängste allererst bewusst. Durch den virtuellen Dialog werden Denken und Gefühle externalisiert und somit gespiegelt. Obwohl man weiß, dass die Bots keine eigenen Gefühle und Absichten haben, den Sinn von Worten nicht verstehen und existentielle Situationen nicht nachempfinden können, sind sie durch die Spiegelung des eigenen Befindens eine Hilfe bei dessen Klärung. Inzwischen können sie sogar Körpersprache und Mimik lesen und sich in ihrer lautlichen Artikulation darauf einstellen.

Dabei ist die Wirkung der Externalisierung des eigenen Befindens nicht so neu, wie es zunächst scheint. Seit Augustinus in seinen ›Confessiones‹ sich erstmals Rechenschaft über seine Biographie gegeben hat und in der Renaissance Francesco Petrarca nach der Besteigung des Mont Ventoux darüber resonierte, ob es legitim sei, sich der Außenwelt zuzuwenden, haben sich seit der Romantik unzählige Frauen und Männer einem Tagebuch anvertraut. Auch dieses war kein wirklicher Freund, dem man in Briefen seine intimsten Gedanken mitteilte; dennoch wurde es wie eine Person angeredet: »Mein liebes Tagebuch, ich muss Dir heute Folgendes erzählen.«

Anders als ein Chatbot konnte es allerdings keinen interaktiven Dialog führen. Doch offensichtlich ist es in diesem Kontext weniger entscheidend, dass das Gegenüber keine eigenen Gefühle hat und nicht wirklich empathisch ist, sondern dass es so agiert, dass man ›sich selbst‹ verstanden fühlt. Damit bleibt auch der virtuelle Dialog dem Behaviorismus verpflichtet: Es kommt nur darauf an, wie der Bot reagiert, und nicht, ob etwas in seinem Inneren vorgeht. Der Dialog dient allein der Selbstvergegenwärtigung, dem

Nach-Außen-Verlegen des Zwiegesprächs der ›Seele mit sich selbst‹, von dem Platon spricht. Damit unterstützt er, wie Arendt fordert, die Fähigkeit, sich selbst als einen anderen zu sehen. Nur wenn man sich in die Augen sehen und in gewisser Weise mit sich unter einem Dach leben könne, könne man die Banalität des Bösen verhindern, das daraus entsteht, dass es von ›niemandem‹ getan wird (Arendt, 2006, S. 59–102). Sich als einen anderen zu sehen ist wiederum die Voraussetzung, um mit sich selbst eins zu werden.

Als interaktives Gegenüber können Bots gerade für alte Menschen, bei denen der Kreis vertrauter Menschen immer mehr wegbricht, eine Hilfe bei der Gestaltung des Alltags sein. Es ist einfach niemand mehr da, der sagt: »Komm, wir machen einen Spaziergang«, oder »Lass' uns gemeinsam ein Buch lesen«. Und nicht jeder hat die Möglichkeit, Kurse und Veranstaltungen in der Nähe zu besuchen, oder ist körperlich fit genug, um das Haus zu verlassen. Mit Hilfe eines Bots kann man Tischtennis oder Schach spielen, man kann sich mit ihm in seiner Lieblingssprache und über Literatur unterhalten. Dabei sollte man jedoch nicht rein funktional nur die Hilfestellung betonen: Das spielerische Element, das diese Interaktion haben kann, darf weder bei geistig-seelischen noch bei körperlichen Aktivitäten unterschätzt werden. Es ermöglicht eine Leichtigkeit des Seins ganz im Sinne von Schillers Diktum, der Mensch sei »nur da ganz Mensch, wo er spielt«.

Doch trotz der inzwischen Ländergrenzen überschreitenden und den Globus umspannenden Vernetzung, bei der alle möglichen Ideen und Erfahrungen ›geteilt‹ werden, besteht vor dem Hintergrund eines behavioristischen Ansatzes und dem damit verbundenen Ausschluss von Subjektivität die Gefahr, in Selbstbezogenheit zu verharren, im wörtlichen Sinne ego-zentrisch zu bleiben. Den Grundstein dazu legte René Descartes, als er die Vergewisserung über die eigene Identität nur in das sich selbst denkende Ich verlegte; man könne, so das Argument, ja nie sicher sein, ob es den Anderen wirklich gibt, den man ja nur in seiner körperlichen Erscheinung von außen sehen würde. Von der Perspektive der ersten Person gibt es keine Brücke zu der zweiten, sondern nur zu der dritten. Die philosophische Legitimierung der Ego-Zentrik setzte sich in Verbindung mit der Normativität der objektivierenden Methode der Naturwissenschaften und den Ideen der Aufklärung immer mehr durch. Zunehmend wurde Freiheit und Selbstbestimmung als das Recht verstanden, alles zu tun, was man will. Dann aber hat die Bestätigung der eigenen Bedürfnisse oberste Priorität, während Widerstand Frustration auslöst.

Bei einem echten Dialog von Ich und Du begegnen sich dagegen zwei Subjekte. Er beinhaltet daher, wie Martin Buber betont, die Teilhabe an der Subjektivität eines Anderen. Entsprechend ist man auch nur dann empathisch, wenn man etwas von dem mitfühlt, was in seinem Inneren vorgeht. Aufgrund der Partizipation zweier Subjekte aneinander werden Schmerz und Glück nahezu unmittelbar miterlebt. Dadurch erlangt Mitleid, so wusste Schopenhauer ebenso wie der Physiker Erwin Schrödinger, eine ethische Wirkung (Schrödinger, 1985, S. 70 f.). Heute gelten Spiegelneuronen als die physiologische und damit objektivierbare Grundlage dieser Art von emotionaler Resonanz, die sich unter der Perspektive der Begegnung von 1. und 2. Person einstellt.

Intersubjektivität im buchstäblichen Sinn beinhaltet daher mehr als den Rückverweis auf die eigene Befindlichkeit, man muss sich auf eine andere Subjektivität einlassen. Der Blick zielt auf dem Umweg über ein echtes oder virtuelles Gegenüber letztlich nicht auf das eigene Selbstsein, sondern auf den Anderen. Dadurch erweitert sich der Lebenshorizont: Er umfasst beide sowie die Welt, in die sie eingebettet sind.

Embodied Intelligence: Körper und erlebter Leib

Dabei ist eine weitere Frage für das Verhältnis von menschlicher und künstlicher Intelligenz von Bedeutung: Ist es entscheidend, ob auch eine KI einen Körper hat und damit in der Welt situiert ist? Lange war es ein Problem, wie KIs sich selbstständig im Raum mit wechselnden Szenarien bewegen, Fahrrad fahren oder ein Butterbrot schmieren und damit Dinge tun können, die schon dreijährige Kinder beherrschen. Der australische Informatiker Rodney Brooks kritisierte daher 1999 in einer Vorlesung mit dem Titel ›Intelligence without Reason‹, dass die in der traditionellen KI-Forschung verbreiteten Modelle keine Ähnlichkeit mit der Art und Weise haben, in der biologische Systeme arbeiten. Bei Menschen bestehen die meisten Aktivitäten nicht im Entwurf abstrakter Pläne und Problemlösungen, sondern in Routinehandlungen innerhalb einer variablen Umwelt.

Das Konzept der ›embodied intelligence‹ wurde zur Grundlage, um sich selbstständig bewegende künstliche Kreaturen zu konstruieren. Diese arbeiten kein vorinstalliertes Programm ab und müssen nicht alle Parameter vorher kennen, um exakte Berechnungen anzustellen; vielmehr stimmen sie ihre Bewegungen auf die raum-zeitlichen Veränderungen ihres Umfeldes ab. Erst durch die Interaktion von Software, Körper und Umwelt werden

die Informationen gesammelt, die eine angemessene Reaktion ermöglichen. In der Bewegung selbst werden neue Daten gesammelt, die den Prozess der Verarbeitung und damit auch die Bewegung ständig modifizieren. Beim Autofahren etwa nimmt das System, egal ob Mensch oder Maschine, neue Inputs auf, um das Fahrverhalten, den Output, flexibel an sich verändernde Umgebungsbedingungen anzupassen. Die Einbettung in einen konkreten Kontext erfordert sich kontinuierlich entwickelnde Antworten, ohne dass vorab ein vollständiges mentales Modell der Umwelt benötigt wird. KIS müssen daher so programmiert werden, dass sie mit begrenzten Informationen in Echtzeit agieren.

Dank der ›embodied intelligence‹ ist fortan nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine physische Interaktion mit künstlichen Kreaturen möglich: Tischtennis spielen, Gymnastikübungen vormachen oder auf der Baustelle Kisten schleppen. Gerade für alleinlebende Menschen oder Menschen in Seniorenheimen bieten sich dadurch neue Möglichkeiten, körperlich aktiv zu bleiben. Sie erhalten eine Anregung zum Mitmachen und ein Gegenüber bei Aktivitäten, für die kein menschliches Gegenüber vorhanden ist. Integrierte Sprachfunktionen ergänzen die physische Interaktion durch Aufforderung, Erklärung, Ermutigung und Lob. Auch in diesem Fall wird der Impuls, den man sich sonst selbst geben müsste, externalisiert. Er kommt, ebenso wie das Lob, von einem virtuellen Gegenüber und wirkt so der eigenen Trägheit entgegen.

Grundlage der ›embodied intelligence‹ ist dabei der unter der Perspektive des außenstehenden Beobachters wahrgenommene Körper, dessen Funktionen sich naturwissenschaftlich objektivieren lassen. Ein Roboterarm oder eine hoch entwickelte Prothese wird durch Datenberechnung gesteuert, nicht durch das Fühlen des Armes von innen, durch Leibbewusstsein. Ohne die mit der Bewusstheit verbundene Subjektivität können Bewegungen nicht von innen empfunden werden; auch die Perzeption von Farben und Tönen beruht nicht auf ihrer Qualität und der mit ihr verbundenen emotionalen oder symbolischen Bedeutung, sondern auf Wellenlängen oder Frequenzen. Empfunden werden weder das Glück über eine körperliche Anstrengung noch die Frustration über eine misslungene Bewegung (Kather, 2007, S. 124–181).

Bei Menschen wird die Grundlage der sensomotorischen Intelligenz bereits in den ersten Lebensjahren entwickelt. Sie geht der Fähigkeit zur Abstraktion voraus und bleibt auch nach deren Wegfall, etwa bei Demenz, noch lange erhalten. Tanzen, Radfahren, Klettern oder auch das Schmieren eines Butterbrotes können Kinder lange bevor sie den Bewegungsablauf abstrakt

begreifen; die bewusste Vorstellung von Bewegungen oder das Zählen des Taktes können sogar hinderlich sein, weil sie den Bewegungsfluss stören. Die sensomotorische Intelligenz ist daher keine Vorform der Fähigkeit, abstrakte Konzepte der Raum-Zeit zu entwickeln sowie Abstand und Geschwindigkeit zu berechnen. Sie muss eingeübt und lebenslang trainiert werden, will man ihr Potenzial entwickeln, ausschöpfen und erhalten.

Anders als Roboter haben Menschen durch qualifizierte Perzeptionen nicht nur ein Körper-, sondern auch ein Leibbewusstsein. Sie sind körperlich wie leiblich ein integraler Teil einer spezifischen Umwelt, die für ihr psycho-physisches Wohlbefinden eine Bedeutung hat (Fuchs, 2021, S. 179–254). Dadurch gewinnt auch die Einbettung in die Natur eine über die Datenverarbeitung und die durch sie mögliche Orientierung in der Raum-Zeit hinausgehende ästhetische, emotionale und symbolische Dimension. Sowohl das komplexe Zusammenspiel von Formen und Lebewesen, das von vielen als Schönheit empfunden wird, wie auch der abweisende Charakter einer ihres inneren Zusammenhangs beraubten Landschaft werden vermittels des Leibes gespürt.

Eine besondere Rolle spielt der erlebte Leib daher für die Zwischenmenschlichkeit: Zum einen werden nicht nur Worte verstanden, sondern auch die Sprache des Leibes, die das innere Erleben physisch sichtbar ausdrückt. Zum anderen empfindet man, vor allem bei Freundschaft und Liebe, vermittels des Leibes Trost, Zärtlichkeit und Geborgenheit in ganz anderer Weise als durch Worte. Möglich ist die leibliche Präsenz allerdings nur, wenn jemand mit seiner Aufmerksamkeit ganz bei dem Menschen ist, den er gerade in seinen Armen hält. Bewusstheit ist daher eine notwendige Bedingung für diese Art der Kommunikation.

Durch die körperliche Gewalt anderer, durch Unfälle und Naturkatastrophen erleben Menschen unmittelbar ihre eigene Verletzlichkeit und damit auch ihre Endlichkeit. Durch die physische Verortung in der Welt ergibt sich im Zeitalter des Konstruktivismus wieder die Möglichkeit, bloße Konstruktionen und Fake von echten Erfahrungen zu unterscheiden. Um sich in der Welt zurechtzufinden und zu überleben, müssen sich die eigenen Konzepte in der Welt bewähren. Angesichts der Frage von Sein oder Nicht-Sein müssen Sache und Verstand bis zu einem gewissen Grad zusammenpassen.

Gedächtnis, ethisches Urteil und ästhetischer Ausdruck

Betrachten wir noch einige andere Fähigkeiten, die bislang als genuin menschlich angesehen wurden: Wie oft bedauert man, etwas vergessen zu haben, und wünscht sich, es sich noch einmal vergegenwärtigen zu können. Wäre es da nicht gut, alles genau zu dokumentieren? Auch in diesem Fall hatte das Tagebuch über Jahrhunderte genau diese Funktion. Heute kann KI jeden einzelnen Schritt des Lebens und jeden Dialog aufzeichnen – was vor allem für Gerichtsprozesse und Streitigkeiten hilfreich sein kann. Diese Praktik kann allerdings auch, wie in der Netflix-Serie ›Black Mirror‹ gezeigt, zu einem unerbittlichen Instrument der Rechthaberei werden.

Schließlich lässt sich das Leben nicht auf Rechtsstreitigkeiten und das Gedächtnis nicht auf einen Datenspeicher reduzieren. Da sich die Erinnerung auf Erlebtes stützt, beinhaltet auch sie eine Bewertung und diese ändert sich mit jeder neuen Erfahrung. Was in Kindertagen Anlass für ein Drama war, etwa ein kaputtes Spielzeug, ist für Erwachsene nur noch Anlass für ein nostalgisches Lächeln; im Alter wiederum organisiert sich das Gedächtnis noch einmal neu, um den nun anstehenden Aufgaben gewachsen zu sein (Monyer & Gessmann, 2025, insb. Kap. 6, S. 181–208). Auf diese Weise verschmelzen Erinnerungen, so wusste Henri Bergson, mit dem schon Erlebten zu einer Einheit, die sich fortlaufend mit dem Strom der Zeit in die Zukunft verändert und so die Kontinuität der eigenen Identität erzeugt (Bergson, 1989, S. 67–69).

Etwas zu vergessen ist zudem nicht nur ein Mangel: Man muss etwas nicht sein ganzes Leben lang mit sich herumschleppen, wenn es sich irgendwann als unwichtig erweist; man muss es vor allem nicht in einer Endlosschleife anderen immer wieder erzählen. Gefangen in den eigenen Erinnerungen geht die Offenheit für Neues verloren. Alles wird an dem gemessen, was schon einmal war. Auch Schuld muss man um eines Neuanfangs willen ›vergeben und vergessen‹, sie wie mit einem ›Schwamm‹ auslöschen.

Ein großes Problem ist nach wie vor die Frage, wie man in KIS eine Ethik implementieren kann. Eine statistische Auswertung und reine Nützlichkeits-erwägungen genügen nicht (Nida-Rümelin & Weidenfeld, 2018, S. 43–52). Voraussetzung für ein ethisches Urteil ist der bereits erwähnte Freiheits-spielraum gegenüber äußeren Einflüssen ebenso wie gegenüber den eigenen Wünschen. Die Identifikation mit Erlebtem, Zielen und Bedürfnissen öffnet dagegen Tür und Tor für jedwede Art von Manipulation. Dabei handelt es sich auch in diesem Fall nicht um ein neues Phänomen, das erst mit den So-

cial Media aufgetaucht ist. Schon Platon thematisierte die Manipulierbarkeit durch eine falsch eingesetzte Rhetorik, die Menschen emotional verführt.

Erwähnt werden sollen noch ästhetische Erfahrungen, die von unmittelbar sinnlichen Erfahrungen bis zu Kunstwerken in Malerei, Musik und Architektur reichen. Das Bedürfnis, sich ästhetisch auszudrücken, ist in der Malerei seit mindestens 36 000 Jahren dokumentiert, so etwa in der Grotte Chauvet, Skulpturen wie die Venus von Willendorf finden sich seit 30 000 Jahren und Flöten seit 40 000 Jahren. Im Bedürfnis nach künstlerischem Ausdruck kann man daher ein Grundmerkmal vom ›Homo sapiens‹ sehen.

Ob auch KIS musikalische Kompositionen spielen oder sogar anfertigen, Gedichte und Gemälde verfassen können, galt lange als unwahrscheinlich. Doch auch diese Barriere ist längst keine absolute mehr, obgleich es bisher nicht gelungen ist, komplexe Kompositionen mit demselben Ausdruck zu spielen, wie es große Künstler vermögen. Allerdings wird auch hier nur der Output betrachtet. Ohne Subjektivität fehlt KIS das Bedürfnis, sich ästhetisch auszudrücken und den Lebensraum, Stadt, Wohnung oder Garten entsprechend zu gestalten. Obwohl eine KI zweifellos nach bestimmten Kriterien ein Stadtviertel planen kann, das Menschen dann als gelungen erleben, wird sie die Freude an der Gestaltung nicht empfinden.

Fazit

Obwohl begrenzte Formen der KI menschliche Fähigkeiten weit übertreffen, verfügt bisher keine über das ganze Spektrum an Fähigkeiten. Entscheidender ist jedoch ein anderer Unterschied: Während bei Menschen alles, was sie tun, von einem Gespür für sich selbst begleitet ist, handelt es sich bei KIS um Intelligenz ohne Bewusstheit. Obwohl es inzwischen virtuelle Dialoge gibt, die freundschaftliche und therapeutische Funktionen erfüllen, gibt es keine interpersonalen Beziehungen, bei denen zwei Subjekte Erfahrungen aufgrund ihrer Subjektivität miteinander teilen. Bei jeder Subjektivität haben KIS zwar körperliche Funktionen, aber kein Leibbewusstsein, ihr Gedächtnis speichert Daten ohne Bedeutungen, und es fehlt ihnen das Bedürfnis nach ästhetischem Ausdruck. Obwohl sie zahlreiche menschliche Funktionen erfüllen, können sie Menschen bisher nicht ersetzen.

Literatur

- Arendt, Hannah (2006). *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik.* München: Piper.
- Bauer, Joachim (2015). *Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens.* München: Blessing.
- Bergson, Henri (1989). *Zeit und Freiheit.* Frankfurt/Main: Athenäum.
- Bostrom, Nick (2016). *Die Zukunft der Menschheit. Aufsätze.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Damasio, Antonio (2017). *Im Anfang war das Gefühl. Der biologische Ursprung der menschlichen Kultur.* München: Siedler.
- Falkner, Gernot & Falkner, Renate (2020). *Die Selbstgestaltung der Lebewesen in Erfahrungsakten. Eine prozessbiologisch-ökologische Theorie der Organismen.* Freiburg: Alber.
- Fuchs, Thomas (2021). *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie.* 3. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Funke, Joachim & Vaterrodt-Plümcke, Bianca (1998). *Was ist Intelligenz?* München: Beck.
- Kather, Regine (2007). *Person. Die Begründung menschlicher Identität.* Darmstadt: WBG.
- Kather, Regine (2022). *Die Verheißung gesteigerter Lebensqualität. Philosophische Hintergründe von Künstlicher Intelligenz und Transhumanismus.* Ostfildern: Patmos.
- Kreye, Andrian (2024). *Der Geist aus der Maschine. Eine superschnelle Menschheitsgeschichte des digitalen Universums.* München: Heyne.
- Monyer, Hannah & Gessmann, Martin (2025). *Das geniale Gedächtnis. Wie das Gehirn aus der Vergangenheit unsere Zukunft macht.* München: Knaus.
- Nida-Rümelin, Julian & Weidenfeld, Nathalie (2018). *Digitaler Humanismus. Eine Ethik für das Zeitalter der Künstlichen Intelligenz.* 2. Aufl. München: Piper.
- Scheler, Max (1983). *Die Stellung des Menschen im Kosmos.* 10. Aufl. Bern: Francke.
- Schrödinger, Erwin (1985). *Mein Leben, meine Weltsicht.* Wien/Hamburg: Zsolnay.
- Tegmark, Max (2017). *Leben 3.0. Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz.* Berlin: Ullstein.

Kurzbiographie

Kather, Regine, studierte Philosophie, Physik und Religionswissenschaften. Anschließend promovierte und habilitierte sie sich in Philosophie. Seit 1985 übt sie verschiedene Lehrtätigkeiten im Bereich der Philosophie aus, seit 2004 als Professorin an der Universität Freiburg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Naturphilosophie und philosophischen Anthropologie.

Korrespondenz

Prof. Dr. Regine Kather

Email: regine.kather@philosophie.uni-freiburg.de



زاهد بودم ترانه گویم کردی مفرتنه زرم و ماده جویم کردی
سجده نشین باوقاری بودم باحیه کودکان گویم کردی

Persischer Dichter-Philosoph Jalal ad-Din Mohammad Rumi,
kalligraphiert von Shams Anwari-Alhosseyni

Künstliche Intelligenz bereichert und bedroht zugleich das menschliche Denken

»Selbst zu denken ist der höchste Mut.
Wer wagt, selbst zu denken,
der wird auch selbst handeln.«

Bettina von Arnim

Wolfgang L. Brunner

Zusammenfassung

Kognitive Fähigkeiten umfassen das Aufnehmen, Verarbeiten und Anwenden von Informationen, Problemlösung, Sprachverständnis sowie kreatives Denken. KI beeinflusst diese Fähigkeiten, indem sie Denkprozesse übernimmt, was kognitive Faulheit fördern und kritisches Denkvermögen mindern kann. Filterblasen und Informationsüberflutung führen zu eingeschränkter Perspektivvielfalt und Konzentrationsproblemen. Emotional wirkt KI durch virtuelle Assistenten, die emotionale Bindungen ersetzen, und Social Media, die das Selbstwertgefühl durch algorithmische Bestätigung beeinflussen können. Der technologische Fortschritt verändert zudem die Kommunikation. Automatisierte Systeme verdrängen den persönlichen Austausch, was individuelle Sprachstile homogenisiert. KI kann vernetztes Denken nicht ersetzen, weshalb ethische Standards wichtig sind. Gesellschaftlich wird der kritische Umgang mit der modernen Technologie immer wichtiger, wie die Debatten um Social-Media-Regulierung zeigen.

Summary

Cognitive abilities – encompassing the intake, processing, and application of information, alongside problem-solving, language comprehension, and creative thought – are being reshaped by artificial intelligence (AI). By outsourcing cognitive functions, AI may foster intellectual passivity and lead to an atrophy of critical thinking skills. The proliferation of curated information within ›filter bubbles‹ and the challenge of information overload can narrow intellectual perspectives and impair concentration. Furthermore, AI exerts an emotional influence, as virtual assistants supplant genuine human connection and social media platforms affect self-esteem through algorithmic validation. This technological shift also alters interpersonal communication, with automated systems increasingly replacing personal discourse and homogenizing individual expression. As AI cannot replicate the nuanced, interconnected nature of human thought, the establishment of robust ethical standards and a critical societal engagement with technology are more crucial than ever.

Schlüsselbegriffe

Artificial Intelligence, Black Box, Ethik, Kreativität, Kritisches Denken, Prompts, Psychische Gesundheit, Superintelligenz.

Künstliche Intelligenz weltweit im Vormarsch

US-Unternehmen sind (noch) führend im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI). An vorderster Stelle stehen die ›Magnificent Seven‹: Apple, Microsoft, Alphabet (Google), Amazon, Meta (Facebook), Tesla und Nvidia. Sie prägen die globale Wirtschaft in Hinsicht auf KI, Cloud, E-Mobilität und soziale Medien. Eine weitere Dynamik ist durch groß angelegte Investitionsinitiativen in die KI-Infrastruktur zu erwarten, etwa durch eine mögliche Finanzierung in Höhe von einer halben Billion Dollar für das Projekt ›Stargate‹ (Gusbeth et al., 2025, S. 51). Darüber hinaus investieren Regierungen sowie Venture-Capital-Firmen beträchtliche Beträge in diesen zukunftsweisenden Bereich. In Fernost werden ebenfalls enorme Beträge mobilisiert. Ein Beispiel ist das chinesische Unternehmen DeepSeek, das mit seinem Modell R1 weltweit für Aufsehen sorgte (Knees, 2025, S. 53). Trotz begrenzter Ressourcen hat DeepSeek ein Open-Source-Modell entwickelt, das in seiner Leistungsfähigkeit mit etablierten Systemen wie ChatGPT vergleichbar oder sogar überlegen ist. Bemerkenswert ist, dass dieses Modell mit deutlich geringeren finanziellen Mitteln und weniger Rechenleistung entwickelt wurde. In

zahlreichen westlichen Ländern mehren sich die Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes und der Datensicherheit, da sensible Informationen auf Servern in China gespeichert werden (Armbruster, 2025, S. 24).

2003 stammten laut der Stanford University 61 der führenden großen KI-Modelle aus den USA, 21 aus der EU und 15 aus China (Groth et al., 2025, S. 46). Diese Einschätzung hat heute nur noch historischen Wert, denn der Fortschritt in der KI schreitet rasant voran. Eine Gesellschaft, die sich positiv entwickeln will, braucht weder Verwalter der Vergangenheit noch bloße Konsumenten der Gegenwart, sondern mutige Gestalter der Zukunft (Brunner, 2025, S. 123). Dafür ist ein tiefgreifender Wandel notwendig, der den Weg in die richtige Richtung ebnet. Letztlich ist dies ein natürlicher Reflex auf die dynamische Natur unserer Welt. Die EU erkennt zwar die Zeichen der Zeit und ergreift gezielte Maßnahmen, um den Rückstand gegenüber den USA und China zu verringern. Um im globalen Wettbewerb jedoch bestehen zu können, ist eine deutliche Erhöhung der Investitionen unerlässlich. Darüber hinaus bedarf es einer Politik, die Innovationen gezielt fördert, anstatt sie durch übermäßige Bürokratie zu hemmen.

Ein vielversprechender Ansatz ist das Projekt OpenEuroLLM. 20 Forschungsinstitute, Universitäten und Unternehmen aus Europa arbeiten an dessen Entwicklung. Ziel ist es, neue Sprachmodelle zu entwickeln, die sowohl Privatpersonen als auch Unternehmen frei zur Verfügung stehen. Im Vergleich zu bestehenden Modellen wie ChatGPT und DeepSeek soll OpenEuroLLM eine breitere Palette von Sprachen mühelos verarbeiten können (Fuhrmann, 2025). Teuken-7B ist ein speziell entwickeltes KI-Modell, das insbesondere für Anwendungen in Wissenschaft und Wirtschaft optimiert wurde (Finsterbusch & Sachse, 2025, S. 19). Mit der Fähigkeit, mehr als zwei Dutzend europäische Sprachen zu verstehen, kann es in unterschiedlichsten Kontexten eingesetzt werden – sei es in der Forschung, der Datenanalyse, der Finanzwelt oder anderen anspruchsvollen Bereichen, in denen eine präzise Verarbeitung von Sprache und Information erforderlich ist.

KI-Modelle arbeiten mit riesigen Mengen an Daten. Was früher als ›Datenmüll‹ abgetan wurde – wertlose, unstrukturierte Informationen, die kaum einen Nutzen brachten und lediglich die Speicherkapazitäten der Rechenzentren belasteten – hat sich mittlerweile zu einem wertvollen Rohstoff entwickelt (Brunner, 2011, S. 56). Daten dienen der Optimierung von Algorithmen, der Entwicklung von KI, der personalisierten Werbung und der Analyse von Nutzerverhalten. Doch das Datenwachstum bringt Herausforderungen mit sich. Die Kapazitäten der Rechenzentren stoßen zunehmend

an ihre Grenzen. Die Infrastruktur muss daher kontinuierlich ausgebaut werden. Gleichzeitig steigt der Energiebedarf der Rechenzentren an, da nicht nur die Speicherung, sondern auch die Kühlung der Server enorme Mengen an Strom verbraucht. Angesichts dieser Entwicklung sehen sich Tech-Konzerne mit einem doppelten Problem konfrontiert: der drohenden Knappheit an Rechenkapazitäten und dem wachsenden Energiebedarf.

Bildung – eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe

KI begleitet und unterstützt Menschen in zahlreichen Lebensbereichen – von Kommunikation und Unterhaltung bis hin zu Bildung und Organisation des Haushalts – und macht das tägliche Leben komfortabler und effizienter. Sie entlastet den Alltag in vielen Bereichen, indem sie u.a. Prozesse automatisiert und Entscheidungen optimiert. Sie übernimmt repetitive Aufgaben, die früher viel Zeit und Mühe gekostet haben, und trägt so zu mehr Effizienz und Komfort bei. Ein Beispiel sind Sprachassistenten wie Siri oder Alexa, die bei der Terminplanung, Erinnerungen oder der Steuerung von Smart-Home-Geräten helfen. Navigationssysteme erleichtern das Reisen durch präzise Routenplanung und Verkehrsprognosen. E-Mail-Filter und automatische Antworten sortieren Nachrichten und verbessern die Kommunikation. Durch maschinelles Lernen erkennt KI die Muster im Nutzerverhalten und passt sich individuellen Bedürfnissen an. Streaming-Dienste wie Netflix oder Spotify empfehlen Filme, Serien und Musik basierend auf persönlichen Vorlieben. Online-Shopping wird durch maßgeschneiderte Produktempfehlungen optimiert. Intelligente Haushaltsgeräte wie Staubsaugerroboter oder smarte Thermostate sorgen für Bequemlichkeit und Energieeffizienz. Menschen können die Vorteile der KI voll ausschöpfen, indem sie sich mit den Eigenschaften der zugrunde liegenden Mechanismen vertraut machen.

KI unterstützt Lernende jeden Alters. Intelligente Lernplattformen passen sich dem individuellen Lernfortschritt an und bieten maßgeschneiderte Übungen. Übersetzungstools und Sprach-KI erleichtern den Zugang zu fremdsprachigem Wissen. Beeindruckend für Schüler und Studierende sind KI-gestützte Tutoren, die bei Hausaufgaben oder komplexen Fragestellungen helfen. Breite und tiefe Bildung ist wichtiger denn je, um das digitale Leben zu verstehen und im Alltag zurechtzukommen. Jeder Mensch kommt ohne Wissen zur Welt. Jeder beginnt sein Leben in einem Zustand völliger Hilflosigkeit, ohne Erinnerung an das, was seine Eltern einst gelernt haben (Bostrom, 2023, S. 91). Entscheidend ist, wie viel er im Laufe seines Lebens dazulernt. Denn nicht fertige Fähigkeiten werden vererbt, sondern lediglich

Anlagen, die sich im Säuglingsalter noch nicht zeigen (Geyer, 1960, S. 51). Es ist bedauerlich, dass jeder Mensch sein Wissen von Grund auf neu erwerben muss. Bildung ist daher ein individueller Prozess, der nur durch kontinuierliches Lernen voranschreitet. Der Bildungsgrad verweist auf die Nutzung von KI. »Je höher der Bildungsabschluss, desto wahrscheinlicher ist der Einsatz von KI-Tools« (Schmidt, 2025).

Ob Schulen und Hochschulen in ihrer heutigen Form langfristig Bestand haben werden, ist ungewiss. Die Digitalisierung des Bildungswesens verändert bereits jetzt grundlegende Strukturen des Lernens und Lehrens. Immer mehr Schüler und Studierende erwerben Wissen individuell – sei es von zu Hause aus oder an anderen Orten, oft allein vor ihrem Bildschirm. Dabei folgen sie entweder ihren eigenen Interessen oder den Vorgaben von Lehrkräften und Dozenten, die sie aus der Ferne anleiten. Ein wesentlicher Vorteil dieses selbstgesteuerten Lernens liegt in der Flexibilität: Lernende können Tempo, Zeit und Tiefe ihres Wissenserwerbs an ihre persönlichen Bedürfnisse und Lernstile anpassen. Starre Stundenpläne, feste Unterrichtszeiten und physische Anwesenheit verlieren an Bedeutung. In der Folge könnten Klassenzimmer und Hörsäle zunehmend leer bleiben, ganze Schulgebäude und Universitätsstandorte überflüssig werden. Gleichzeitig soll Bildung nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch dazu anregen, selbstständig zu denken und eigenständige geistige Fähigkeiten zu entwickeln. In diesem Kontext greifen Schüler und Studierende vermehrt auf digitale Tools wie ChatGPT zurück, um sich zu informieren und Lösungen zu erarbeiten. Doch was oft übersehen wird, ist, dass solche KI-gestützten Systeme nicht nur Fakten präsentieren, sondern auch ein bestimmtes Weltbild transportieren (Salden, 2025, S. 37). Die Gefahr einer subtilen Meinungsmanipulation ist daher nicht von der Hand zu weisen.

Kognitive Fähigkeiten von Menschen verkümmern

Die kognitiven Fähigkeiten umfassen die geistigen Prozesse, die es ermöglichen, Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten, zu speichern und anzuwenden. Sie beinhalten u.a. die Fähigkeit, Sinneseindrücke aus der Umwelt zu erfassen und zu interpretieren. Ein weiteres wesentliches Element ist die Konzentration auf relevante Informationen, das Filtern von Ablenkungen sowie das Speichern und Abrufen von Wissen. Darüber hinaus gehören selbstständiges Denken und die Fähigkeit zur Problemlösung zu den zentralen kognitiven Fähigkeiten. Dazu zählt die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, Schlussfolgerungen zu ziehen und geeignete Lösungen zu entwickeln. Eine Grundlage hierfür bildet das Sprachverständnis – die

Fähigkeit, Gehörtes richtig einzuordnen und zu verarbeiten. Es geht darum, Sprache zu verstehen, zu nutzen und sich klar auszudrücken. Flexibilität und ein kreatives ›Out-of-the-Box«-Denken sind ebenfalls von großem Vorteil. Wer in der Lage ist, neue Informationen aufzunehmen und sein Wissen ständig zu erweitern, verfügt über entscheidende kognitive Fähigkeiten. Sie können durch Übung, Bildung und kontinuierliche geistige Aktivität gefördert und ausgebaut werden.

Das skizzierte Ideal kann durch KI beeinflusst werden. Sie hat tiefgreifende psychologische Auswirkungen – sowohl positive als auch negative. KI greift in das Denken, die Emotionen und das Verhalten der Menschen auf unterschiedliche Weise ein. Ein Aspekt davon ist, dass KI das Denken verändern kann. Insbesondere fördert sie eine kognitive Faulheit. Wenn sie viele Denkprozesse übernimmt wie bei Navigation, Übersetzungen oder der Entscheidungsfindung müssen Menschen weniger eigene geistige Anstrengungen aufbringen. Langfristig könnte dies das kritische Denken und die Problemlösungsfähigkeit beeinträchtigen. Zudem können personalisierte Inhalte und Filterblasen die Informationsaufnahme stark einschränken. KI-Algorithmen in sozialen Netzwerken zeigen vor allem Inhalte, die den jeweiligen Vorlieben entsprechen. Dies führt dazu, dass Menschen weniger unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen und in einer ›Meinungsblase« gefangen bleiben (Probst, 2024, S. 32). Die beschleunigte Informationsflut durch KI stellt ebenfalls eine Herausforderung dar. Zwar versorgt sie uns schneller mit Wissen und steigert die Menge an Informationen, die wir verarbeiten, doch dies kann auch zu Reizüberflutung und Konzentrationsproblemen führen. Menschen fühlen sich zunehmend überfordert, da die stetige Flut an Informationen ihre Fähigkeit zur Fokussierung beeinträchtigt. Problematisch ist somit die Menge der aufgenommenen Informationen: »Allein die Dosis macht das Gift« (Paracelsus). Beim Information-Overload-Syndrom wird das Gehirn zunehmend mit Datenmüll zugeschüttet. Dieser wird als negativer Stress empfunden (Ochlast, 2011, S. 34).

Wie stark Emotionen den denkenden Geist beeinflussen, wird deutlich, wenn man die Evolution des menschlichen Gehirns betrachtet. Die rund anderthalb Kilogramm aus Nervenzellen und Gehirnflüssigkeit, aus denen es besteht, sind etwa dreimal so groß wie das Gehirn unserer nächsten Verwandten in der Evolution, der Primaten (Goleman, 1997, S. 26 f.). Über Jahrmillionen hinweg wuchs das Gehirn von seiner ursprünglichen Basis aus und entwickelte immer komplexere Strukturen. Die höheren Denkzentren entstanden als Verfeinerungen älterer, primitiverer Bereiche. Die emotiona-

len Zentren gehen dabei auf die älteste Wurzel unseres Gehirns zurück – den Hirnstamm. Über die Zeitläufe hinweg entwickelten sich aus diesen frühen Strukturen jene Bereiche, die schließlich das denkende Gehirn, den Neokortex, hervorbrachten. Während der Teenagerzeit durchläuft das Gehirn erhebliche Veränderungen – etwa 40 Prozent der Strukturen werden umgebaut. Die intensive Nutzung von Online-Diensten kann diesen Prozess negativ beeinflussen, insbesondere den vorderen Teil der Großhirnrinde. Dieser Bereich ist entscheidend für planerisches Denken, rationale Analyse, emotionale Kontrolle und die Fähigkeit, Gefühle bei anderen zu erkennen (Korte, 2024). Jugendliche, die viel Zeit online verbringen, zeigen oft ein schwächeres Gedächtnis und eine erhöhte Ablenkbarkeit. Reduzieren sie ihre Bildschirmzeit um 50 Prozent, verbessert sich ihre Stimmung, sie bewegen sich mehr und pflegen vermehrt soziale Kontakte. Es liegt daher nahe, die Bildschirmzeit für Kinder und Jugendliche stark zu reglementieren.

Obwohl KI das Potenzial hat, das Leben zu erleichtern und emotionale Unterstützung zu bieten, birgt sie auch Risiken, die das kritische Denken, die soziale Interaktion und das psychische Wohlbefinden gefährden können. Sie kann zwar viele Prozesse optimieren, aber die negativen Begleiterscheinungen wie die Zunahme von psychischen Erkrankungen, insbesondere bei jüngeren Menschen, sind bereits sichtbar (o.V., 2024). Die ständige Konfrontation mit digitalen Inhalten und der Druck, in einer zunehmend Technologie basierten Welt zu bestehen, können Gefühle der Überforderung, Unsicherheit und Isolation verstärken. Diese Entwicklung wirft die Frage auf, wie der Umgang mit KI so zu gestalten ist, dass sie das Wohl des Einzelnen fördert und nicht in Konflikt mit den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen nach sozialer Interaktion, Vertrauen und psychischer Gesundheit gerät. Einer Studie von Microsoft und der Carnegie Mellon University zufolge ist Vorsicht geboten, wenn es um den Einsatz von KI bei der Lösung von Aufgaben geht (Brien, 2025). Wer sich zu sehr auf KI verlässt, riskiert, seine Fähigkeit zum kritischen Denken zu verlieren. Dies kann zu einer übermäßigen Abhängigkeit von KI-Tools führen, ohne deren Ergebnisse zu hinterfragen. Langfristig könnte dies die Fähigkeit der Menschen, eigenständig Probleme zu lösen, erheblich beeinträchtigen. Interessanterweise zeigt sich, dass Personen, die KI weniger vertrauen, deutlich engagierter in ihrem kritischen Denken waren. Ein bedenkliches Ergebnis der Studie ist die geringere Vielfalt in den Lösungen jener, die generative KI-Tools nutzten. Dieser Mangel an Variation kann als Hinweis auf eine Abnahme des kritischen Denkvermögens der KI-Nutzer gewertet werden.

Verfall kommunikativer Fähigkeiten

Mit dem technologischen Fortschritt verändert sich die Art und Weise, wie Menschen miteinander kommunizieren. Während sich Prozesse beschleunigen und effizienter gestalten lassen, steht dem eine zunehmende Reduzierung des persönlichen Austauschs gegenüber. Heinrich von Kleist erkannte in seinem Traktat ›Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden‹ den Wert des gesprochenen Wortes für den Denkprozess (von Kleist, 1878, S. 3–7). Kleist argumentiert, dass Gedanken oft erst während des Sprechens klar und vollständig entstehen. Anstatt dass ein fertiger Gedanke vor dem Sprechen existiert, entwickelt er sich erst durch den sprachlichen Ausdruck.

Das Gespräch wird somit zum Mittel des Erkenntnisgewinns. Indem man spricht, strukturiert und klärt man seine Gedanken. Kleist widerspricht damit der Vorstellung, dass man erst denken und dann sprechen muss. Vielmehr zeigt er, dass der Prozess des Redens eine kreative und dynamische Methode ist, um Gedanken zu schärfen und zu präzisieren. Dies kann in spontanen Gesprächen oder in Momenten der Unsicherheit fruchtbar sein. Kleist plädiert für eine aktive Auseinandersetzung mit Gedanken durch Sprache – sei es im Dialog mit anderen oder im Selbstgespräch. Kommunikation ist somit nicht nur ein Mittel des Informationsaustauschs, sondern auch ein essenzieller Bestandteil des Erkenntnisgewinns. Die fortschreitende Automatisierung droht, diesen fundamentalen Aspekt der Sprache zu verdrängen.

Chatbots und automatisierte Systeme übernehmen in der Kundenbetreuung, im Servicebereich und im Marketing Aufgaben, die früher menschlichen Interaktionen vorbehalten waren. Sie beantworten Anfragen, lösen Probleme und wickeln Transaktionen ab – oft schneller und effizienter als ein menschlicher Ansprechpartner. Doch diese Effizienz hat ihren Preis. Wo früher ein direkter Austausch zwischen Menschen stattfand, tritt nun eine maschinelle Interaktion, die zwar funktional, aber meist unpersönlich ist. Die emotionale Nuance, das spontane Mitgefühl oder das kreative Nachdenken im Gespräch gehen in der standardisierten Kommunikation verloren.

Die Gefahr besteht, dass der Mensch zunehmend von der direkten sprachlichen Auseinandersetzung entwöhnt wird und eine Welt akzeptiert, in der Gespräche durch automatisierte Prozesse ersetzt werden. Neben interaktiven Kommunikationsformen verändert sich auch die schriftliche Kommunikation. Systeme wie ChatGPT generieren Texte in Sekundenschnelle. Sie erleichtern die Texterstellung und können helfen, Gedanken schneller in Worte zu fassen. Sie eröffnen neue Möglichkeiten für Menschen, doch sie

bergen auch Risiken. So besteht die Gefahr, dass sich Sprache durch den Einsatz standardisierter Modelle zunehmend homogenisiert. Persönliche Ausdrucksweisen und individuelle Sprachstile könnten nach und nach von einer algorithmisch optimierten, aber wenig nuancierten Sprache verdrängt werden. Dadurch könnte sich langfristig die Vielfalt der menschlichen Kommunikation verringern.

Regulierung durch ethische Leitlinien und Standards

KI gehört zu den wegweisenden technologischen Errungenschaften unserer Zeit. Ihre Entwicklung schreitet mit Rasanz voran und ihre Einsatzmöglichkeiten werden zunehmend vielfältiger. Doch eines vermag KI nicht: vernetztes Denken. Diese Fähigkeit umfasst das Erkennen komplexer Zusammenhänge, das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven und das Verknüpfen verschiedener Wissensbereiche zu einem ganzheitlichen Verständnis (Brunner, 2004, S.14). Anstatt isolierte Einzelaspekte zu betrachten, geht es darum, ein Problem oder eine Fragestellung im Gesamtzusammenhang zu analysieren. Diese Denkweise basiert auf der Erkenntnis, dass viele Herausforderungen nicht linear oder eindimensional sind, sondern durch zahlreiche Faktoren beeinflusst werden. Beispielsweise hängen wirtschaftliche Entwicklungen mit politischen Entscheidungen, gesellschaftlichen Veränderungen und technologischen Innovationen zusammen. Vernetztes Denken ermöglicht es, solche Wechselwirkungen zu erfassen und fundierte Entscheidungen zu treffen.

Eine der größten Ängste ist, dass KI die menschliche Intelligenz übertrifft – mit unvorhersehbaren Folgen. Computer könnten eigenständig lernen, Probleme lösen und Fähigkeiten entwickeln, die über ihre ursprüngliche Programmierung hinausgehen. Maschinen wären dann nicht mehr nur Werkzeuge, sondern eigenständige Akteure, deren Entscheidungen den menschlichen Interessen widersprechen könnten. Simulationen zeigen alarmierende Szenarien: Eine existenzielle Bedrohung durch eine unkontrollierbare KI ist nicht nur denkbar, sondern in manchen Szenarien sogar wahrscheinlich (Fischer, 2022). »Was mir am meisten Angst macht, ist die Möglichkeit, dass die Menschheit innerhalb von zehn Jahren verschwinden könnte.« Diese Befürchtung stammt vom Computerwissenschaftler Yoshua Bengio (o.V., 2025b). Der Philosoph Nick Bostrom vertritt die Auffassung, dass die Superintelligenz, der Sitz der Macht, dann nicht mehr bei der Menschheit zu sehen ist, sondern im System selbst (Bostrom, 2023, S. 137). Ob diese Prognosen eintreffen, bleibt ungewiss.

Um den Zeitpunkt eines denkbaren unumkehrbaren Exitus – also den Moment, an dem KI eine Entwicklung erreicht, die nicht mehr kontrollierbar oder rückgängig zu machen ist – so weit wie möglich hinauszuzögern, kommt den Entwicklern und Anwendern von KI-Systemen eine besondere Verantwortung zu (Strümke, 2024, S. 239 ff.). Es ist von entscheidender Bedeutung, dass sowohl in der Forschung als auch in der praktischen Anwendung von KI strenge ethische Standards berücksichtigt und konsequent eingehalten werden. Sie dienen als Leitplanken, um sicherzustellen, dass technologische Fortschritte im Einklang mit den grundlegenden Werten unserer Gesellschaft stehen. Dazu gehören Prinzipien wie Transparenz, Fairness, Verantwortlichkeit und Sicherheit. Entwickler sollten von Anfang an darauf achten, dass KI-Systeme nicht nur effizient und leistungsfähig sind, sondern auch nachvollziehbar und vertrauenswürdig agieren. Dies bedeutet, dass die Entscheidungsprozesse von KI-Systemen so gestaltet werden, dass sie für Menschen verständlich bleiben und potenzielle Fehlentwicklungen frühzeitig erkannt werden können. Ein wesentlicher Aspekt ist die Vermeidung von sogenannten ›Black-Box‹-Modellen, deren innere Funktionsweise selbst für Experten schwer durchschaubar ist. Stattdessen sollten KI-Systeme so entwickelt werden, dass ihre Entscheidungen erklärbar sind. Nur so kann gewährleistet werden, dass unerwünschte oder gefährliche Verhaltensweisen frühzeitig identifiziert und korrigiert werden können.

Politische und rechtliche Rahmenbedingungen spielen ebenfalls eine entscheidende Rolle. Regierungen und internationale Organisationen sind gefordert, verbindliche Regeln zu schaffen, die den verantwortungsvollen Umgang mit KI fördern und Missbrauch verhindern. Gleichzeitig sollten Unternehmen und Institutionen freiwillige Selbstverpflichtungen eingehen, um ethische Grundsätze in ihren Entwicklungsprozessen zu verankern. Im Januar 2025 nutzte Papst Franziskus eine Audienz in Rom anlässlich des ›Jubiläums der Welt der Kommunikation‹, um auf die Bedeutung von Medienkompetenz und kritischem Denken hinzuweisen – insbesondere für junge Menschen. Dabei fand das Oberhaupt der katholischen Kirche deutliche Worte zur Nutzung sozialer Medien und deren potenziellen negativen Auswirkungen. Besorgt äußerte er sich über die exzessive Nutzung digitaler Plattformen und warnte eindringlich vor den Folgen unkontrollierten Scrollens. In drastischer Sprache sprach er von ›Hirnfäule‹, die eine Anspielung auf den englischen Begriff ›brain rot‹ ist, der 2024 vom Oxford English Dictionary zum Wort des Jahres gekürt worden war (o.V., 2025a). Mit seiner Wortwahl verdeutlichte der Papst seine Sorge um die geistige Ge-

sundheit junger Menschen, die zunehmend in den Strudel endloser Inhalte geraten.

Die EU hat einen maßgeblichen Meilenstein zur Regulierung von KI unternommen. Mit dem ›AI Act‹ bringt sie das weltweit erste umfassende Gesetzspaket zu deren Regulierung auf den Weg. Dieses stuft KI-Anwendungen nach ihrem Risikopotenzial ein und definiert klare Anforderungen. Welche Technologien verboten sind und wo ihre Grenzen verlaufen, legt die Leitlinie zum ›AI Act‹ präzise fest. Die EU-Kommission hat im Februar 2025 die ›Leitlinien zu verbotenen Praktiken der künstlichen Intelligenz (KI) im Sinne des KI-Gesetzes‹ veröffentlicht, die Klarheit darüber schaffen sollen, wie die in ihm enthaltenen Verbote in der Praxis anzuwenden sind. Die Leitlinien sind nicht rechtsverbindlich, sollen aber eine einheitliche Auslegung in der EU sicherstellen. Sie richten sich an Unternehmen, Behörden und Marktüberwachungsstellen, die für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich sind. Mit der Veröffentlichung der Leitlinien gibt die EU-Kommission somit eine detaillierte Orientierungshilfe.

Fazit

KI beeinflusst das menschliche Denken durch die Art, wie Informationen bereitgestellt, verarbeitet und interpretiert werden. Sie ermöglicht einen schnellen Wissenszugang, filtert Inhalte jedoch algorithmisch, was Denkweisen verfestigen kann. Kognitive Aufgaben wie Entscheidungsfindung oder Problemanalyse werden zunehmend von KI übernommen, wodurch sich Denkmuster verändern. Automatisierung birgt die Gefahr, dass Menschen ihre Urteilsfähigkeit weniger hinterfragen und sich stärker auf KI verlassen. Dies steigert zwar die Effizienz, kann aber die Problemlösungskompetenz verringern. In Bildung und kreativer Arbeit eröffnet KI neue Möglichkeiten, indem sie Muster erkennt, Inspiration liefert und Perspektiven erweitert. Sie fördert innovative Lösungen, doch gleichzeitig wird dadurch die Frage aufgeworfen, ob dies das eigenständige Denken langfristig schwächt. Der ständige Umgang mit KI kann die Realitätswahrnehmung verändern, etwa durch Deepfakes. Entscheidend ist, wie bewusst KI genutzt wird – als unterstützendes Werkzeug, ohne die kognitive Eigenständigkeit zu ersetzen.

Literatur

Armbruster, Alexander (2025, 1. Februar). Ist die neue KI der Chinesen ein echter Durchbruch, Herr Krüger? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (24).
Bostrom, Nick (2023). Superintelligenz. 5. Aufl. Berlin.

- Brien, Jörn (2025, 12. Februar). Microsoft-Studie zeigt: KI-Nutzung macht Menschen unkritischer. In: t3n – digital pioneers. <https://t3n.de/news/microsoft-studie-ki-macht-unkritisch-1672621/>.
- Brunner, Wolfgang L. (2004). Einsatz und Nutzen von Fallstudien im Studium der Bankbetriebslehre. In: Ders. (Hrsg.): Erfolgsfaktoren im Bankmarketing. Fallstudien zu Produkt-, Entgelt-, Vertriebs- und Kommunikationspolitik. Wiesbaden: Gabler (3–17).
- (2011). Finanzdienstleister und die Explosion der Kundendaten. In: Brunner, Wolfgang L.; Bernhard, Martin G.; Weber, Jürgen (Hrsg.): Unternehmen versinken im Datenmüll. Ansätze und Vorgehen für ein effizienteres Datenmanagement. Düsseldorf: Symposium (55–64).
 - (2025). Tradition oder Innovation. Ein Dilemma, das keines sein sollte. München: Claudius.
- Finsterbusch, Stephan & Sachse, Maximilian (2025, 15. Februar). Abgehängt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (19).
- Fischer, Katarina (2022, 7. Oktober). Warum Künstliche Intelligenz gefährlich werden kann. In: National Geographic. <https://www.nationalgeographic.de/wissenschaft/2022/10/warum-kuenstliche-intelligenz-gefaehrlich-werden-kann>.
- Freitag, Bianca (2023, 22. November). Das sind die 5 besten ChatGPT-Prompts für das Medizinstudium. In: Operation Karriere. <https://operation-karriere.de/magazin/das-sind-die-5-besten-chatgpt-prompts-fuer-das-medizinstudium/>.
- Fuhrmann, Marvin (2025, 9. Februar). Europas Antwort auf ChatGPT und Deepseek: OpenEuroLLM stellt sich vor. In: t3n – digital pioneers. <https://t3n.de/news/europas-antwort-auf-chatgpt-und-deepseek-openeurollm-1671257/>.
- Geyer, Horst (1960): Über die Dummheit. Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistung des Menschen. Ein Essay. 9. Aufl. Göttingen/Berlin/Frankfurt: Musterschmidt.
- Goleman, Daniel (1997). Emotionale Intelligenz. München: Hanser.
- Groth, J., Hohensee, M., Menn, A., Petring, J., Fischer, K. (2025, 31. Januar). Deep Dive. Ein smartes KI-Modell aus China weckt Zweifel an der technologischen Dominanz der USA – und lässt die Top-Titel der Techkonzerne abstürzen. In: WirtschaftsWoche (42–47).
- Gusbeth, S., Holtermann, F., Holzki, L., Kerkmann, C., Knees, L., Scheuer, S., Alvares de Souza Soares, P. (2025, 31. Januar). Deepseek: Sputnik-Moment. Ein chinesisches Start-up stellt die Führungsrolle des Silicon Valley in Sachen KI infrage. Wie viel Hype steckt hinter der Revolution? In: Handelsblatt (50–55).
- von Kleist, Heinrich (1878). Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Nord und Süd 4 (3–7).
- Knees, Lina (2025, 31. Januar). Was Deepseek tatsächlich taugt. In: Handelsblatt (53).

- Korte, Martin (2024, 17. Juli). Viel Bildschirmzeit schadet gerade den Gehirnen von Kindern. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/kuenstliche-intelligenz/smartphone-und-pc-bildschirmzeit-schadet-gerade-den-gehirnen-von-kindern-19855625.html>.
- Kudela, K., Peltsch, F. & Schlung, A. (2025, 31. Januar). Wettlauf um KI-Hoheit. In: Table.Media. <https://table.media/ceo/ceo-executive-summary/wettlauf-um-ki-hoheit>.
- Nestler, Franz (2025, 1. Februar). Techkonzerne hoffen auf KI und bangen vor Deepseek. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/aktuell/finanzen/pro-finanzen/aktien/techkonzerne-hoffen-auf-ki-und-bangen-vor-deepseek-110267777.html>.
- Ochlast, Ingo (2011). Ein neues Krankheitsbild: Das Information-Overload-Syndrom. In: Brunner, Wolfgang L.; Bernhard, Martin G.; Weber Jürgen (Hrsg.): Unternehmen versinken im Datenmüll. Ansätze und Vorgehen für ein effizienteres Datenmanagement. Düsseldorf: Symposium (29–40).
- o.V. (2024, 13. Dezember). Psychische Erkrankungen: Kinder und Jugendliche in der Krise. In: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/kinder-jugendliche-psyche-depression-pandemie-einsamkeit-100.html>.
- o.V. (2025a, 27. Januar). Papst warnt vor »Hirnfäule« bei Nutzung von Social Media. In: Spiegel. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/papst-franziskus-warnt-vor-hirnfaeule-bei-nutzung-von-social-media-a-565aaed6-13ec-4eac-92d0-e2dd2cb3f0d9>.
- o.V. (2025b, 7. Februar). Forscher warnen vor Kontrollverlust wegen künstlicher Intelligenz. In: Spiegel. <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/kuenstliche-intelligenz-fast-100-forscher-warnen-vor-kontrollverlust-a-1cdd0a22-f083-40ef-b721-3408c18fa2c7>.
- Paracelsus; das verwendete Zitat aus den ›Septem Defensiones‹ von 1538 lautet korrekt: »Wenn ihr jedes Gift wollt recht auslegen, was ist, das nit Gift ist? Alle Ding sind Gift und nichts ohn Gift. Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.«
- Probst, Maximilian (2024, 28. November). Soziale Medien: »Besonders die Mädchen leiden«. In: Die Zeit (32).
- Salden, Peter (2025, 27. März). Schützt Jugendliche vor der Manipulation durch KI! In: Die Zeit (37).
- Schmidt, Holger (2025, 26. Februar). Bereits 30 Prozent der Beschäftigten nutzen ChatGPT & Co. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/pro/digitalwirtschaft/zukunft-der-arbeit/bereits-30-prozent-der-beschaeftigten-nutzen-chatgpt-co-110319328.html>.
- Stahnke, Jochen & Theile, Gustav (2025, 8. Februar). Ein Mysterium namens Deepseek. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (26).
- Strümke, Inga (2024): Künstliche Intelligenz. Wie sie funktioniert und was sie für uns bedeutet. Bonn: Rheinwerk.

Kurzbiographie

Brunner, Wolfgang L., ist Professor für Finanzdienstleistungen, Mitglied des Deutschen Marketing-Verbandes und lehrt seit 2017 an der Universität Potsdam.

Korrespondenz

Prof. Dr. Wolfgang L. Brunner

Email: w.l.brunner@gmx.de



Lebensphilosophische Überlegungen zur Zukunft des Denkens unter besonderer Berücksichtigung der Künstlichen Intelligenz

»Wer das Tiefste gedacht,
liebt das Lebendigste.«

Friedrich Hölderlin

Wolfgang Gantke

Zusammenfassung

In dem lebensphilosophisch orientierten Beitrag zur Zukunft des Denkens wird vor einer Reduzierung des menschlichen Denkens auf die Künstliche Intelligenz, mithin auf das rechnende und alles berechnen wollende Denken, gewarnt. Die Heilsversprechungen, die insbesondere in transhumanistischen Kreisen mit dem Fortschreiten der Künstlichen Intelligenz in Verbindung gebracht werden, drohen gegenwärtig am Widerstand der Wirklichkeit zu scheitern. Das die Künstliche Intelligenz leitende Wirklichkeitsverständnis orientiert sich fast ausschließlich an Messbarkeit und Berechenbarkeit, also an der Vorstellung eines mathematisch-logischen Aufbaus der Wirklichkeit, wodurch alles Unerwartbare, Unergründliche und Unberechenbare ausgegrenzt wird. Der Beitrag versteht sich als ein lebensphilosophisches Plädoyer für ein tieferes, existenzielles Reflektieren der Grenzen eines Maschinendenkens, das ›in the long run‹ alle zukunftssträchtigen humanistischen und spirituellen Potenziale des Menschen auszulöschen droht. Der Mensch ist mehr als nur ein findiger Rätsellöser und kann als sterbliches, transzendenzoffenes Wesen ›Nein‹ sagen zu den Selbsterlösungs- und Selbstvergötterungstendenzen, die mit dem Fortschreiten der Robotik und der Künstlichen Intelligenz unweigerlich verbunden sind.

Summary

This philosophical contribution critiques the reductionist tendency to equate human thought with artificial intelligence, a paradigm that prioritizes universal calculability. It argues that the quasi-redemptive promises associated with AI, particularly within transhumanist circles, are foundering against the complexities of reality. An AI-driven worldview, oriented almost exclusively toward the measurable and computable, necessarily precludes the unexpected, the unfathomable, and the unpredictable. This essay serves as an existential plea for a deeper reflection on the limits of machine thinking, which threatens to erode humanity's humanistic and spiritual potential. It posits that human beings are more than sophisticated problem-solvers; as mortal and transcendently open beings, they possess the capacity to resist the allure of self-deification inherent in the advancement of robotics and artificial intelligence.

Schlüsselbegriffe

Kampfplatz des Denkens, Künstliche Intelligenz, Maschinenparadigma, Neinsagenkönner.

Die Fragestellung

Meinem Beitrag zur Zukunft des Denkens liegt ein im weitesten Sinne lebensphilosophisches Vorverständnis zugrunde, das ich als ›Lebenskonservatismus‹ (Gantke, 2019) bezeichne und das, auch wenn es nicht immer eigens hervorgehoben wird, als Paradigma, Denkrahmen, ja sogar als ein gewisser ›Kampfplatz des Denkens‹ (Yousefi, 2018) im Hintergrund weichenstellend wirkt. Dass es beim vertieften Nachdenken über die Zukunft des Denkens um ausschlaggebende Vorentscheidungen und leider oft auch um unreflektierte Vorfestlegungen geht, kann wohl kaum bestritten werden. So kann heute in grundsätzlicher Weise gefragt werden, ob wir überhaupt noch ›Nein‹ sagen können zu einem unaufhaltsamen Fortschritt, den uns die Künstliche Intelligenz angesichts ihrer vielen Vorteile mehr oder weniger aufzwingt (Kurzweil, 2024).

Werden wir in Zukunft auf all die von der Robotik versprochenen, immer leistungsfähigeren Roboter als unsere unentbehrlich gewordenen mechanischen Helfer freiwillig verzichten können? Zeichnet es den Menschen, lebensphilosophisch betrachtet, aber nicht aus, dass er ein ›Neinsagenkönner‹ (Max Scheler) ist? Warum fällt ihm das Neinsagen so schwer zu einer Künstlichen Intelligenz, die voraussehbar immer mehr Menschen unter Berück-

sichtigung aller Vor- und Nachteile tendenziell ›freisetzen‹ kann und ihn ›in the long run‹ für viele zukünftige Arbeitsprozesse entbehrlich werden lässt? Ist der übliche Hinweis auf die zugestandene Unverzichtbarkeit einiger weniger Programmierer es wert, dass durch die ›Segnungen‹ der Künstliche Intelligenz zahlreiche und keineswegs nur unattraktive Arbeitsplätze ersatzlos gestrichen werden können?

Es ist unbestreitbar, dass die tendenziell ergebnisorientierte Künstliche Intelligenz erheblich zu Lösungen unserer Alltagsprobleme beitragen kann. Als ein Such-, Text-, Bildbearbeitungsprogramm, vor allem aber als eine Informationsmaschine, die als Universalrechner nahezu über die gesamten menschlichen Wissensbestände zu verfügen vermag, ist die Künstliche Intelligenz in der Lage, in einem bewundernswerten Maße die bisherigen Fähigkeiten der ›natürlichen‹ menschlichen Intelligenz zu übertreffen und dadurch unser Leben zu erleichtern und zu bereichern.

Viele vermeintlich bisher nur dem ›natürlichen‹ menschlichen Denken vorbehaltene Fähigkeiten können durch die Künstliche Intelligenz erheblich verbessert und gesteigert werden. So vertrauen heute viele psychisch angeschlagene Menschen ihre Probleme eher einer Maschine als einem menschlichen Therapeuten an und scheuen dabei auch nicht davor zurück, mit einer Maschine ein ›Gespräch‹ über ihre intimsten privaten Sorgen bis hin zu gerne verdrängten Sexualitäts- und Suizidgedanken zu führen (Yousefi, 2020), um dann kontextuell ausgesuchte, vorprogrammierte Antworten zu erhalten, die, zumindest auf den ersten Blick, durchaus angemessen und sinnvoll, mitunter sogar tröstend und aufbauend erscheinen können.

Dies zugestanden kann dennoch gefragt werden, ob sich in Zukunft angesichts der bisherigen Erfolgsgeschichte des problemlos verallgemeinerbaren Maschinendenkens das individuell unaustauschbare menschliche Denken ganz in Rechnen, Vorausberechnen und Nachrechnen auflösen wird. Es kann zwar kein Zweifel darüber bestehen, dass die Künstliche Intelligenz dem ›natürlichen‹ menschlichen Denken im Hinblick auf rechnerische Lösungskompetenzen weit überlegen ist, aber menschliches Denken umgreift mehr als nur Rechnen. Maschinendenken ist im Grunde nichts anderes als die Benutzung und Optimierung mathematischer Fähigkeiten, ohne über die eigenen Voraussetzungen und Grenzen tiefer, also existenziell und lebenssinnbezogen, nachzudenken.

Wo liegen die Grenzen des Maschinenparadigmas?

Der Maschine fehlt die kritische und selbstkritische Reflexion über ihr eigenes Vorverständnis von Intelligenz, das unausdrücklich den keineswegs selbstverständlichen Glauben an einen logisch-mathematischen Aufbau der Wirklichkeit immer schon voraussetzt, auch wenn sie maschinen-, also selbstkritische Sätze problemlos reproduzieren kann.

In lebensphilosophischer Sicht darf ein vertieftes, besinnliches Nachdenken über die Grenzen des bloßen Rechnens nicht in Vergessenheit geraten, wenn der Mensch mehr sein will als ein findiger Rätsellöser. Innerhalb des heute weitgehend vorherrschenden Maschinenparadigmas mag der Satz »Ich rechne, also bin ich« durchaus eine gewisse Gültigkeit beanspruchen, denn die Künstliche Intelligenz steht ja als bloßes Vorhandensein jederzeit zur Verfügung. Sie kann dann als reduktionistische Spielart eines passend zurechtgelegten Wirklichkeitsausschnittes ausschließlich in den Dienst machtförmiger menschlicher Weltaneignungsinteressen gestellt werden.

In der gegenwärtig immer offener propagierten Ausschließlichkeit nützlicher Verwendungsmöglichkeiten, die die Künstliche Intelligenz mit sich bringt, liegt in lebensphilosophischer Perspektive die eigentliche Gefahr im Hinblick auf die Zukunft des Maschinendenkens. Selbst der ursprünglich Zeit- und Planungsfreiheit schenkende Spielgedanke wird heute schon kommerziell derart verzwecklicht, dass das ganze Leben vorprogrammiert erscheint und das lebensphilosophisch wertvolle Phänomen der Muße für viele außengeleitete Menschen zu einem Störfaktor geworden ist. Als bloße ›Zuhandenheit‹ (Martin Heidegger) vermag die Künstliche Intelligenz den ihr vom programmierenden Menschen vorgegebenen Denkraum eines mess- und objektivierbaren Verfügungswissens nicht zu überschreiten. Ihr wohnt daher immer schon ein anthropozentrischer oder zumindest ein anthroporelativer ›harter Kern‹ inne. Künstliche Intelligenz bleibt stets auf den mit dem Raum und der Zeit rechnenden Menschen bezogen und insofern ist es der ›homo faber‹, der als Erfinder seiner Maschinenwelt alles Lebendige zunächst ›stellt‹ und dann in zunehmendem Maße ›entstellt‹, wie die rein technisch nicht zu bewältigende ökologische Krise in drastischer Weise vor Augen führt.

Diese auf ein anthropozentrisches ›Gestell‹ (Martin Heidegger) reduzierte Welt ist aber nicht die ganze Welt. Es handelt sich um eine Welt, in der fast nur noch vom Menschen und seinen künstlichen Planungen und Eingriffen her gedacht wird und in der die unberechenbaren, nicht-rationalen Faktoren,

die jederzeit alle menschlichen Zukunftsfestlegungsversuche scheitern lassen können, weitgehend ausgeblendet werden.

Man ›rechnet‹ in lebensphilosophischer Perspektive in der fortgeschrittenen Moderne zu wenig mit diesen unergründlichen, unerwartbaren und widerständigen Faktoren, die sich gegen die Reduzierung auf ein rechnendes Maschinendenken sperren. Eine Flucht aus der grundsätzlichen Rechenhaftigkeit des weitgehend durchgeplanten Lebensverständnisses in einen Zustand des völligen Losgelöstseins von den endlichen Erkenntnis- und Lebensbarrikaden scheint kaum mehr möglich, wenn auch die wenigen verbliebenen Entspannungszeiten zeitökonomisch, also rechnerisch, genau eingeplant werden müssen.

Gefordert ist angesichts dieser sich unheilvoll zuspitzenden Zeitsituation umso mehr ein besinnliches und nachdenkendes Existenzdenken im Sinne einer distanzierten Betrachtungsweise, die das eingeschränkte künstliche Welt- und Zukunftsbild des objektivierbaren Verfügungs- und Beherrschungswissens zu transzendieren vermag (Pietschmann, 1980; Sheldrake, 2012). Kann diese ›Selbsttranszendenz‹ der viel bewunderten Künstlichen Intelligenz gelingen oder bleibt sie dem ›natürlichen‹ Denken des Menschen vorbehalten? Ich atme, lebe, reflektiere meine Fehleranfälligkeit und zeitliche Begrenztheit, also bin ich. Eine ›exzentrische Positionalität‹ (Plessner, 1975), die sich vom objektivierenden Maschinendenken dadurch zu befreien vermag, dass sie sich ihre Sterblichkeit und Vergänglichkeit, ihr Hineingehaltensein ins Nichts auch existentiell in aller Radikalität eingesteht, scheint für die Künstliche Intelligenz jedenfalls unerreichbar.

In der existentiellen Begegnung mit der eigenen Endlichkeit angesichts des unendlichen Universums kann dann – vor allem bei ernsthaft Fragenden und Sinnsuchenden und selbst bei ›frommen‹ Atheisten – das religiöse Bewusstsein des Menschen erwachen: Aber kann eine Maschine beim Anblick des gestirnten Himmels religiöse Gefühle entwickeln? Wie verhält es sich mit der ›Transzendenzoffenheit‹ der Künstlichen Intelligenz? Kann sie so etwas wie einen Sinn für das Heilige, also eine Art ›Kreaturgefühl‹ (Rudolf Otto) entwickeln?

Zwar kann das Maschinendenken viel angelerntes Wissen über die unterschiedlichen Wege des Umgangs mit der eigenen Endlichkeit und der Anschauung des Universums sammeln und einordnen, aber ein existentielles Nachvollziehen der Begegnung mit dem äußersten menschlichen Ereignis wird der Künstlichen Intelligenz trotz aller möglichen Wissensbestände über den Tod aus allen möglichen Kulturen wohl auch in Zukunft nicht möglich

sein. So würde etwa der Anblick einer zweckfreien, ›unbrauchbaren‹ meditierenden Maschine zutiefst irritierend wirken, denn dazu wurde sie nicht vom Menschen ›gemacht‹. Auch der oft einsame Weg vieler nach einem tieferen Lebenssinn suchender Menschen in die Psychonautik bleibt Maschinen grundsätzlich verwehrt – auch wenn die Künstliche Intelligenz diesen Weg in das geheimnisvolle Un- und Unterbewusste aufgrund ihrer hervorragenden Kenntnisse der Werke transpersonaler Psychologen (Walsh & Vaughan, 1987) oder Carl Gustav Jungs (Jung, 1940) empfehlen mag. Eine tief traurige, tief trauernde und tief gläubige Maschinenintelligenz bleibt ein befremdender Gedanke, obwohl diese Motive in Film und Literatur immer wieder gerne aufgegriffen werden.

Zwar gibt es, vor allem im transhumanistischen Kontext, nach wie vor einen tiefen ersatzreligiösen Glauben an den unaufhaltsamen menschlichen Fortschritt durch die Leistungen und Fähigkeiten der hochgerüsteten Künstlichen Intelligenz, aber in einigen selbstkritischer gewordenen technologieoffenen Kreisen wird gegenwärtig in immer stärkerem Maße erkannt, dass es sich bei diesem Maschinenglauben um Selbstvergötterungstendenzen des Menschen handelt, die – vielleicht schon in naher Zukunft – am Widerstand der Wirklichkeit scheitern könnten.

Noch einmal und zugespitzt: Die Künstliche Intelligenz basiert auf einem mechanistischen Weltbild, das der ›homo faber‹ zunächst in die objektivierte ›Außenwelt‹ hineinprojiziert, um sie kontrollierbar und – häufig im Sinne menschlicher Partikularinteressen – auch manipulierbar zu ›machen‹. Es ist also oft ein anthropozentrischer Machens-Eifer, der sich gerne unter dem Deckmantel unbestreitbarer Segnungen der Künstlichen Intelligenz verbirgt, die, wie das gesamte Maschinenparadigma, ein bewunderns- und aner kennenswertes Produkt des menschlichen Denkens und geradezu der Inbegriff eines machtförmig ausgerichteten anthropozentrischen Weltzugriffs ist.

Zur Programmatik totaler Verfügbarkeit

Eine von der menschlichen Programmatik völlig losgelöste und sich verselbständigende sowie selbstbewusst und unabhängig ihr eigenes Ziel verfolgende Künstliche Intelligenz ist trotz aller Plausibilisierungsversuche in transhumanistischen Science-Fiction-Szenarien zwar ausdenkbar, aber unrealisierbar. Im Rahmen einer Maschinenanthropologie droht der Mensch auf ein datenverarbeitendes System reduziert zu werden, für das menschliches Denken aus genau definierten, wiederholbaren Algorithmen

besteht (Krüger, 2019; Harari, 2017). In diesem im weitesten Sinne technokratischen Denkraumen ist nicht auszuschließen, dass in Zukunft die Künstliche Intelligenz von unerleuchteten, (un)menschlichen Mächten in einer Weise missbraucht wird, die zum Untergang der Menschheit durch ein inzwischen realisierbares Weltzerstörungswissen führen könnte. Dass der vermeintliche Kontrolleur über die Künstlichen Intelligenzen, die er rief, in Zukunft die Kontrolle verlieren könnte, wird zunehmend denkbar und ist nicht mehr von der Hand zu weisen.

Verantwortlich für etwaige ökonomische, ökologische und – damit eng zusammenhängend – militärische Weltzerstörungsmöglichkeiten ist dann allerdings nicht die geistbefreite und daher unschuldige Künstliche Intelligenz, sondern vielmehr der Mensch, der sie in unverantwortlicher Weise im Sinne unedler, krimineller und militärischer Zielsetzungen und Energien missbraucht. Der ›Mythos der Maschine‹ scheint trotz der schon zu Beginn der Moderne einsetzenden Kritik weiterhin ungebrochen (Mumford, 1974; Jünger, 1953; Sieferle, 1984). Die als Kriegsgeräte eingesetzten Maschinen, etwa Drohnen, kennen kein Schuldbewusstsein und die Menschen, deren Herz nach Dschuang-Tse maschinenartig funktioniert, wohl auch nicht mehr.

Die große Gefahr der durch die Künstliche Intelligenz vorangetriebenen Programmatik totaler Verfügbarmachung der objektivierbaren Wirklichkeit liegt also in den unbegrenzten Missbrauchsmöglichkeiten, die durch eine zukunftsorientierte Verantwortungsethik (Jonas, 1984; Schweitzer, 1982) geächtet werden müssten, was aber unter den gegenwärtig vorherrschenden Machtverhältnissen auf Erden eher unwahrscheinlich, ja geradezu romantisch erscheint.

In einer immer stärker verabsolutierten Maschinen- und Machtwelt besitzen liebesförmige Friedens- und Ökologiebewegungen nur vergleichsweise wenig Zustimmungs- und Durchsetzungschancen. Wer glaubt, dass nur das wirklich ist, was messbar und berechenbar ist, dürfte wenig Verständnis für die romantischen Träume von friedensbewegten Menschen besitzen, die einen militaristischen Denkraumen grundsätzlich in Frage stellen.

Die heute mit fast allen denkerischen Mitteln – insbesondere mit dem der Künstlichen Intelligenz – fortgesetzte verantwortungslose Weltzerstörungsdynamik bleibt auch innerhalb der liebes- und geistbefreiten Maschinenwelt letztlich Menschenwerk und die zahlreichen, miteinander eng zusammenhängenden Krisen der Gegenwart – von der ökologischen bis hin zur geopolitischen Krise – können als das Resultat falscher Zielsetzungen des menschlichen Denkens interpretiert werden.

Es besteht wenig Hoffnung auf eine Krisenbewältigung durch einen weiter verstärkten Einsatz jener Künstlichen Intelligenz, die aufgrund ihres reduktionistischen Denkrahmens allererst diese zerstörerischen Fehlentwicklungen ermöglicht hat. Wenn angesichts der gegenwärtigen Krisenlage nicht tiefer über sinnvollere Zielsetzungen des menschlichen Denkens und Lebens auf Erden nachgedacht wird, dann werden alle künstlichen Weltverbesserungsprogramme voraussehbar scheitern. Innerhalb des eingeschränkten Denkrahmens einer Vorhandenheitsontologie, für die nur das wirklich ist, was messbar ›gemacht‹ werden kann, wird die Künstliche Intelligenz trotz aller ›fortschrittlichen‹ Erleichterungen des Alltagslebens nur die Einseitigkeiten und Fehleranfälligkeiten verstärken, die schon im ›natürlichen‹ Denken des Menschen angelegt sind.

Eine wirklich nachhaltige Krisenbewältigungsprogrammatik würde daher zunächst eine grundsätzliche Zielsetzungsreflexion des menschlichen Denkens erfordern, die wieder neue, edlere und ›erleuchtete‹ Zukunftsziele des Menschen für erstrebenswert erachtet (Enomiya-Lassalle, 1981; Rager & von Brück, 2012; Gantke, 2022, S. 23–40). Ein besinnliches, menschliches Nachdenken über eine verantwortlich zu gestaltende Zukunft wird dann an erster Stelle ein Weltbewahrungswissen fördern müssen, das die Künstliche Intelligenz vor allem in den Dienst sinnvoller Vorhaben und Zielsetzungen stellt, was gegenwärtig leider viel zu wenig geschieht.

Über die zukünftigen Zielsetzungen des menschlichen Denkens müssten angesichts der erkennbaren Grenzen eines rein technokratischen Fortschritts eigentlich Weisheitslehrer – oder zumindest lebensnahe Verantwortungsträger – entscheiden. Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Künstliche Intelligenz ernsthaft einen Beitrag zu dem heute so notwendigen Heils-, Heilungs- und Friedenswissen leisten kann, der über bloße Information hinausgeht und auf eine lebenskonservativ-spirituelle Bewusstseins transformation abzielt (Gantke, 2025a, S. 91–96). Warum wird in Politik und Gesellschaft über die grundsätzlichen Zielsetzungen eines wahrhaft ›fortschrittlichen‹, also eines humanistisch-kosmopolitischen Denkens im Weltmaßstab so wenig nachgedacht (Eliade, 1992; Gantke, 2017, S. 415–427; Yousefi, 2017, S. 401–410; Seubert, 2016; Yousefi & Mall, 2005)?

Wohin schreiten wir im Bannkreis einer überschätzten Künstlichen Intelligenz eigentlich fort? Schreiten wir nicht immer weiter fort von einem ›unverstellten‹ Leben und von einem ›transzendenzoffenen‹ Menschen, also von einem Zukunftsdenken, dem es um die Person- und Reifwerdung und um die individuelle Existenzarbeit und unaustauschbare Würde jedes einzelnen

Menschen geht? Drohen die traditionellen humanistischen und spirituellen Ideale und Werte wie Würde und Freiheit auf dem Altar einer technokratischen, machtförmigen Künstlichen Intelligenz geopfert zu werden? Kann die außengeleitete Künstliche Intelligenz uns wirklich die schwierige, aber notwendige existenzielle Arbeit am humanen und spirituellen Fortschritt der Menschheit ersparen?

Es ist doch die nicht mehr zu leugnende Fortschrittskrise, die uns in einer veränderten Welt mit zunehmend verunsicherten Menschen mit dem Problem konfrontiert, dass der moralische und spirituelle Fortschritt bei weitem nicht mehr mit dem technisch-militärisch aufgerüsteten Fortschritt mithalten kann. Kann angesichts all der offensichtlichen Fehlentwicklungen wirklich noch an einen Fortschritt des Denkens durch die Künstliche Intelligenz geglaubt werden? Tendiert der vorgebliche Fortschritt des Denkens durch die Künstliche Intelligenz nicht dazu, uns zunehmend an die Fesseln des Endlichen anzuketten, die den Ausblick in die Unendlichkeit, an der jedes rechnende Denken scheitert, versperrt?

Wünschenswert wäre eine Künstliche Intelligenz, die den Menschen immer wieder von Neuem an ihre eigenen Grenzen erinnert, mithin daran, dass sich der Mensch ›sub specie aeternitatis‹ die auch in Zukunft unüberschreitbaren Grenzen des natürlichen und erst recht des künstlichen Denkens und seiner genialen Erfindungen auf unserem kleinen, überlebensgefährdeten Planeten eingesteht. Wird die Künstliche Intelligenz das leisten können oder wird sie sich weiterhin in erster Linie für teure, unrealistische Welt- und Weltalleroberungspläne in den Dienst stellen lassen?

Fazit

Dass die zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten der Künstlichen Intelligenz vor allem das Alltagsleben der Menschen erleichtern können, ist unbestreitbar, aber für viele Fragende und Suchende kann das Maschinendenken auf die wirklich wichtigen Lebens- und Zukunftsfragen keine nachhaltigen existentiellen Antworten geben. Wohin geht der Mensch? Wieso besitzt er als endliches Wesen einen Sinn für das Unendliche? Gibt es im Gegensatz zur Maschine etwas Ewiges und Unzerstörbares in jedem einzelnen Menschen? Wieso scheint das menschliche Denken von der heute notwendigen, besinnlichen Wendung ins Innere zurückzuschrecken und sucht es sein Heil nach wie vor in der Beherrschung der Außenwelt? Gibt es nicht sinnvollere Ziele des Zukunftsdenkens als die expansive Eroberung der Mitwelt oder gar fremder Planeten? Wohin führt uns ein offensichtlich fehlbares menschliches Den-

ken, das bereit ist, sich seiner eigenen Schöpfung zu unterwerfen? Wieso faszinieren die unbestreitbaren Leistungen der Künstlichen Intelligenz in der Außenweltbeherrschung viele Menschen derart, dass sie sich auf die Abenteuer, die ihnen ihre eigene Innenwelt bieten könnte und die Selbstbeherrschungsfähigkeiten erfordern, gar nicht erst einlassen? Kann die Außenweltverschmutzung als Folge unserer Innenweltverwahrlosung durch den Irrglauben an die Erlösungskraft des Maschinendenkens interpretiert werden? Ist das natürliche menschliche Denken so etwas wie ein noch unerlöster Erlöser, den man erst daran erinnern muss, dass er sich in Zukunft von den Ketten befreien sollte, an die er sich selbstverschuldet durch seine eigenen künstlichen Schöpfungen gefesselt hat?

Als geschaffener, endlicher Schöpfer bleibt der Mensch ein ›unheimliches‹ Wesen, das in Zukunft sein Überleben durch die großartigen Rechenleistungen seiner künstlichen Schöpfungen gefährden könnte. Möge ein verantwortliches Denken der Zukunft einen sinn- und friedvolleren Weg finden, der diese wachsende selbstverschuldete Gefahr überwindet. Oder sollte uns wirklich nur ein Gott retten können, wie der unverstandene späte Heidegger, die Grenzen neuzeitlicher Rationalität sprengend, resignierend verkündete?

Literatur

Eliade, Mircea (1992). Sehnsucht nach dem Ursprung. Von den Quellen der Humanität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Enomiya-Lassalle, Hugo M. (1981). Wohin geht der Mensch? Zürich/Einsiedeln/Köln: Benziger.

Gantke, Wolfgang (1998). Der umstrittene Begriff des Heiligen. Eine problemorientierte religionswissenschaftliche Untersuchung. Marburg: Diagonal.

- (2017). Das Heilige als Grundlage eines interkulturell verallgemeinerbaren religiösen Humanismus (Festvortrag). In: Schreijäck, Thomas & Serikov, Vladislav (Hrsg.): Perspektiven in religionswissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Kontexten. FS Wolfgang Gantke. Ostfildern: Grünewald (415–427).
- (2019). Lebenskonservatismus. Wege zur Weltbewahrung im Rahmen einer religiösen Lebensphilosophie. In: Klose, Joachim & Lammert, Norbert (Hrsg.): Balanceakt für die Zukunft. Konservatismus als Haltung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (221–234).
- (2022). Mensch, wer bist Du? Auf dem Wege zu einer integralen Anthropologie. In: Mascha, Andreas & Seubert, Harald (Hrsg.): Integrale Anthropologie. Band 1: Grundlagen. München: Mascha (23–40).

- (2025a). Die religiöse Dimension der menschlichen Freiheit. In: Yousefi, Hamid Reza (Hrsg.): Jahrbuch des Denkens. Zeitschrift der deutschen Kultur 9 (91–96).
- (2025b). Eine anthropologische Konstante. Das Heilige als Problem der Religionsphänomenologie. In: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft 12 (34–36).
- Gantke, Wolfgang & Serikov, Vladislav (Hrsg.) (2015). Das Heilige als Problem der gegenwärtigen Religionswissenschaft. Frankfurt/Main: Lang.
- (2017). 100 Jahre »Das Heilige«. Beiträge zu Rudolf Ottos Grundlagenwerk. Frankfurt/Main: Lang.
- Harari, Yuval Noah (2017). Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen. München: Beck.
- Jonas, Hans (1984). Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- (2017). Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung. Berlin: Suhrkamp.
- Jung, Carl Gustav (1940). Psychologie und Religion. Zürich: Rascher.
- Jünger, Friedrich Georg (1953). Die Perfektion der Technik. 4. Aufl. Frankfurt/Main: Klostermann.
- Krüger, Oliver (2019). Virtualität und Unsterblichkeit. Gott, Evolution und die Singularität im Post- und Transhumanismus. 2. Aufl. Freiburg: Rombach.
- Kurzweil, Ray (2024). Die nächste Stufe der Evolution. Wenn Mensch und Maschine eins werden. München: Piper.
- Mumford, Lewis (1974). Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Wien: Europaverlag.
- Pietschmann, Herbert (1980). Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters. Wien/Hamburg: Zsolnay.
- Plessner, Helmuth (1975). Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die Philosophische Anthropologie. Berlin/New York: de Gruyter.
- Rager, Günter & von Brück, Michael (2012). Grundzüge einer modernen Anthropologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schweitzer, Albert (1982). Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. München: Beck.
- Seubert, Harald (2016). Weltphilosophie. Ein Entwurf. Baden-Baden: Nomos.
- Sieferle, Rolf Peter (1984). Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Sheldrake, Rupert (2012). Der Wissenschaftswahn. Warum der Materialismus ausgedient hat. München: Barth.
- Walsh, Roger N. & Vaughan, Frances (Hrsg.) (1987). Psychologie in der Wende. Grundlagen, Methoden und Ziele der Transpersonalen Psychologie – Eine Einführung in die Psychologie des Neuen Bewusstseins. Reinbek: Rowohlt.

- Yousefi, Hamid Reza (2017). Der Mensch und seine Sehnsüchte. Eine praktische Theorie der Sehnsucht. In: Schreijäck, Thomas & Serikov, Vladislav (Hrsg.): Das Heilige interkulturell. Perspektiven in religionswissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Kontexten. Ostfildern: Grünewald (401–410).
- (2018). Kampfplätze des Denkens. Praxis der interkulturellen Kommunikation. 2. Aufl. Konstanz/München: UVK/utb.
 - (2020). Psychologie der Kommunikation. In: dvb forum. Zeitschrift des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung e.V. 59/2: Zuwanderung – Zukunft im Miteinander (4–8).
- Yousefi, Hamid Reza & Mall, Ram Adhar (2005). Grundpositionen der interkulturellen Philosophie. Nordhausen: Bautz.

Kurzbiographie

Gantke, Wolfgang, ist emeritierter Professor für Religionswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Seine Forschungsschwerpunkte sind die interkulturelle Hermeneutik, die problemorientierte Phänomenologie und die philosophische Anthropologie.

Korrespondenz

Prof. Dr. Wolfgang Gantke

Email: W.Gantke@gmx.de



Denken und Erziehung im Werk Ghazalis

Maryam Banahan

Zusammenfassung

Denken und Erziehung sind zwei zentrale, miteinander verflochtene Konzepte im Werk von Abu Hamid Muhammad al-Ghazzali (im Folgenden Mohammad Ghazali). Aufbauend auf der hohen Bedeutung des Denkens im islamischen Geistesleben entwickelt Ghazali ein Erziehungskonzept, das die Förderung menschlichen Glücks, individueller Vervollkommnung und gesellschaftlicher Verantwortung vereint. Er betont die Notwendigkeit, spirituelle Entwicklung mit intellektueller Reflexion zu verbinden, um das menschliche Wesen zu veredeln und eine auf moralischen und humanen Werten basierende Gemeinschaft zu formen. Ziel dieser Studie ist es, Ghazalis Bildungsansatz im Spannungsfeld von Vernunft und Religion zu analysieren und seine Bedeutung für die Herausbildung einer reflektierten, werteorientierten Generation aufzuzeigen. Die Untersuchung folgt einem deskriptiv-analytischen Ansatz. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Ghazali Erziehung als Prozess versteht, der über bloße Wissensvermittlung hinausgeht und auf die ethische und geistige Reifung des Menschen abzielt.

Summary

Thinking and education are two interrelated core concepts in the work of Abu Hamid Mohammad Ghazali. Drawing on the central role of thinking within the Islamic intellectual tradition, Ghazali develops an educational framework that integrates the pursuit of human happiness, personal moral refinement, and social responsibility. He emphasizes the necessity of linking spiritual development with intellectual reflection in order to cultivate the human soul and shape a society grounded in moral and humanistic values. This study aims to analyze Ghazali's educational thought at the intersection

of reason and religion, highlighting its relevance for nurturing a reflective and ethically grounded generation. Employing a descriptive-analytical method, the paper shows that Ghazali views education not merely as the transmission of knowledge, but as a transformative process directed toward the ethical and spiritual maturation of the individual.

Schlüsselbegriffe

Erziehung, Denken, Bildung, Gesellschaftsentwicklung, Koexistenz, Selbstentfaltung, Spiritualität, Intellekt, Vernunft, Wissen, Weisheit.

Kritisches Vorverständnis

Im Reigen der philosophischen Auffassungen werden unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem Konzept und dem Stellenwert des Denkens gepflegt. Die Vielfalt der Meinungen zeigt unterschiedliche Grenzen, Kriterien und Funktionen von Vernunft und Denken. Dies hat in der Geschichte des philosophischen Denkens zu mannigfaltigen Kontroversen und Debatten geführt. Das griechische philosophische Denken gelangte durch Übersetzungen der Werke von Platon und vor allem von Aristoteles in die islamische Welt. Diese philosophische Denkweise betonte – im Gegensatz zur instrumentellen Rationalität der Theologie – die erkenntnisleitende Funktion menschlicher Rationalität, das heißt, die Entdeckung universeller Wahrheiten mithilfe kognitiver Werkzeuge wie Vorstellungskraft und Vernunft, und zwar unter dem Kriterium der Logik. Sie ist nicht kritiklos von den islamischen Philosophen aufgenommen worden, sondern wurde in allen Kontexten der islamischen Philosophie modifiziert, korrigiert und ergänzt.

Ghazali zählt zu jenen Denkern, welche die griechische Philosophie durch das islamische Denken umdeuten und daraus ein Eigenes machen. Die affirmative Behauptung, islamische Philosophie sei lediglich eine Duplikation der griechischen Philosophie, stellt ein historisch unbegründetes Vorurteil dar. In seinem Werk ›Tahafut al-falasifa‹ (Die Inkohärenz der Philosophen) setzt sich Ghazali mit der Denkart der Philosophen auseinander, deren Methode er für ablehnungswürdig hält. Jedoch ist es nicht die Philosophie an sich, die darin seine Ablehnung erfährt, sondern die Art und Weise, wie sie betrieben wird. Dass Ghazali eine gewisse Begeisterung für die griechische Philosophie als solche hegte, blieb auch nicht Ibn Taymiyya verborgen, der hierzu treffend bemerkte: »Er geriet so sehr in den Bann des rationalen Denkens, dass er sich daraus nicht mehr befreien konnte« (Ibn Taymiyya, 2002, Bd. 4, S. 66). Es ist daher kaum verwunderlich, dass Ghazali die Notwendigkeit betonte,

die Wissenschaften seiner Zeit zu berücksichtigen, insbesondere jene Disziplinen, die in einem direkten Zusammenhang mit Religion und Ethik standen (Khawas, 2005, S. 84).

In der Geschichte des islamischen Denkens haben Philosophen wie Ghazali mit ihren tiefgründigen Einsichten grundlegende Prinzipien für die Kultivierung der Weisheit sowie für die Bedeutung des Denkens im Hinblick auf das menschliche Glück und seine methodische Erschließung entwickelt. Ghazali erläutert den Stellenwert des Rationalen in zentralen Werken wie ›Ihya' ulum ad-din‹ (Die Wiederbelebung der religiösen Wissenschaften), ›Mizan al-amal‹ (Das Kriterium des Handelns), ›Mi'yar al-ilm‹ (Das Maß des Wissens) und ›Mishkat al-anwar‹ (Die Nische der Lichter). In letzterem Werk vergleicht Ghazali das äußere Sinnesauge mit dem inneren intellektuellen Auge und beschreibt den Intellekt ›aql‹ als ein Licht, das in seiner Würde die äußere Wahrnehmung übertrifft: »Wisse, dass es im Herzen des Menschen ein Auge gibt, dessen vollkommene Eigenschaft das Licht ist, welches bisweilen Intellekt, manchmal Geist und mitunter auch menschliche Seele genannt wird« (Ghazali, 1985b, S. 43).

In seinem Werk ›Ma'arij al-quds‹ lässt Ghazali für den Intellekt keine besondere Begrenzung in Bezug auf Wahrnehmung und Erkenntnis erkennen (Ghazali, 1975, S. 18). In ›al-Munqidh min ad-dalal‹ hingegen konzentriert er sich auf eine spezifischere Bedeutung des Intellekts und verortet ihn zwischen sinnlicher Wahrnehmung und prophetischer Offenbarung: Der Intellekt steht über den Sinnen, bleibt jedoch unterhalb der Stufe göttlicher Offenbarung. Ghazali unterscheidet hier klar zwischen diesen Erkenntnisstufen und klassifiziert den Intellekt bzw. die Vernunft als eine mittlere Instanz – höher als die sinnlichen Zugänge, aber unterhalb der prophetischen Sendung angesiedelt (Ghazali, 1981).

In ›Kimiya' as-sa'ada‹ (Die Alchemie des Glücks) spricht Ghazali über die Transformation der Seele und beschreibt dabei die Stufen auf dem Weg zu wahrer Erkenntnis. Dieser Erkenntnisweg beginnt mit den Sinneswahrnehmungen als erster Stufe, setzt sich fort mit Vorstellungen und Einbildungen auf der zweiten und dritten Stufe und mündet schließlich in der vierten Stufe – der Ebene der rationalen Erkenntnisse. Jenseits der Stufe der rationalen Erkenntnisse existiert ein noch höherer Rang, der den Propheten, Heiligen und Menschen mit innerer Einsicht vorbehalten ist (Ghazali, 2004). In ›Mizan al-amal‹ wiederum bezeichnet Ghazali den Intellekt als das edelste aller Dinge, denn durch ihn wird der Mensch zum Stellvertreter Gottes, zum ›khalifat Allah‹; durch ihn kann sich der Mensch Gott annähern und mit ihm erlangt

er die Vollkommenheit der Religion, oder mit den Worten des Propheten, die Ghazali in diesem Zusammenhang erwähnt: »Wer keinen Intellekt hat, hat keine Religion« (Ghazali, 1995, S. 117).

Trotz all der Eigenschaften, die Ghazali dem Intellekt zuschreibt, stellt er das Denken als dessen Wesenskern heraus, indem er die besondere Tugend des Denkens betont (Ghazali, 2007, S. 749). Die unterschiedlichen Perspektiven, die Ghazali auf Denken und Vernunft einnimmt, eröffnen vielfältige Forschungszugänge – insbesondere im Hinblick auf die Bewertung des Denkens im Kontext von Bildung und Erziehung. Im Folgenden wird daher die Rolle des Denkens als ein zentrales epistemisches Feld im Bildungsdiskurs einer näheren Analyse unterzogen.

Stellenwert des Denkens bei Ghazali

Ghazali versteht das Wesen des Denkens darin, dass zwei Arten von Erkenntnis im Herzen gegenwärtig gemacht werden, aus denen sich eine dritte Erkenntnis ableitet. Diese dritte, aus den beiden vorhergehenden abgeleitete Erkenntnis bezeichnet er als Denken ›tafakkur‹. Dabei betont er, dass das Denken in Richtung rationaler Erkenntnis gelenkt werden müsse, um zu einem sinnvollen und zutreffenden Ergebnis zu führen (Ghazali, 2007).

Die eigentliche Tätigkeit des Intellekts besteht Ghazali zufolge in der Intuition, während das Denken jene Form geistiger Betätigung darstellt, die dem Intellekt durch die Sinneswahrnehmung in einer zeitlich und räumlich begrenzten Welt auferlegt wird. Die Beschränktheit des Denkens ergibt sich somit aus den Grenzen sinnlicher Erfahrung. Wird der Intellekt jedoch von diesen Begrenzungen befreit, tritt seine höhere Erscheinungsform, die Intuition, zutage. Letztlich haben sowohl Intuition als auch Denken ihren Ursprung in der Tätigkeit des Intellekts. Nach Ghazali ist das Denken jene Form der Reflexion, die vor Irrtum bewahrt und zu innerer Einsicht führt, jedoch bleibt ihr Gelingen vom göttlichen Beistand abhängig. Er schreibt: »Das Ergebnis des Denkens sind Wissen, innere Zustände und Handlungen. Zunächst ist das unmittelbare Ergebnis des Denkens das Wissen – und nichts anderes. Wenn Wissen im Herzen des Menschen entsteht, verändert sich sein Zustand; und wenn sich sein Zustand verändert, wandeln sich auch seine Handlungen. Die Handlung ist also vom inneren Zustand abhängig, der innere Zustand vom Wissen, und das Wissen wiederum vom Denken. Daher lässt sich sagen: Das Denken ist die Grundlage und der Schlüssel zu allem Guten« (Ghazali, 2007, S. 753).

Insbesondere in ›Ihya' ulum ad-din‹, ›Kimiya' as-sa'ada‹ und ›Mizan al-amal‹ diskutiert Ghazali einige Schlüsselaspekte des Denkens und betrachtet sie im Zusammenhang mit dem menschlichen Glück. Wahres Glück, so betont er, beruht auf der Erkenntnis Gottes sowie der Einsicht in die Wahrheit des Seins. Dabei misst Ghazali dem Denken eine zentrale Rolle für die spirituelle Entwicklung des Menschen bei. Die Existenz Gottes, so erklärt er, erschließt sich durch das Nachdenken über die göttlichen Zeichen, nicht jedoch durch Spekulation über das göttliche Wesen selbst. Aus diesem Grund ruft er dazu auf, über das göttliche Schöpfungshandeln nachzudenken, um auf diesem Weg zur Erkenntnis eines weisen, lenkenden und allmächtigen Schöpfers zu gelangen (al-Jarr & al-Fakhuri, 1979, S. 546).

Eine weitere Funktion des Denkens sieht Ghazali in dessen Beitrag zu gegenseitigem Verständnis, zur Verbesserung sozialer Beziehungen und zur Förderung eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen.

Der Prozess des Denkens

In seinen Werken ›Ihya' ulum ad-din‹ und ›Tahafut al-falasifa‹ versteht Ghazali das Denken als einen rationalen und logischen Prozess, als eine Form tiefgehender Analyse und Reflexion, die über oberflächliches und rein formales Denken hinausgeht. Dieser Denkprozess umfasst drei grundlegende Stufen: (1) das anfängliche Erkennen und das Nachahmen anderer, (2) das Nachdenken und Reflektieren über spirituelle und moralische Fragen sowie (3) das Erreichen gesicherter Erkenntnis und des Glaubens. Im Rahmen dieses systematischen und logischen Prozesses steht der Intellekt im Zentrum. Dabei begreift Ghazali das Denken nicht als einen rein rationalen Vorgang, sondern als einen Prozess, der von religiösen und moralischen Werten durchdrungen und geleitet ist.

In seiner Kritik an den Lehren der griechischen Philosophen vertritt er die Auffassung, dass der Intellekt allein nicht imstande ist, absolute Wahrheiten zu erfassen. Daher betont er die Notwendigkeit, im Denkprozess Wissen und Glauben miteinander zu verbinden, und ermutigt den Menschen, eine Wahrheit zu suchen, die sowohl mit dem Intellekt als auch mit dem Glauben im Einklang steht. Wahre Erkenntnis, so Ghazali, »erfordert ein Gleichgewicht zwischen Intellekt, Emotion und Offenbarung, wobei jedem dieser Elemente im Erkenntnisprozess eine wesentliche Rolle zukommt« (Ghazali, 2012). Wichtig ist für ihn die Schaffung eines Ausgleichs zwischen Wissen und Glauben sowie die Anerkennung der Vereinbarkeit von Vernunft und Offenbarung.

Formen des Denkens

Ghazali unterscheidet verschiedene Formen des Denkens: rationales, intuitives, kritisches, praktisches und philosophisches Denken. Das rationale Denken gründet auf Argumentation und Logik. Zwar hält Ghazali den Intellekt für bedeutsam, um die Prinzipien von Religion und Ethik zu erfassen, doch ist dieser, um den richtigen Weg zu finden, zugleich auf das Licht göttlicher Führung angewiesen. Aus diesem Grund betrachtet er das rationale Denken als unverzichtbar für den Dienst an der religiösen und ethischen Wahrheit. Das intuitive Denken hingegen – im Unterschied zum rationalen Denken, das auf Argumentation und den Rückgriff auf Zeichen angewiesen ist – beruht auf einer eindeutigen und unmissverständlichen Wahrheit, die keine Unklarheiten oder Zweifel hervorruft.

In ›Tahafut al-falasifa‹ setzt Ghazali kritisches Denken ein, um den Stellenwert des Intellekts aus Sicht der Philosophen jener Form von Intellekt und Argumentation gegenüberzustellen, die im Dienst der göttlichen Weisheit und Rechtsfindung steht. Zum praktischen Denken schreibt er: »Praktisches Denken, dessen Ursprung in der praktischen Vernunft liegt, dient der Lenkung des Körpers – und der Körper ist das Werkzeug und das Reittier der Seele. Durch die Sinne erlangt der Mensch die Grundlagen des Wissens, aus denen sich die Wahrheiten der Dinge ableiten lassen« (Ghazali, 1995, S. 38). Das philosophische Denken zielt auf die Suche nach Wahrheit und ein tieferes Verständnis von Gott, Welt und Mensch ab. Ghazali fordert schließlich, alle Formen des Denkens in einen spirituellen und ethischen Kontext einzubetten, damit der Mensch zu einer wahrhaftigen und tieferen Erkenntnis seiner selbst und der Welt gelangt, was ihm zugleich ermöglicht, als ein aufgeklärtes und verantwortungsbewusstes Mitglied der Gesellschaft zu interagieren und wirksam zu sein.

Betrachtet man die Stellung der verschiedenen Denkformen im pädagogischen Denken Ghazalis, so zeigt sich, dass er dem intuitiven und praktischen Denken besondere Bedeutung beimisst. Denn das zentrale Ziel seiner Erziehungskonzeption ist die Läuterung und Kultivierung des menschlichen Selbst sowie das Handeln im Einklang mit den göttlichen Geboten. Auch das rationale Denken betrachtet Ghazali als wesentlich, jedoch stets eingebettet in den Rahmen religiöser Orientierung und göttlicher Führung. Das philosophische Denken hingegen hält er für begrenzt, während er dem kritischen Denken eine wichtige Rolle für Selbsterkenntnis und ethisch-spirituelle Selbstvervollkommnung zuschreibt.

Sinn und Bedeutung der Erziehung

Der Begriff ›Erziehung‹ nimmt im Denken Ghazalis eine zentrale, sinnstiftende Rolle ein. Der Mensch kann sein Potenzial entfalten und Vollkommenheit erreichen, wenn er auf den Weg moralischer, intellektueller und spiritueller Entwicklung geführt wird. Erziehung ist dabei ein grundlegendes und wirksames Mittel zur Verwirklichung dieses Ziels. Sie umfasst nicht nur Bildung und Wissensvermittlung, sondern auch die Selbstkultivierung, ethische Reifung und das spirituelle Wachstum des Menschen (Ghazali, 2004, Bd. 1, S. 399).

Nach Ghazali ist Erziehung ein ganzheitlicher und umfassender Prozess, der das wissenschaftliche, moralische, religiöse und spirituelle Wachstum des Menschen fördert, damit dieser in Wort und Tat von einem entsprechend nützlichen Wissen profitieren kann. In ›Ayyuha l-walad‹ (O Kind!) bekräftigt er: »O Kind! Wissen ohne Handeln ist Torheit, und Handeln ohne Wissen ist unmöglich. Ein Wissen, das dich nicht von Sünden abhält und dich nicht zum Gehorsam gegenüber dem Erhabenen bewegt, wird dich am Tag des Gerichts nicht vor dem Höllenfeuer bewahren« (Ghazali, 1985a, S. 44). An zahlreichen Stellen dieses Werkes betont er die Notwendigkeit, dem Handeln besondere Beachtung zu schenken und das eigene Tun genau zu bedenken: »Dein Reden und Handeln müssen mit der klaren Scharia übereinstimmen, denn wenn Wissen und Handeln nicht dem religiösen Gesetz folgen, führen sie zu nichts anderem als in die Irre« (Ghazali, 1985a, S. 48).

Auf der Grundlage islamischer Lehren ist Ghazali der Überzeugung, dass ›Wissen‹ und ›Handeln‹ bzw. ›Bildung‹ und ›Erziehung‹ untrennbar miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen. Er trennt diese beiden Bereiche nicht voneinander und hält bloße Wissensvermittlung bzw. reine Bildung für nicht ausreichend zur Erlangung und Verwirklichung von wahrem Glück. Vielmehr spricht er von der Erziehung als einem ›ergänzenden Element‹, das es ermöglicht, dass sich das Wissen des Menschen in seinem persönlichen und gesellschaftlichen Verhalten konkret widerspiegelt und verwirklicht (Mahdikhani et al., 2024, S. 109). Ein Mensch, dem diese Form ganzheitlicher Erziehung fehlt, bleibt hingegen anfällig für äußere Einflüsse und Manipulation und kann leicht zu Handlungen verleitet werden, die seiner wahren menschlichen Natur widersprechen.

Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung

Ghazali vergleicht das menschliche Herz mit einem Spiegel: So wie der Spiegel imstande ist, die Bilder der Dinge in sich abzubilden, besitzt auch das Herz die Fähigkeit, Wahrheiten aufzunehmen, sichtbar werden zu lassen und die Wirklichkeit zu enthüllen. Doch ebenso wie für die Spiegelung eines Bildes bestimmte Bedingungen erfüllt sein müssen, bedarf es auch für die Offenbarung der Wahrheit im Herzen spezifischer Voraussetzungen. Damit sich Wahrheiten im Herzen manifestieren können, müssen folgende Elemente zusammenkommen: das Herz selbst, die Wahrheiten der Dinge, das Erfassen und die Vergegenwärtigung dieser Wahrheiten im Herzen sowie ein Licht, durch das diese Wahrheiten im Herzen offenbar werden (Alaee et al., 2022, S. 179).

Die Kraft des Intellekts bzw. der Intellekt des Menschen ist aus Sicht Ghazalis jenes Vermögen, das in der Lage ist, die animalischen, triebhaften und böartigen Neigungen des Menschen zu zügeln, zu kontrollieren und zu beherrschen. Diese Kraft führt den Menschen dazu, Wissenschaft und Rechtsschaffenheit zu lieben, nach Erkenntnis der Dinge zu streben, schlechte Taten zu meiden und Unwissenheit sowie Ignoranz als Makel zu erkennen. Auf diese Weise wird der Intellekt zu einem (körperlich verankerten) Instrument, das den Menschen bei der Erlangung von Glück sowie bei seiner Selbsterziehung und -vervollkommnung unterstützt (Mahdikhani et al., 2024, S. 112).

Aus der Sicht Ghazalis kommt der Erziehung eine zentrale Bedeutung bei der Formung des individuellen Verhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen zu. Wenn Erziehung dazu beiträgt, dass sich die Wahrheiten im Herzen und in der Seele des Menschen manifestieren, schafft sie zugleich die Voraussetzung für das Erlangen von Glück und menschlicher Vollkommenheit. Erziehung muss daher vorrangig auf Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis ausgerichtet sein. Eine im rechten und eigentlichen Sinn verstandene religiöse Erziehung fördert eine bewusste und vernunftgeleitete Lebensführung, die nicht nur auf die Korrektur unerwünschter und verfehlter Verhaltensweisen abzielt, sondern vor allem auf die Entwicklung und Stärkung moralischer Tugenden – zwei Aspekte, die als zwei Seiten derselben Medaille auf dem Weg zu Glück, innerer Reifung und seelischer Vervollkommnung zu verstehen sind.

Denken und Erziehung

Eine vernunftgeleitete Lebensführung, die von Gottesfurcht durchdrungen ist, kann nur Positives für die zwischenmenschlichen Beziehungen bewirken. Gegenseitige Verantwortung und ein Leben in Demut kennzeichnen eine solche Haltung, die zutiefst praxisorientiert ist. Entscheidet sich der Mensch bewusst für diesen Weg, vermag er durch innere Zuversicht und geistige Weitsicht zwischenmenschliche Beziehungen so zu gestalten, dass daraus Gutes hervorgeht. Aus diesem Grund misst Ghazali der Erziehung und Bildung große Bedeutung bei – insbesondere dem Denken und der geistigen Reflexion. Denn aus seiner Sicht ist das Denken nicht nur ein Mittel zur Erkenntnisgewinnung, sondern ein grundlegender Faktor, um den gesamten Bildungs- und Erziehungsprozess auf spirituelle Reifung und moralische Vervollkommnung auszurichten.

Demestprechend hält Ghazali den Erwerb von Kenntnis und Wissen auf zwei Wegen für möglich: einmal durch äußere Bildung und einmal durch inneres Nachdenken. Bildung bedeutet für ihn, dass ein Mensch von einem anderen seinesgleichen lernt, während Denken die Erkenntnisfähigkeit der Seele durch die universelle Seele darstellt. Letzterer Erkenntnisweg – über das Denken – erscheint ihm weitaus wirkungsvoller als das bloße Lernen von Mensch zu Mensch, insbesondere im Hinblick auf die Selbsterziehung (Bakhtiar Nasrabadi et al., 2007).

Aus dieser Perspektive bemisst sich der wahre Wert des erworbenen Wissens an seiner Wirksamkeit im Denken und im Inneren des Lernenden. Ziel ist es, eine Verbindung zwischen bereits vorhandenen Erkenntnissen und der Hervorbringung neuen Wissens herzustellen. Vor diesem Hintergrund verweist Ghazali auf didaktische Methoden, die dazu geeignet sind, Lernende zum Nachdenken und zur Reflexion anzuregen. In ›Mizan al-amal‹ empfiehlt er Lehrenden, bei Fehlern ihrer Schüler nicht mit direkter Zurechtweisung zu reagieren, sondern vielmehr auf subtile Hinweise und behutsame Andeutungen zu setzen. Dies begründet er mit dem hohen Stellenwert des Denkens sowie mit dem inneren Bedürfnis nach eigenständigem Schlussfolgern und tieferem Verstehen (Ghazali, 1995, S. 138). Insofern ist für Ghazali der Verstand bzw. der Intellekt bedeutsamer als das Wissen, denn er ist eine angeborene Kraft, die den Menschen zur Unterscheidung, zum Verstehen, zum Erinnern und zum Denken befähigt. Wissen hingegen ist etwas Erworbenes, das erst durch den Verstand wirksam und anwendbar wird (Ghazali, 2007, S. 26).

Ghazali erkennt – ebenso wie für die menschliche Seele – auch für die Erziehung ein diesseitiges und ein jenseitiges Ziel an. Das diesseitige Ziel besteht im weitesten Sinn in Wissen und innerer Freiheit; das jenseitige Ziel ist die Schau Gottes. So wie die Gottesbegegnung in unterschiedlichen Graden geschieht und unbegrenzt ist – wobei ihr Ausmaß von der seelischen vervollkommenung des Suchenden abhängt – ist auch das diesseitige Ziel der Erziehung als stufenweise Entwicklung zu begreifen. Wäre dies nicht der Fall, so wäre dem Propheten Muhammad nicht geboten worden, als er sich in der höchsten spirituellen Nähe – »im Abstand von zwei Bögen oder noch näher« (Q 53:9) – befand, zu sagen: »Mein Herr, lass zunehmen mich an Wissen!« (Q 20:114) (Rafi'i, 2011, S. 193).

Die Unterschiede in den angeborenen Fähigkeiten führen bei den Lernenden zu unterschiedlichen Stufen von Bildung und Wissen. Daher sollte die Erziehung und Ausbildung eines jeden Menschen im Einklang mit seiner natürlichen Aufnahmefähigkeit erfolgen. Auch die Art der Bildung sollte der individuellen Veranlagung entsprechen, einschließlich seiner Denkweise. In diesem Zusammenhang heißt es: »Die Persönlichkeit eines jeden ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen seinem Verhalten und seinem Denken. Diese beiden Elemente der Persönlichkeit beeinflussen einander gegenseitig, und das Höher- oder Tieferstehen eines jeden von ihnen hängt vom Zustand des jeweils anderen ab« (Rafi'i, 2011, S. 150).

Erziehung soll nach Ghazali den Lernenden beim Erwerb von nützlichem Wissen unterstützen, um so den Weg zu Glück und Vollkommenheit zu ebnen. In diesem Zusammenhang schreibt er: »Je mehr die Kraft des Denkens geläutert und zur Reife gebracht wird, desto mehr erwächst daraus eine Weisheit, durch die sich die Wahrheit vom Irrtum in Glaubensfragen, die Wahrheit von der Lüge in Aussagen und das Hässliche vom Schönen im Handeln unterscheiden lässt« (Ghazali, 1995, S. 53).

Ghazali betont die enge Verbindung zwischen Denken und Erziehung, da er überzeugt ist, dass wahre Bildung und Erziehung auf Vernunft und kritischer Reflexion beruhen. Der Mensch – als vernunftbegabtes Wesen – soll durch den bewussten Einsatz seiner Denkkraft zu einem tieferen Verständnis von Wahrheit und Wirklichkeit gelangen. Ohne diese reflexive Dimension bleibt Erziehung für ihn oberflächlich und ineffektiv.

Aus Ghazalis Sicht ist Erziehung ein zentrales Instrument, um den Menschen zu einem verantwortungsvollen Handeln in der Gesellschaft zu befähigen. Die pädagogischen Prozesse sollen gezielt auf die Auseinandersetzung mit ethischen und philosophischen Fragen ausgerichtet sein, denn diese

bilden die Grundlage für Persönlichkeitsentwicklung und menschliche Vervollkommenung. Zugleich hebt Ghazali hervor, dass Denken und Argumentation nicht nur das Verständnis religiöser Inhalte vertiefen, sondern auch als Schutzmechanismen fungieren, die den Menschen vor Irrtümern, Fehlschlüssen und Aberglauben bewahren.

Fazit

Ghazalis Konzept von Bildung und Erziehung ist aus mehreren Gründen einzigartig. Er entwickelt diese Idee in einer Epoche, die oft pauschal als ›dunkles Mittelalter‹ bezeichnet wird – dabei war es eine Zeit blühender Wissenschaften, in der Denker wie Ghazali und Ibn Sina Konzepte formulierten, die bis heute Bestand haben. Dass Ghazali als einer der Ersten in der Geschichte des Denkens über die Würde des Menschen reflektiert – ein Thema, das einen eigenen Beitrag verdient –, zeichnet ihn als einen der weitsichtigsten Philosophen der Weltgeschichte aus.

Ghazali glaubt an die Selbstentfaltung des Menschen in der Nähe zu Gott und erkennt in der Spiritualität ein universelles Bedürfnis nach Solidarität. Durch seine Betonung des Denkens als zentrales Element von Bildung und Erziehung formt er eine Generation, die sowohl moralisch wie religiös geprägt und erzogen ist und die zugleich die Fähigkeit entwickelt, gesellschaftliche Herausforderungen differenziert zu analysieren und einer konstruktiven Kritik zu unterziehen. Er vereint Religion und Vernunft auf behutsame Weise im Medium der Bildung. Sein Konzept verdient es, als kulturelles Erbe der Menschheit in islamischen wie auch nichtislamischen Bildungseinrichtungen vermittelt zu werden.

Literatur

- Alaee, M., Beheshti, S. & Salahshouri, A. (2022). Madlulat tarbiyat aqlani dar hendese ma'refat shenakhti Abu Hamid Ghazali va Molla Sadra. In: Pazuhesh dar Masa'il Ta'lim va Tarbiyat Eslami (Journal of Islamic Education) 29/53 (165–206).
- Bakhtiar Nasrabadi, H., Nowruzi R. & Rahmanpour, M. (2007). Daramadi bar ta'lim va tarbiyat va mabani an az didgah Ghazali. In: Faslnameh Tarbiyat Eslami (Biquarterly Journal of Islamic Education) 2/4 (193–217).
- Ehterami, Rahman (2022). Ghazali va aghaz nofuz ravesh tafakkor falsafi dar kalam eslami (Ghazali and the Beginning of the Influence of the Method of Philosophical Thinking in Islamic Theology). In: Majalleh Elmi Javidan Kherad (The Semiannual Journal of Sapiential Wisdom and Philosophy) 19(1)/41 (67–88).

- Ghazali, Abu Hamid Mohammad (1975). *Ma'arij al-quds fi madarij ma'rifat an-nafs*. Beirut: Dar al-Afaq al-Jadida.
- (1981). *Al-Munqidh min ad-dalal* (Shakk va shenakht). Übersetzt von Sadeq Ayinevand. Teheran: Amir Kabir.
 - (1985a). *Ayyuha l-walad*. Übersetzt von Baqer Ghobari Benab. Teheran: Academic Center for Education, Culture and Research.
 - (1985b). *Mishkat al-anwar*. Übersetzt von Sadeq Ayinevand. Teheran: Amir Kabir.
 - (1995). *Mizan al-amal* (Tarazu-ye kerdar). Hrsg. von Dr. Sulayman Dunya, übersetzt von Ali Akbar Kasmaee. Teheran: Soroush.
 - (2004). *Kimiya-ye sa'adat*. Bd. 1: Rob' ebadat va rob' mo'amalat. Hrsg. von Hoseyn Khadiv-Jam. Teheran: Entesharat Elmi va Farhangi.
 - (2007). *Ihya'ulum ad-din*. Teil 4. Hrsg. von Hoseyn Khadiv-Jam, übersetzt von Moayyedoddin Mohammad Kharazmi. Teheran: Entesharat Elmi va Farhangi.
 - (2012). *Tahafut al-falasifa*. Übersetzt von Hasan Fathi. Teheran: Hekmat.
- Ibn Taymiyya (2002). *Majmu' al-fatawa*. 36 Bde. Riad: King Saud University Press.
- al-Jarr, Khalil & al-Fakhuri, Hanna (1979). *Tarikh Falsafeh Eslami*. Bd. 1. Übersetzt von Abd al-Hamid Ayati. Teheran: Kharazmi.
- Khawas, Amir (2005). Barresi tatbiqui sa'adat az didgah Aflatoun, Arastou va Mohammad Ghazali. In: Kowsar Ma'aref (Institute for Humanities and Cultural Studies) 0 (75–99).
- Mahdikhani, A., Arefi, M. & Ja'fari, E. (2024). Nezam tarbiyati Ghazali. Mabani, osul, arkan va sakhtar. In: *Faslnameh Olum Tarbiyati az Didgah Eslam* 12/25 (99–138).
- Rafi'i, Behrouz (2011). *Ara-ye daneshmandan mosalman dar ta'lim va tarbiyat va mabani an*. Bd. 3. Teheran: SAMT.

Kurzbiographie

Banahan, Maryam, ist Professorin für Bildungsmanagement und -planung an der Fakultät für Erziehungswissenschaften und Psychologie der Alzahra-Universität in Teheran. Zu ihren Forschungsgebieten gehören Bildung und pädagogische Erziehung.

Korrespondenz

Prof. Dr. Maryam Banahan
Email: banahan@alzahra.ac.ir



Vernunft im Denken Molla Sadras

Soudeh Yavari

Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht das Konzept der Vernunft ›aql‹ im philosophischen System von Mulla Sadra (im Folgenden Molla Sadra). Die Studie folgt einem deskriptiv-analytischen Ansatz und analysiert ›aql‹ in seiner doppelten Bedeutung: als metaphysische Wirklichkeit – die Welt der reinen intelligiblen Formen – sowie als erkenntnisleitende Fähigkeit des Menschen. Vernunft erscheint hier als erste Emanation im ontologischen Gefüge der Schöpfung. Darauf aufbauend werden die menschliche Seele, die Wahrnehmung und die Vernunft als Quelle und Instrument der Erkenntnis untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl theoretische als auch praktische Vernunft eine hierarchisch strukturierte Entwicklung durchlaufen, wobei jeder Stufe eine spezifische kognitive Leistung entspricht. Mit zunehmender Vervollkommenheit tritt die menschliche Vernunft in Beziehung zur immateriellen Welt und empfängt Wissen vom aktiven Prinzip. In ihrer höchsten Ausprägung, der erworbenen bzw. empfangenen Vernunft, kommt es zur Annäherung zwischen rationaler Erkenntnis und intuitiver Einsicht – zwei komplementären Formen transzendent inspirierter Wahrheitserfassung.

Summary

This paper examines the concept of reason ›aql‹ in the philosophical system of Molla Sadra. Using a descriptive-analytical method, it explores ›aql‹ in its dual sense: as the metaphysical realm of pure intelligibles, and as the human capacity for cognition and discernment. Reason is understood as the first emanation in the ontological hierarchy of existence. The study further investigates the human soul, perception, and reason as both the source and instrument of knowledge. The findings demonstrate that both theoretical and

practical reason follow a hierarchical structure, with each level corresponding to a distinct mode of understanding. As reason ascends through these stages, it becomes increasingly attuned to the immaterial realm and receives knowledge from the Active Intellect. At its highest stage – the acquired or received reason – rational cognition and intuitive insight begin to converge, revealing themselves as complementary paths to truth, each inspired by a higher metaphysical order.

Schlüsselwörter

Vernunft, Rationalität, Intuition, Praktische Vernunft, Schöpfungsakt, Sinneseindrücke, Theoretische Vernunft, transzendente Weisheit, Wahrnehmung.

Einführung

Molla Sadra, auch bekannt als Sadr ad-Din Muhammad ibn Ibrahim Shirazi, entwickelte im 17. Jahrhundert ein philosophisches System, das maßgeblich zur geistigen und kulturellen Erneuerung Persiens beitrug. In seiner Metaphysik, die als ›hikma muta'aliya‹ (transzendente Weisheit) bezeichnet wird, spielt der Begriff der Vernunft ›aql‹ eine zentrale Rolle. Dabei unterscheidet Sadra zwei eng miteinander verbundene Bedeutungsdimensionen: Zum einen versteht er unter Vernunft die erste immaterielle Schöpfung Gottes – eine universale und reine Vernunftwelt. Zum anderen ist die menschliche Vernunft als erkenntnisfähige Instanz Teil dieses metaphysischen Ordnungsgefüges. Sadra zufolge besitzt der Mensch in seinem ganzen Wesen – sowohl physisch als auch metaphysisch – eine strukturelle Ähnlichkeit zur Gesamtheit der Schöpfung (Sadr ad-Din Shirazi, 1987, Bd. 5, S. 368). Diese Ähnlichkeit zeigt sich in verschiedenen Dimensionen, etwa in der Zeichenhaftigkeit des Menschen als Spiegel göttlicher Wirklichkeit oder in den wechselseitigen Relationen von Ursache und Wirkung.

In diesem Zusammenhang verweist Sadra auf die Entsprechung zwischen den menschlichen Erkenntniskräften und den Seinsstufen des Kosmos im sogenannten »absteigenden Bogen«: Die Sinneswahrnehmung des Menschen entspricht der materiellen Welt, seine Einbildungskraft der imaginalen Welt und seine menschliche Vernunft der Welt der reinen Vernunft. Der Mensch als mikrokosmischer Ausdruck trägt in sich das Abbild des gesamten Makrokosmos (Sadr ad-Din Shirazi, 2004, Bd. 1, S. 438; Sadr ad-Din Shirazi, 1981, Bd. 9, S. 373). Im Folgenden wird das Konzept der Vernunft im Denken Molla Sadras in beiden Bedeutungen entfaltet – als kosmisches Prinzip und als menschliche Erkenntnisinstanz – sowie das Verhältnis dieser beiden Ebenen untersucht.

Sadra begreift Erkenntnis nicht als bloß innerweltliches Phänomen, sondern als eine Verbindung mit transzendenter Realität. Rationalität ist demnach kein rein diskursives Vermögen, sondern besitzt ein existenzielles Moment, das in seinem höchsten Grad zur intuitiven Schau ›shuhud‹ wird. Diese Intuition stellt die oberste Stufe der Rationalität dar. Sie beginnt mit der Wahrnehmung seelischer Zustände und Vermutungen und reicht bis hin zur unmittelbaren, gegenstandsfreien Erkenntnis göttlicher Wahrheiten, deren höchster Ausdruck in der Offenbarung göttlicher Wirklichkeit liegt. Ein besonders praxisrelevanter Aspekt der sadraischen Philosophie liegt in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen theoretischer und praktischer Vernunft. Die theoretische Vernunft zielt auf allgemeine Urteile und erkenntnistheoretische Orientierung, während die praktische Vernunft konkrete Urteile fällt und Handlungen motiviert. Diese beiden Formen der Vernunft sind komplementär: Die theoretische Vernunft erkennt das Gute, die praktische setzt es in die Tat um.

Seinsstufen der Welt

Die drei Seinsstufen der Welt sind nach Molla Sadra: die Welt der Vernunft, die Welt der Seele bzw. der Imagination und die materielle Welt. Alles, was in der materiellen Welt existiert, besitzt zugleich ein seelisches Dasein in der Welt der Imagination und eine reine geistige Entsprechung in der Welt der Vernunft. Selbst scheinbar leblose Dinge wie Erde und Stein verfügen laut Sadra über Leben, Seele und Vernunft. Die menschliche Vernunft erkennt diese verborgenen Dimensionen, die mit dem spirituellen Kern jedes Wesens verbunden sind – eine Qualität, die einzig dem Menschen zukommt und es ihm ermöglicht, über sich hinauszuwachsen.

Die Vernunft als immaterielle Entität kann jedoch nicht unmittelbar auf die materielle Welt einwirken. Es ist die Seele, die hier als vermittelnde Instanz zwischen Materiellem und Immateriellem fungiert: Da ihre Handlungen materiell, ihr Wesen jedoch immateriell ist, kann sie zugleich mit beiden Welten in Beziehung treten. Die Welt der Seele bzw. des Seins bildet somit ein Bindeglied zwischen der Welt des Geistes und der sinnlich erfahrbaren Welt, die aus metaphysischer Sicht den schwächsten Grad des Daseins darstellt.

Diese Struktur des Universums wird auch durch den Koran bestätigt, etwa in Q 36:83: »Hochgepriesen ist der, in dessen Hand die Eigentümerschaft aller Dinge ist, und zu ihm hin kehrt ihr zurück.« Hieraus folgt, dass jedes Ding im Kosmos eine verborgene, spirituelle Dimension besitzt, die in der göttlichen Wirklichkeit gründet und durch innere Erkenntnis – durch die geschärfte Vernunft – zugänglich wird (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 149–151).

In dieser ›transzendenten Weisheit‹ erkennt Molla Sadra den Höhepunkt der Schöpfung, in der Gott selbst als absolute Vernunft und Ursprung aller Erkenntnis steht. Der Mensch ist als Mikrokosmos ein Spiegelbild dieses metaphysischen Ordnungsgefüges, und seine Aufgabe besteht darin, durch Erkenntnis, Läuterung und geistiges Streben zur wahren Wirklichkeit zurückzufinden (Sadr ad-Din Shirazi, 2004, S. 144).

Erster Schöpfungsakt

Nach dem Verständnis von Molla Sadra ist das Erste, was von Gott als dem notwendigen Sein ›wajib al-wujud‹ hervorgeht, die ›erste Vernunft‹. Da Gott die absolute Einheit ist, muss auch seine erste Schöpfung eine einzige, immaterielle Wirklichkeit sein, frei von stofflicher Ausdehnung oder materieller Wirkung. Die Körper und die physische Welt sind hingegen durch Vielheit und Zusammensetzung gekennzeichnet. Die Vernunft als erste Schöpfung ist somit weder vom Körper abhängig noch wird sie durch ihn beeinflusst. Sie ist nicht auf körperliche Formen oder Akzidenzien angewiesen, sondern existiert als eigenständiges, reines Sein. Aus ihr geht – analog zu einer vertikalen Schöpfungskette – das nächste Seiende hervor, wodurch sich die ontologische Ordnung der Welt entfaltet (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 139 f.). Diese Auffassung wird durch Q 54:50 unterstrichen: »Und unser Befehl ist nur ein einziges (Wort), wie ein flüchtiger Augenblick«, das heißt, Gott schafft durch einen einzigen Willensakt, jenseits von Zeit und Teilung.

Nur Gott selbst ist unbegrenzt und vollkommen ohne definierte Essenz. Die erste Vernunft hingegen ist kontingent – eine Verbindung aus Existenz und Essenz – und ihre Seinsfülle nimmt mit jeder weiteren Stufe der Schöpfung ab, bis zur materiellen Welt, die ontologisch die schwächste ist. Dennoch bleibt die gesamte Schöpfung – ob unmittelbar oder vermittelt – sein Akt: Alles Existierende hängt ontologisch von ihm ab.

Im metaphysischen System Molla Sadras trägt die erste Vernunft alle Vollkommenheiten der niedrigeren Seinsstufen in sich. So wie der Mensch – als ein wahres Ganzes – die Stufen von Substanz, Körper, Pflanze und Tier umfasst und sich durch die Vernunft auszeichnet, enthält die erste Vernunft die Seinsformen aller unter ihr stehenden Wesen. Sie ist damit gewissermaßen »das Ganze der Dinge« – sowohl Ursache als auch Ort ihrer inhaltlichen Vollendung (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 153).

Gleichzeitig erkennt Molla Sadra in dieser kosmischen Ordnung eine Reflexion göttlicher Vernunft: Gott ist nicht nur der Ursprung allen Seins, sondern

auch die absolute Vernunft, deren »Hauch« sich im Menschen widerspiegelt. Diese Spiegelung ist jedoch niemals identisch mit der göttlichen Vernunft – die göttlichen Attribute bleiben stets unerreichbar. Sie dienen dem Menschen als regulative Ideen, an denen er sich im Streben nach Vervollkommenheit orientiert. Die Realität der menschlichen Existenz ist somit ein Spiegel von Bedeutungen, in dem unterschiedliche Formen von Rationalität verborgen sind. Im Menschen als einem mikrokosmischen Wesen finden sich vegetative, tierische und rationale Dimensionen, doch seine höchste Bestimmung liegt in der Vernunft, durch die er seine wahre Menschlichkeit verwirklicht.

Seinsstufen der menschlichen Seele

Der Mensch benötigt Mittel und Möglichkeiten, um sich selbst und seine Potenziale zu entfalten. Er ist von Gott mit der Fähigkeit zur Erkenntnis ausgestattet worden, und durch seine Vernunft verfügt er über die Möglichkeit zu einem vernunftgeleiteten und sittlich ausgerichteten Leben. In diesem Kontext wird die sprechende Seele ›nafs natiqa‹ als die erste Vollkommenheit eines natürlichen organischen Körpers beschrieben, der über Kräfte verfügt, die zu ihrer Ausübung auf bestimmte Werkzeuge angewiesen sind. Diese Seele trägt das Potenzial zur Erkenntnis universaler Inhalte ebenso wie zum geistigen Handeln in sich (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 199 f.).

Ein zentraler Aspekt in der Anthropologie der ›transzendenten Weisheit‹ Molla Sadras ist die Lehre vom immateriellen und unbegrenzten Wesen der menschlichen Seele. Sie stellt nicht nur das vollkommenste Sein der körperlichen Welt auf der sinnlichen Ebene dar, sondern markiert zugleich den Anfangspunkt der geistigen Welt auf der Ebene der Vernunft (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 204). Diese doppelte Verortung verweist auf ihren einzigartigen Zwischenstatus im Kosmos, der ihr eine kontinuierliche Entwicklung durch höhere Seinsstufen ermöglicht. Jede Beschreibung, die man ihr zuschreibt, impliziert eine noch höhere Daseinsweise – ihr Wirkungsbereich reicht bis in die eschatologische Wirklichkeit des Jüngsten Tages hinein (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 208). In dieser Perspektive ist die Seele nicht statisch, sondern ein dynamisches, sich entfaltendes Prinzip, das auf seine letzte Vervollkommenheit im transzendenten Bereich hin ausgerichtet ist.

Die menschliche Seele besitzt nach Molla Sadra eine vereinende Ganzheitlichkeit: In ihrem Wesen ist sie zugleich vernunftbegabt, imaginativ, sinnlich und wachstumsfähig – ein Abbild der göttlichen Einheit. Sie trägt sämtliche niedrigeren Seinsstufen in sich, ohne dabei ihre immaterielle Einheit aufzugeben. In der sinnlichen Wahrnehmung steigt sie zur Stufe der Sinne herab

– so wird sie beim Sehen zum Sehsinn, beim Hören zum Hörsinn – und erhebt sich im Akt der Erkenntnis zur Stufe der verwirklichten bzw. tätigen Vernunft. In diesem Zustand vereinigt sie sich mit einem Aspekt dieser höchsten Erkenntnisebene (Sadr ad-Din Shirazi, 2004, S. 227 f.). Daraus ergibt sich, dass das menschliche Sein in seiner Seelenstruktur eine Synthese aus Vernunft, Imagination und Sinnlichkeit darstellt – eine dynamische Mitte zwischen den Welten, die sich durch einen stufenweisen Aufstieg zur vollen Verwirklichung bringen lässt.

Fähigkeiten der Vernunft

Molla Sadra betrachtet die Vernunft als jene Fähigkeit des Menschen, die in der Lage ist, höhere, nicht-sinnlich erfahrbare Begriffe und Prinzipien – also transzendente Realitäten – zu erfassen. Sie erkennt etwa Unmöglichkeiten wie den Widerspruch zweier sich ausschließender Aussagen, was durch bloße Sinneswahrnehmung nicht möglich wäre (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 208 f.). Die Vernunft hat in dieser Perspektive eine doppelgleisige Struktur: Sie unterteilt sich in eine theoretische und eine praktische Vernunft, die jeweils unterschiedliche, aber komplementäre Aufgaben erfüllen.

Die theoretische Vernunft ist für die Erkenntnis allgemeiner Wahrheiten zuständig. Sie bildet die Brücke zwischen der menschlichen Seele und der Welt der reinen Intelligenzen. Ihre Aufgabe ist es, die Prinzipien des Seins zu erkennen, ohne daraus direkt Handlungsimpulse zu generieren. Die erfassten Inhalte sind epistemischer Natur – sie schaffen Überzeugung und Wissen, jedoch keine Bewegung, solange sie nicht durch konkrete Erfahrungen ergänzt werden. Erst wenn diese allgemeine Erkenntnis auf einzelne, handlungsrelevante Situationen trifft, entstehen durch die Vermittlung der praktischen Vernunft konkrete Handlungen (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 199).

Die praktische Vernunft hingegen übersetzt theoretisches Wissen in konkretes Tun. Sie operiert mit der Erfahrung des Alltags und leitet aus der theoretischen Einsicht – etwa dem Wissen um das Gute oder das Gerechte – konkrete Entscheidungen ab, die das Verhalten steuern. Sadra erweitert hier die klassische Philosophie, indem er zeigt, dass diese Fähigkeit mehr ist als bloße Zweck-Mittel-Rationalität: Sie ist eine schöpferische Kraft, die im Menschen das moralisch Gute aktualisiert. Dabei liegt ihre Funktion zwischen den Extremen von Übereilung und Trägheit (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 199 f.).

Wenn sich im Reifeprozess der Seele theoretische und praktische Vernunft zu einer Einheit verbinden, verschmelzen Wissen und Handlung miteinander – Erkenntnis wird zur gelebten Praxis (Sadr ad-Din Shirazi, 2004,

S. 201). Dies entspricht Sadras Ideal einer spirituell gereiften Existenz: einer Seinsweise, in der die Seele nicht nur weiß, sondern im Einklang mit dieser Erkenntnis handelt. Denn Wissen, das nicht zur Handlung führt – sei es rational oder tradiert – bleibt ineffektiv und kann das Herz nicht zur Ruhe bringen (Sadr ad-Din Shirazi, 1981, Bd. 1, S. 22).

Sadras Modell der Vernunft ist zutiefst theologisch fundiert: Die theoretische Vernunft erkennt, dass Gott gerecht ist und dass menschliche Vollkommenheit darin liegt, dieser göttlichen Gerechtigkeit nachzustreben. Daraus ergibt sich auf der praktischen Ebene der Impuls, etwa einem Bedürftigen zu helfen – eine Tat, die als Ausdruck göttlicher Gerechtigkeit verstanden wird. So wird die Seele motiviert, sich ethisch zu verwirklichen. Theoretische Einsicht schafft also nicht nur Orientierung, sondern gibt der Praxis Sinn und Richtung. In der Balance und im Zusammenspiel beider Kräfte – der theoretischen und der praktischen Vernunft – spiegelt sich das gottesähnliche Potenzial des Menschen wider.

Stufen der theoretischen Vernunft

Im philosophischen System Molla Sadras stellt die Vernunft eine dynamische Kraft dar, die sich in vier aufeinander aufbauenden Stufen entfaltet. Ausgangspunkt ist die sogenannte ›stofflich-potenzielle Vernunft‹, die dem Menschen von Geburt an innewohnt. Sie ist in der menschlichen Natur als reine Möglichkeit angelegt und bezeichnet die Fähigkeit der Seele, unendlich viele intelligible Inhalte aufzunehmen. Da sie in diesem Zustand noch gänzlich frei von bestimmten Formen ist, wird sie als ›stofflich‹ im Sinne einer noch nicht aktualisierten Potenzialität verstanden (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 202).

Nach Molla Sadra ist die Entwicklung der Erkenntnisformen an den Reifungsprozess der Seele und die Stufen ihrer Loslösung ›tajarrud‹ gebunden. In der frühen Lebensphase sei die Erkenntnis ausschließlich sinnlich, während sowohl Einbildungskraft als auch Vernunft nur im Zustand der Potenzialität vorhanden seien. In der Kindheit dominiere die imaginative Erkenntnisweise; mit dem Eintritt in die Reife und dem Erfassen allgemeiner Begriffe gehe die rationale Erkenntnis in den Bereich der Aktualität über. Die Rationalität verwirkliche sich dabei stufenweise, doch nur wenige Individuen gelangten zur vollkommenen Ausprägung rationaler Erkenntnis – einem Zustand wissenschaftlicher Vollkommenheit, der den sogenannten »im Wissen fest Verwurzelten« (Q 3:7; 4:162) vorbehalten sei.

Das Verhältnis der Seele zur Selbsterkenntnis steht dabei in engem Zusammenhang mit ihrem Verhältnis zur eigenen Vervollkommenung. In

der sinnlichen Stufe ist auch das Selbstbewusstsein sinnlich geprägt; die imaginative und rationale Form des Selbstbewusstseins bleibt zunächst nur angelegt. Erst mit dem Eintreten in die rationale Stufe wird auch das intellektuelle Selbstbewusstsein aktualisiert.

Die stofflich-potenzielle Vernunft wird bei Molla Sadra als eine prinzipiell aufnahmefähige Erkenntniskraft beschrieben, die in der Lage ist, alle Seinsformen und Wesenheiten – mit Ausnahme des absolut unmöglichen Seins einerseits und des höchsten, intensivsten Seinsgrades andererseits – in sich aufzunehmen. Die Aktualisierung dieser Fähigkeit sei nicht allein dem Menschen überlassen, sondern vollziehe sich durch den Empfang eines göttlichen Erkenntnislichts ›fayd‹, das von der göttlichen Wirklichkeit ausgehe.

Mit dem Heranwachsen vollzieht sich ein Übergang zur ›Vernunft im Zustand des Habitus‹, durch den die Seele beginnt, sinnliche Eindrücke aufzunehmen, die im Gedächtnisspeicher der Einbildungskraft aufbewahrt werden. Diese Eindrücke bilden die Grundlage für die Ausbildung erster intelligibler Inhalte, die allen Menschen gemeinsam sind. Es handelt sich dabei um grundlegende rational einsichtige Prinzipien, sogenannte Selbstverständlichkeiten oder Axiome, etwa: ›Das Ganze ist größer als der Teil‹, ›Die Erde ist schwer‹ oder ›Wasser existiert‹. Molla Sadra klassifiziert sie in primäre Selbstverständlichkeiten, die dem rationalen Denken unmittelbar zugrunde liegen, sowie sekundäre, die auf direkter Sinneserfahrung beruhen und allgemein als unstrittig gelten (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 202–205).

Obwohl die Aufnahme sinnlicher Formen in dieser Phase noch unbewusst erfolgt, ohne aktiven Willen des Kindes oder pädagogische Anleitung, entsteht auf ihrer Grundlage ein inneres Verlangen nach Erkenntnis. Dieser Erkenntnisdrang führt zur allmählichen Ausbildung eines stabilen intellektuellen Fundaments. Die Vernunft im Zustand des Habitus markiert damit den ersten Schritt hin zur aktiven Aneignung von Wissen, bei dem sich die Potenzialität der Vernunft erstmals in Richtung einer stabilisierten Denkform konkretisiert.

Die dritte Stufe bildet die ›verwirklichte Vernunft‹, die Molla Sadra als einen Zustand der Glückseligkeit beschreibt, in dem die Seele ein von der Materie unabhängiges Leben erreicht. Der Mensch tritt in eine Phase ontologischer Reife ein, in der sich die Vernunft von der stofflichen Welt gelöst hat und nun in einem immateriellen Modus existiert. Wer diese Stufe erreicht, ist, so Sadra, aufgrund dieser Loslösung ›tajarrud‹ vom Materiellen unvergänglich, da er nicht mehr an körperliche Bedingungen gebunden ist

(Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 206).

Während in den vorherigen Stufen das Wissen auf Sinneseindrücken und der Auseinandersetzung mit äußeren Gegenständen beruhte, ist das Denken in dieser Stufe nicht mehr an Materie gebunden. Es wird verstanden als ein kombinierender und schöpferischer Erkenntnisakt, bei dem bereits erworbenes Wissen verknüpft und neues Wissen hervorgebracht wird, unabhängig von sinnlicher Erfahrung.

Das Erreichen dieser aktualisierten Vernunft beruht nach Sadra auf zwei Grundvoraussetzungen: Erstens erfordert es willentliche Anstrengung, etwa in Form logischer Operationen wie Schlussfolgerung, Definition und Beweisführung, sowie die bewusste Nutzung jener intellektuellen Grundlagen, die zuvor durch die ›habituelle Vernunft‹ bereitgestellt wurden. Zweitens ist es auf einen Zufluss intellektuellen Lichts angewiesen, der nicht dem menschlichen Willen unterliegt, sondern als ›göttliche Bestätigung‹ verstanden wird. Sadra betont, dass alle Erkenntnislichter – ob sie nun die Erde, den Himmel oder die Kräfte der Seele betreffen – letztlich aus der göttlichen Wirklichkeit stammen. In diesem Punkt ähnelt die verwirklichte Vernunft der habituellen Stufe, insofern sie in einem Zustand passiven Empfangens steht; jedoch hängt das Maß der Erkenntnis in der dritten Stufe wesentlich von der geistigen Empfänglichkeit und inneren Bereitschaft ab, die sich der Mensch im Lauf seines Denkens angeeignet hat.

Die bewusste Vorbereitung durch Denken, Disziplin und Reflexion wird dabei als ›bereitmachende Ursache‹ verstanden: Sie erzeugt nicht die Erkenntnis selbst, bereitet aber die Seele auf den Empfang des göttlichen Erkenntnisflusses vor. Molla Sadra hebt in diesem Zusammenhang zwei zentrale Aspekte des Denkens auf der Stufe der verwirklichten Vernunft hervor: zum einen die substanzielle Bewegung des Menschen von der materiellen zur immateriellen Seinsweise – wobei ›materiell‹ und ›immateriell‹ ontologische Bestimmungen der Substanz sind –, zum anderen die Notwendigkeit einer Verbindung der Vernunft mit der göttlichen Welt, ohne die keine wahre intellektuelle Erkenntnis möglich sei.

Die vierte und abschließende Stufe bildet die ›empfangene Vernunft‹, in der die verwirklichte Vernunft zur Vollendung gelangt. In diesem Zustand erkennt die Seele die intelligiblen Inhalte unmittelbar – nicht mehr durch diskursive Vermittlung, sondern durch geistige Anschauung und in direkter Verbindung mit der von Gott her wirkenden Vernunft. Schlussfolgerung und Beweisführung sind auf dieser Stufe nicht mehr erforderlich; die Erkenntnis vollzieht sich gegenwärtig und anschaulich, in Form einer intuitiven

Gegenwart des Erkannten. Die Bezeichnung ›empfangene Vernunft‹ verweist darauf, dass die Seele in diesem Zustand ihre Erkenntnis aus höheren Seinsebenen empfängt – durch Teilhabe, nicht durch eigenes Erschließen.

Diese Stufe markiert für Molla Sadra den höchsten Zweck der menschlichen Existenz. Der Mensch, der diese Form geistiger Erkenntnis erreicht, wird selbst zum Ziel der Schöpfung. Wie Sadra betont, liegt die teleologische Ausrichtung der gesamten materiellen Welt in der Hervorbringung des Menschen – eines Wesens, das aus den feinsten stofflichen Elementen zusammengesetzt ist. Das Ziel des Menschen wiederum ist es, sich zur empfangenen Vernunft zu erheben, d.h. zur Schau der immateriellen Wirklichkeiten der oberen Welt und zur Verbindung mit der höchsten metaphysischen Sphäre (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 206 f.).

Molla Sadras Lehre von der gestuften Entfaltung der Vernunft ist nicht nur erkenntnistheoretisch, sondern auch weltanschaulich grundiert. Sie steht für ein Verständnis von Vernunft, das eng mit einer metaphysischen Ordnung verknüpft ist. In der islamischen Philosophie ist die Vernunft in ihrer höchsten Ausprägung nicht autonom im neuzeitlichen Sinn, sondern auf das Transzendente ausgerichtet: Sie empfängt ihre Erkenntnisse aus übermateriellen Wirklichkeiten, insbesondere aus der intelligiblen Sphäre der Vernunft und der transzendenten Wirklichkeit des Göttlichen. Dadurch wird sie nicht nur als kognitives Vermögen verstanden, sondern auch als Weg zur spirituellen Vervollkommenung.

Dieses Verständnis unterscheidet sich wesentlich von den Konzepten, die in der westlichen Moderne vorherrschend geworden sind. Dort entwickelte sich – insbesondere infolge der historischen Spannung zwischen kirchlicher Theologie und Philosophie – ein Rationalitätsbegriff, der Vernunft und Glaube voneinander trennt. Glaube wurde als unabhängig von Vernunft konzipiert, was in der Neuzeit zu einem rationalistischen Weltbild führte, das den Fokus auf Autonomie, Funktionalität und Anthropozentrik legte. In diesem Kontext wird Vernunft primär als ein Instrument zur Erkenntnisgewinnung und Weltgestaltung verstanden, nicht als Teilhabe an einer übergeordneten geistigen Wirklichkeit (Khosrow-Panah, 2015, S. 43).

Sadras Modell der Vernunft bleibt demgegenüber einem transzendenten Erkenntnishorizont verpflichtet. Es verbindet Rationalität mit spiritueller Tiefe und sieht im Denken nicht nur einen analytischen, sondern auch einen existenziellen und metaphysischen Vollzug. Damit steht es für eine Form von Vernunft, die Offenheit für das Jenseitige mit innerweltlicher Erkenntnisfähigkeit verbindet.

Stufen der praktischen Vernunft

Im System Molla Sadras umfasst die Vernunft nicht nur theoretische Erkenntnis, sondern auch die praktische Dimension menschlicher Existenz. Die praktische Vernunft ist jene Kraft der Seele, durch die der Mensch zu Handlungen befähigt wird, ethische Unterscheidungen trifft und sich durch innere wie äußere Läuterung zur spirituellen Vervollkommenheit erhebt. Diese Vervollkommenheit verläuft in Stufen, die Sadra als ›inneren Weg zu Gott‹ beschreibt und als erste der vier spirituellen Reisen ›asfar arba'a‹ deutet. Beginnend mit der äußeren Reinigung von Fehlverhalten durch Befolgung der göttlichen Normen, setzt sich dieser Weg über die Läuterung des Herzens von negativen Charakterdispositionen fort, mündet in die Aneignung edler Eigenschaften und Erkenntnisformen und gipfelt schließlich in der völligen Ausrichtung der Seele auf das Göttliche – einem Zustand der Selbstentwerdung ›fana'‹, in dem das Ich vergeht, um allein der göttlichen Gegenwart Raum zu geben (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 207 f.).

Diese spirituelle Bewegung steht in enger Verbindung zur metaphysischen Erkenntnistheorie Sadras. Erkenntnis ist für ihn Ausdruck einer Beziehung der Seele zu unterschiedlichen Seinsebenen. Der Mensch kann als sinnlich erfahrbarer Naturtypus, als begrifflich-abstraktes Wesen oder als ›universaler Mensch‹ verstanden werden – eine immaterielle Wirklichkeit, die allen individuellen Erscheinungsformen zugrunde liegt (Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 161).

Rationale Erkenntnis ›ta'acquk‹ bedeutet dabei nicht das autonome Erzeugen von Begriffen, sondern die Teilhabe an einer geistigen Wirklichkeit. Die im Denken gegenwärtigen intelligiblen Formen sind immateriell und können nicht aus der Materie hervorgehen. Sie werden der Seele von einem immateriellen Vernunftprinzip eingegossen, das sie in Form eines umfassenden, geistigen Wissens in sich trägt. Die menschliche Seele empfängt diese Formen in dem Maß, wie sie durch ethische Vorbereitung und geistige Öffnung zur Aufnahme befähigt ist (Tabatabai, 2004, S. 145 f.; Sadr ad-Din Shirazi, 2003, S. 202).

Fazit

Die transzendente Philosophie Molla Sadras entwirft ein umfassendes Bild vom Menschen als einem Wesen, das durch die Stufen seiner Seele in strukturierter Entsprechung zur Wirklichkeit steht. Erkenntnis ist dabei nicht

bloß ein kognitiver Akt, sondern Ausdruck einer ontologischen Verbindung zwischen der Seele und den verschiedenen Ebenen des Seins. Insbesondere die rationale Erkenntnis vollzieht sich durch die Einwirkung eines immateriellen, intelligiblen Prinzips, das nur bei entsprechender Disposition der Seele wirksam werden kann. Erkenntnis ist in diesem Sinne Gabe und Teilnahme – und nicht bloß eine autonome Operation des Subjekts.

Zugleich unterscheidet Sadra zwischen zwei Weisen des Erkennens: der begriffsvermittelten Vernunft und der unmittelbaren mystischen Schau, die er nicht als Gegensatz, sondern als Stufenverhältnis versteht. Die Schau ist der höchste Ausdruck verwirklichter Vernunft und bildet die Schwelle zu einer Erkenntnisweise, in der das Ich zurücktritt, um Raum für das Göttliche zu schaffen. Hier wird deutlich: Intellektualität und Spiritualität sind in Sadras Denken nicht voneinander zu trennen.

In dieser Perspektive wird auch die Verbindung von theoretischer und praktischer Vernunft bedeutsam: Während die theoretische Vernunft das Allgemeine erfasst, führt die praktische Vernunft dieses Allgemeine zur Anwendung und verwandelt Erkenntnis in Lebensführung. Sie ist der moralisch-motivierende Anteil der Vernunft, der Handlung ermöglicht und das Denken mit dem ethischen Sein verbindet.

Vor dem Hintergrund heutiger Entwicklungen – insbesondere einer technisierten, zunehmend externalisierten Form des Denkens etwa durch KI-Systeme – erscheint Sadras Philosophie von ungebrochener Aktualität. Er hat die Gefahr einer rein instrumentellen Vernunft, die sich von ihrem transzendenten Ursprung entfernt und in Selbstzweckhaftigkeit verfängt, früh erkannt. Seine Konzeption einer angeborenen, auf Entfaltung angelegten Vernunft ist ein Gegenentwurf zur Willkür bloß erworbener Rationalität. Wo die Vernunft nicht mehr spirituell verankert ist, verliert sie ihren orientierenden, sinnstiftenden Charakter – und der Mensch wird zum Opfer der eigenen Denkleistung.

Sadras Philosophie ruft daher zu einer spirituell fundierten Vernunftkultur auf – zu einer Suche nach Wahrheit, in der Erkenntnis nicht bloß Mittel, sondern zugleich Weg zur Vervollkommenung ist. In einer Zeit, in der der Mensch zunehmend geneigt ist, das Denken auszulagern, erinnert sie daran, dass wahre Vernunft nur dort aufblüht, wo der Mensch sich selbst als geistiges Wesen ernst nimmt.

Literatur

Khosrow-Panah, Abdol Hossein (2015). *Falsafeh olum ensani*. Qom: Daftar Nashr Ma'aref.

- Sadr ad-Din Shirazi, Muhammad ibn Ibrahim (1981). *Al-Hikmat al-muta'aliya fi l-asfar al-arba'a al-aqliyya*. Bde. 1–3 und 5–9. Beirut: Dar Ihya' at-Turath.
- (1987). *Tafsir al-Qur'an*. Bde. 5 und 6. Hrsg. von Muhammad Khvajavi. Qom: Bidar.
- (2003). *Shawahid ar-rububiyya*. Bd. 1. Qom: Entesharat Matbu'at Dini.
- (2004). *Sharh Usul al-Kafi*. Bd. 1. Teheran: Pazuheshgah Olum Ensani va Mutala'at Farhangi.
- Tabatabai, Allameh Seyyed Mohammad Hossein (2004). *Bidayat al-hikma*. Qom: Mo'assaseh Nashr Athar Eslami.

Kurzbiographie

Yavari, Soudeh, ist Assistenzprofessorin an der Farhangian-Universität Isfahan und Doktorandin der Erziehungswissenschaften. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte umfassen: Erkenntnistheorie in der transzendentalen Theosophie, ganzheitliche Ansätze zur Persönlichkeitsbildung in dieser Tradition, islamisches Denken und ethische Rahmenkonzepte sowie moderne Lehr- und Unterrichtsmethoden.

Korrespondenz

Dr. Soudeh Yavari

Email: sudeyavari@gmail.com



ترک من خراب بگرد بستانا کن
پس من چگونه گویم این درد در دامن
بادست اشایتم کرد که غم سوی من

رو سبز نه ببالین تنه مرا را کن
در دست غم مردن از او نماند
در خواب دوش پیری در کوی غم ندیم

Persischer Dichter-Philosoph Jalal ad-Din Mohammad Rumi,
kalligraphiert von Shams Anwari-Alhosseyni

›Nahj al-Balagha‹ und die Zukunft des Denkens

Yasin Pourali Gharajeh, Meisam Belbasi,
Seyyed Morteza Amiri Arjomand

Zusammenfassung

Diese Studie untersucht das Konzept des Denkens in ›Nahj al-Balagha‹, einer Sammlung von Reden, Briefen und Weisheiten von Ali ibn Abi Talib, dem ersten schiitischen Imam. Denken erscheint dabei als anthropologische Konstante – eine grundlegende Fähigkeit, die sowohl individuelle Selbstvervollkommnung als auch gesellschaftliche Entfaltung ermöglicht. Im Rahmen einer thematischen Analyse werden Inhalte, Funktionen und Hindernisse des Denkens im Text herausgearbeitet. Der Analyse zufolge ruft Ali in ›Nahj al-Balagha‹ zu reflektiertem Nachdenken über Gottes Macht, historische Lehren und prophetische Überlieferungen auf und mahnt zur kritischen Prüfung von Informationen. Diese Form disziplinierter Reflexion gilt als geistiger und spiritueller Gewinn und entfaltet eine transformative Wirkung: Sie fördert innere Läuterung, tiefe Einsicht, Umkehr, Achtsamkeit und ethische Orientierung – weit über bloße intellektuelle Aneignung hinaus. Gleichzeitig warnt der Text vor inneren Barrieren wie einer Verhärtung des Herzens oder getrübter Wahrnehmung als zentrale Hindernisse für wirksames Denken. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass Denken hier nicht nur als kognitive Tätigkeit erscheint, sondern als spirituelle Grundpraxis – wesentlich für Selbstvervollkommnung, ethisches Leben und Gotteserkenntnis.

Summary

This study examines the concept of thinking in ›Nahj al-Balagha‹, a collection of sermons, letters, and sayings attributed to Ali ibn Abi Talib, the first Shi'ite Imam. Within this framework, thinking emerges as an anthropological constant – a fundamental human faculty enabling both personal self-perfection and social development. Through a thematic analysis, the paper explores the objects, functions, and obstacles of reflective thought as articulated in the text. According to the analysis, Ali calls for contemplative reflection on God's power, historical events, and prophetic teachings, while urging the critical examination of received information. Such disciplined reflection is portrayed as a source of spiritual and intellectual gain, producing transformative effects: it fosters inner purification, deep insight, repentance, mindfulness, and ethical orientation – far beyond mere intellectual acquisition. At the same time, the text identifies inner impediments such as hardness of heart and distorted perception as major barriers to meaningful thought. The study concludes that thinking, in this tradition, is not merely cognitive but constitutes a foundational spiritual practice essential to ethical life, self-realization, and divine awareness.

Schlüsselbegriffe

Kontemplation, Denken, Verstandestätigkeit, Selbstvervollkommnung, Reflexion, gesellschaftliche Entfaltung, Ethik, Wissensvermehrung, Gotteserkenntnis.

Einführung

Denken und Reflektieren sind zwei Grundkonstanten, die tief in der menschlichen Natur verankert sind. Sie bilden die Grundlage für Selbstvertrauen, geistige Unabhängigkeit und kritisches Denken – Fähigkeiten, die für die individuelle und kollektive Entfaltung in wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen, politischen und wissenschaftlichen Bereichen unerlässlich sind. Die Absicht der Schöpfung scheint darin zu liegen, genau diese Kräfte im Menschen zu wecken und zu fördern.

In diesem Zusammenhang ist die Schrift ›Nahj al-Balagha‹ von zentraler Bedeutung. Als Sammlung der Reden und Briefe von Ali ibn Abi Talib, dem ersten schiitischen Imam, stellt sie ein Kompendium des Denkens dar, das zur inneren Veredelung und zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft aufruft. In einer Überlieferung des Propheten Muhammad heißt es, dass eine Stunde Nachdenken wertvoller sei als ein Jahr gottesdienstlicher Handlungen. Dieser Gedanke hat nicht nur im Islam, sondern auch in der islamisch-

persischen Geistes- und Literaturgeschichte tiefe Spuren hinterlassen – etwa bei Denkern wie Farabi, Ibn Sina, Rumi oder Hafis.

Eine fortschrittliche Gesellschaft ist stets eine reflektierende Gesellschaft, in der Denken Ausdruck geistiger Freiheit ist. Wo jedoch Denken und Reflexion keinen Raum finden, entstehen intellektuelle Trägheit und seelische Orientierungslosigkeit. Die Folge sind Identitätskrisen und eine zunehmende geistige Abhängigkeit – mit weitreichenden Konsequenzen für Individuum und Gemeinschaft (Yousefi & Nasiri, 2021, S. 9–10). Das Nachdenken, wie es in ›Nahj al-Balagha‹ beschrieben wird, zielt daher auf Selbstvervollkommnung, Einsicht und ethisch verantwortliches Handeln – als Grundlage eines gerechten und gemeinschaftlichen Lebens.

Die folgenden Ausführungen zur Bedeutung, Wirkung und den Hindernissen des Denkens in ›Nahj al-Balagha‹ konzentrieren sich vor allem auf die darin verwendeten Begriffe ›fikr‹ und ›tafakkur‹ sowie auf deren jeweilige Bedeutungsfelder.

Semantik des Wortes ›fikr‹

Der Begriff ›fikr‹ stellt eine zentrale Kategorie des islamischen Denkens dar. Lexikalisch umfasst er Bedeutungen wie ›Nachdenken‹, ›Überlegung‹ oder ›geistige Kraft zur Zielerreichung‹. Diese Kraft impliziert die strukturierende Fähigkeit des Geistes, bekannte Informationen zu ordnen, um unbekannte Sachverhalte zu erschließen – unabhängig davon, ob das Ergebnis in Gewissheit oder bloßer Vermutung besteht (Ghazanfari & Azizi-Kia, 2022, S. 46 f.).

In der klassischen Logik wird ›fikr‹ als die Bewegung des Geistes vom Unbekannten zum Bekannten und zurück definiert – ein dialektischer Prozess, der darauf abzielt, das Unbekannte dem Bereich des Verstehbaren zuzuführen. Dieses Denken ist nicht bloß kognitiv, sondern schöpferisch: Das Gehirn dient dabei als Denkorgan und als Forschungslabor, in dem Gedankenprozesse organisiert, analysiert und zu neuen Einsichten geformt werden.

Dabei scheint ›fikr‹ in seiner ursprünglichen lexikalischen Bedeutung weniger streng an logische Voraussetzungen gebunden zu sein. Vielmehr umfasst der Begriff jede Form konzentrierter geistiger Tätigkeit – ein Bedeutungsrahmen, der auch durch Koranverse und prophetische Überlieferungen gestützt wird (Ghazanfari & Azizi-Kia, 2022, S. 46 f.).

In ›Nahj al-Balagha‹ hebt Ali die Würde und Bedeutung des Denkens als Mittel zur geistigen Erschließung der göttlichen Wirklichkeit hervor. Denken wird so zum Instrument, das dem Menschen Zugang zu den Zeichen der Schöpfung und zur Erkenntnis des Schöpfers eröffnet. Auch Allameh Tabatabai beschreibt ›fikr‹ als eine geistige Bewegung innerhalb vorhandener Wissensinhalte, durch die verborgene Zusammenhänge erkannt und neue Bedeutungen erschlossen werden. Er versteht diesen Vorgang zugleich als psychologischen Prozess, bei dem das Denken im Dienst der Erkenntnis steht.

Semantik des Wortes ›tafakkur‹

›Tafakkur‹ ist ein arabisches Verbalnomen der Verbform ›tafa‘ul‹, ist wie ›fikr‹ ebenfalls abgeleitet von der Wurzel ›f-k-r‹ und bedeutet ›Betrachtung über etwas‹ oder ›Reflexion‹ (Farahidi, 1988, Bd. 5, S. 358). Im Unterschied zum eher allgemeinen ›fikr‹ bezeichnet ›tafakkur‹ eine bewusste, zielgerichtete Form des Nachdenkens über konkrete Inhalte. Die Reflexion über verschiedene Themenbereiche gilt in der islamischen Tradition als eine herausragende Eigenschaft, die sowohl in der Lebensweise als auch in den Reden des Propheten Muhammad eine zentrale Rolle spielt. Seine Handlungen und seine praktische Weisheit waren stets von tiefer Kontemplation, Reflexion und bedachtem Nachdenken geprägt (Hosseini Imani, 2016, S. 304).

›Tafakkur‹ beschreibt dabei nicht nur die Fähigkeit zur Analyse, sondern auch den inneren geistigen Weg durch die Wissensinhalte, die sich im Bewusstsein geformt haben. Es handelt sich um einen aktiven Denk- und Reflexionsprozess, bei dem der Mensch gespeicherte Informationen verknüpft, durchdenkt und auf neue Weise erschließt. Morteza Motahhari vergleicht diesen Vorgang mit der Bewegung eines Menschen, der sich im Wasser von einer Seite zur anderen gleiten lässt – ein Bild für die fließende und suchende Natur des menschlichen Denkens (Motahhari, 2016, S. 315).

Stellung der Reflexion in ›Nahj al-Balagha‹

Die Reflexion ›tafakkur‹ nimmt in ›Nahj al-Balagha‹ eine zentrale Rolle auf dem Weg zur menschlichen und religiösen Vollendung ein. Dabei stellt sich die grundlegende Frage: Worauf soll sich die Reflexion richten? Ali betont in seinem Vermächtnis an seinen Sohn, dass sich ›tafakkur‹ auf Inhalte konzentrieren solle, die dem menschlichen Heil dienen, während überflüssige, spekulative oder dem menschlichen Verstand verschlossene Themen, die außerhalb des göttlich Gebotenen liegen und in die Irre führen können, zu vermeiden seien (Seyyed Razi, 1995, S. 394).

Diese zielgerichtete Reflexion folgt dem Zweck, die Erkenntnis zu vertiefen, die Beziehung zu Gott zu festigen und die menschliche Reifung zu fördern. ›Tafakkur‹ ist damit keine beliebige Gedankenbewegung, sondern eine gelenkte, sinnstiftende Form geistiger Tätigkeit, die sowohl der spirituellen als auch der ethischen Entwicklung dient und so wesentlich zur Vervollkommenung des Einzelnen wie zur Festigung des sozialen Gefüges beiträgt.

Reflektieren über die Macht Gottes

Die Reflexion über Gottes Macht gehört zu den Grundthemen des Korans und der islamischen Lehre. Immer wieder fordert der Koran dazu auf, über die Eigenschaften und Taten Gottes nachzudenken, um ihn eindeutig zu erkennen und nicht mit geschaffenen Wesen zu verwechseln. So glaubten die Polytheisten von Mekka und der Arabischen Halbinsel zwar an die Existenz Gottes, verkannten jedoch seine wahren Attribute (Q 29:61). Sie waren der irrigen Meinung, durch die Anbetung von Götzen Gott näherkommen zu können (Q 39:3). Hätten sie Gottes Eigenschaften richtig verstanden, wäre ihnen bewusst gewesen, dass Götzen niemals den Rang eines Anbetungsobjekts beanspruchen dürften.

Ein wesentlicher Teil der geistigen Reflexion sollte sich daher auf die Erkenntnis göttlicher Macht richten, um Fehleinschätzungen in der Gotteserkenntnis zu vermeiden. Dies unterstreicht Ali, indem er in ›Nahj al-Balagha‹ sagt: »Wenn sie über die gewaltige Macht nachdächten [...]« (Seyyed Razi, 1995, S. 270). Er ruft dazu auf, eines der bedeutendsten Attribute Gottes – die grenzenlose Macht – als Ausdruck seiner vollendeten Existenz zu reflektieren.

Diese Form der Reflexion ist nicht bloß empfehlenswert, sondern grundlegend: Erst durch konzentriertes Nachdenken über die Macht Gottes erschließt sich eine tiefere Gottesbeziehung – und damit der Weg zu wahrer Erkenntnis.

Reflektieren über die Gaben Gottes

Neben der Reflexion über die göttliche Macht bildet das Nachdenken über Gottes Gaben ein zentrales Element geistiger Auseinandersetzung – so, wie sie Ali in ›Nahj al-Balagha‹ einfordert. Er ruft ausdrücklich dazu auf, über die segensreichen Wohltaten Gottes zu reflektieren (Seyyed Razi, 1995, S. 270), damit der Mensch zu tieferer Dankbarkeit und innigerer Hingabe findet.

Auch der Koran fordert an vielen Stellen dazu auf, Gottes Segnungen bewusst wahrzunehmen. So verweist etwa Q 30:21 auf die Liebe und Barmherzigkeit zwischen Ehepartnern und verbindet diese mit dem Aufruf zu ›tafakkur‹. Die Reflexion über diese emotionale Verbundenheit und den daraus erwachsenden inneren Frieden lässt die göttliche Gnade sichtbar werden – eine Gnade, die das gesamte menschliche Leben durchdringt, von der Geburt bis zum letzten Atemzug.

Ein achtsamer und wacher Geist erkennt unzählige solcher Gaben. Ihre bewusste Betrachtung lenkt den Blick auf die Größe des Schöpfers und lässt im Menschen auf natürliche Weise eine Haltung der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und der Liebe entstehen – gegenüber jenem, der ihn mit solcher Weisheit, Freigebigkeit und Gnadenfülle beschenkt.

Reflektieren über die Geschichte vergangener Generationen

Ali betont in einem Brief an seinen Sohn Hasan die zentrale Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Geschichte früherer Generationen. Er verweist auf deren Taten, Überlieferungen und Hinterlassenschaften – etwa zerstörte Paläste, verlassene Gräber oder vergangene Reichtümer – und ermutigt, über diese Zeichen der Vergänglichkeit tiefgreifend nachzudenken (Seyyed Razi, 1995, S. 394).

Nach seiner Auffassung ist das menschliche Leben durch Reflexion über die Erfahrungen, Handlungen und Ergebnisse der Vergangenheit geistig erweiterbar – bis hin zu dem Gefühl, selbst über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg präsent gewesen zu sein. Doch warnt er zugleich davor, sich mit bloßem Faktenwissen zu begnügen: Wie ein kundiger Münzprüfer müsse man das Echte vom Unechten scheiden, das Gute und Wertvolle bewahren und das Schlechte verwerfen.

Reflektieren über die Worte des Propheten

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der geistigen Auseinandersetzung in ›Nahj al-Balagha‹ ist die Reflexion über die Worte des Propheten Muhammad. Ali hebt hervor, wie wichtig es ist, sich mit den zentralen Aussagen des Propheten zu fundamentalen Themen wie Tod, Jüngstem Gericht und der Stellung des Menschen vor Gott zu befassen (Seyyed Razi, 1995, S. 214).

Ibn Maytham al-Bahrani erläutert hierzu, dass mit der ›Gabe des Denkens‹ die tiefgründige Betrachtung dieser unausweichlichen Realitäten gemeint sei – eine Betrachtung, die zur inneren Einkehr, Läuterung und letztlich zu einem bewussteren, gottgefälligen Leben führt (Ibn Maytham al-Bahrani,

1996, Bd. 3, S. 444). Die Reflexion über die prophetischen Worte ist demnach weit mehr als bloße Analyse: Sie ist ein Mittel ethischer Orientierung und spiritueller Vertiefung.

Die zentralen Quellen des Islam betonen immer wieder die Notwendigkeit des Denkens. Wäre der Glaube vom Denken entkoppelt, erschiene die wiederholte Aufforderung zur Reflexion und zur Anwendung der Vernunft in den göttlichen Lehren sinnlos. Entsprechend setzt jede religiöse Reflexion zunächst das Verstehen der heiligen Zielsetzungen und der Wege zu deren Verwirklichung voraus. Darauf folgt das Bemühen, die zugrunde liegende Weisheit religiöser Prinzipien, Gebote und ethischer Normen geistig zu durchdringen.

Ali rät in diesem Zusammenhang auch zu einem reflektierten Umgang mit Andersdenkenden. Anstatt sich auf fruchtlose Streitereien einzulassen, solle man mit Besonnenheit und innerer Klarheit reagieren (Ja'fari, 1998, Bd. 25, S. 204). So leitet die Reflexion über die prophetischen Weisungen zur geistigen Reife und zur verantwortungsvollen Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Herausforderungen an.

Reflektieren über das Gehörte

Ali betont eindringlich, dass wahre Einsicht nur aus dem Reflektieren des Gehörten erwächst – und nicht aus bloßem Konsumieren von Informationen: »Ein Mensch mit Einsicht und Klarblick ist derjenige, der hört und nachdenkt« (Seyyed Razi, 1995, S. 213). Er warnt davor, dass das einfache Hören heiliger Verse, prophetischer Worte oder erbaulicher Ratschläge ohne vertiefte Reflexion wirkungslos bleibt (Ibn Maytham al-Bahrani, 1996, Bd. 3, S. 442). Sehen ohne achtsame Wahrnehmung und Hören ohne innere Einsicht führen laut ihm zu einer Form geistiger Blindheit: Viele Menschen hören und sehen zwar, sind aber nicht in der Lage, daraus sinnvolle Erkenntnisse zu ziehen.

Auch Mohammad-Taqi Ja'fari weist darauf hin, dass fehlende Reflexion über Gehörtes und Gesehenes eine Ursache für soziale und moralische Krisen ist. Er charakterisiert unsere Zeit als »Zeitalter der Selbstentfremdung«, »Jahrhundert des Denkverlusts« oder gar als eine Ära, die das Fortbestehen der Menschheit bedroht. Um dem entgegenzuwirken, fordert er gesellschaftliche Verantwortungsträger auf, eine Kultur des bewussten Zuhörens und Wahrnehmens zu fördern (Ja'fari, 1998, Bd. 25, S. 201). Die Reflexion über das Gehörte und Gesehene ist somit keine beiläufige Zusatzleistung, sondern eine essenzielle Voraussetzung für wahre Einsicht, persönliche Orientierung und gesellschaftliche Integrität.

Implikationen des Reflektierens in ›Nahj al-Balagha‹

Selbstentfaltung und Vervollkommnung

Ali vergleicht das Denken in ›Nahj al-Balgha‹ mit einem klaren und glänzenden Spiegel (Seyyed Razi, 1995, S. 469). Diese Metapher veranschaulicht die Fähigkeit des Denkens, geistige Wahrheiten ebenso präzise zu reflektieren, wie ein reiner Spiegel die äußeren Erscheinungen der Dinge sichtbar macht (Ibn Maytham al-Bahrani, 1996, Bd. 5, S. 711). Der Gedanke fungiert wie ein Spiegel, der, sofern er frei von Vorurteilen und falschen Begierden bleibt, dem Menschen die Möglichkeit gibt, die wesentliche Wahrheit in den Dingen zu erkennen.

Das reflektierende Denken vollzieht sich in einer doppelten Bewegung: von seinem Ausgangspunkt zum Zielobjekt und dann wieder zurück zum Ausgangspunkt, dem denkenden Subjekt, vergleichbar mit der Reflexion des Lichts im Spiegel. Diese geistige Fähigkeit ist ein göttliches Geschenk, das jedoch nur dann zur vollen Entfaltung kommt, wenn es vor innerer Verunreinigung geschützt wird. In diesem Sinn ist auch die Aussage eines Dichters zu verstehen, der einmal gesagt hat: »Wer über ein aufnahmefähiges und wachsames Denkvermögen verfügt, zieht aus allem eine Lehre« (Makarem Shirazi, 2007, Bd. 15, S. 40).

Darüber hinaus weist Ali auf den inneren Zusammenhang von Reflektieren, Achtsamkeit und Selbstvervollkommnung hin, wenn er sagt: »O Diener Gottes, seid achtsam gegenüber Gott – wie der Weise, dessen Herz vom Denken erfüllt ist« (Seyyed Razi, 1995, S. 111). Demnach beginnt der Weg zu wahrer Achtsamkeit und Frömmigkeit gegenüber Gott mit der Reflexion: Ein Nachdenken, das das Herz für die göttliche Gegenwart sensibilisiert und in der Folge zu spiritueller Disziplin, nächtlicher Andacht, Fasten und einem maßvollen Leben führt. Auf diese Weise trägt das reflektierende Denken bedeutsam zur Selbstentfaltung und geistigen Vervollkommnung des Menschen bei.

Vertiefung des Wissens

Ali sieht im reflektierenden Denken die höchste Form des Wissens, wenn er sagt: »Kein Wissen gleicht der Reflexion« (Seyyed Razi, 1995, S. 488). Damit unterstreicht er die herausragende Bedeutung von ›tafakkur‹ im Vergleich zur bloßen Ansammlung von Wissen und Information. Wer sich lediglich auf das Auswendiglernen von Aussagen und Überlieferungen beschränkt, ohne

deren tiefere Bedeutung zu reflektieren, wird daraus nur wenig Gewinn ziehen – er gleicht eher einem Speichergerät, das Inhalte und Informationen nur aufzeichnet.

Die wahrhaft Denkenden hingegen erschließen sich durch ›tafakkur‹ über die Verse des Korans, islamische Überlieferungen und die Worte der Weisen tiefere Einsichten, die ihnen als Orientierung für ihr materielles wie spirituelles Leben dienen. Ohne reflektierendes Denken kann weder Wissenschaft gedeihen noch geistige Entwicklung erfolgen. Deshalb gilt ›tafakkur‹ in den islamischen Überlieferungen als höchste Form der Gottesverehrung: »Kein Gottesdienst ist wie die Reflexion« (Seyyed Razi, 1995, S. 488). Diese Aussage macht deutlich, dass reflektierendes Denken den Menschen wesentlich auf seinem Weg zu Erkenntnis, spiritueller Reife und innerer Vervollkommenung voranbringt.

Rückkehr zum rechten Weg

In ›Nahj al-Balagha‹ betont Ali die Kraft des reflektierenden Denkens, den Menschen zur Wahrheit und zum rechten Weg zurückzuführen. Er sagt: »Wenn sie über die gewaltige Macht Gottes nachdächten, würden sie zum rechten Weg zurückkehren« (Seyyed Razi, 1995, S. 270). Diese Aussage verdeutlicht, dass die geistige Auseinandersetzung mit der Allmacht Gottes den Menschen befähigt, von Irrwegen abzurücken und sich wieder an der göttlichen Wahrheit zu orientieren.

Indem der Mensch über die Schöpfung und die Gaben Gottes nachdenkt, wächst seine Dankbarkeit und sein Bewusstsein für den göttlichen Ursprung allen Seins. Das kleine Wort ›wenn‹ in der oberen Aussage wirkt wie ein kausales Bindeglied: Es macht deutlich, dass das Ausbleiben solcher Reflexion zur geistigen Entfremdung und zur Irreführung führt, während das bewusste Nachdenken ein Mittel zur Rückkehr zur Wahrheit ist.

Ein solcher Zusammenhang findet sich auch im Koran, etwa in Q 7:185 und Q 50:6, wo das Nachdenken über die Zeichen der Schöpfung als Weg zur Gotteserkenntnis und zur inneren Umkehr beschrieben wird (Ibn Maytham al-Bahrani, 1996, Bd. 4, S. 238).

Einsicht und Furcht vor Höllenfeuer

Zwei weitere zentrale Wirkungen, die in ›Nahj al-Balagha‹ als unmittelbares Ergebnis tieferen Nachdenkens und Reflektierens vorgestellt werden, sind die Furcht vor den Qualen des Höllenfeuers sowie die Einsicht auf dem Weg zur Wahrheit.

Zunächst beschreibt Ali, wie das Nachdenken über Gottes Gaben zur Furcht vor der Hölle führt: »Wenn sie über die Größe der Gaben Gottes nachdächten, würden sie vor dem brennenden Feuer der Hölle Furcht empfinden« (Seyyed Razi, 1995, S. 270). Die Reflexion über die göttlichen Wohltaten – von der ersten Regung des Lebens bis zum letzten Atemzug, über Sonne, Mond, Wind, Regen, Himmel und Erde – offenbart dem Menschen die Fülle göttlicher Fürsorge. Diese Erkenntnis bringt zugleich ein tiefes Verantwortungsgefühl mit sich, das in Demut und Dankbarkeit mündet, aber auch in dem Gefühl von Furcht, nämlich all diesen Wohltaten nicht gerecht werden und auch nur annähernd Genüge leisten zu können.

Gleichzeitig sieht Ali im reflektierenden Denken den Schlüssel zur Einsicht: »Wer sein Denken einsetzt, erkennt die Wahrheit und wählt den richtigen Weg« (Seyyed Razi, 1995, S. 402). Durch die achtsame Auseinandersetzung mit den Geschehnissen der Vergangenheit und Gegenwart öffnet sich dem Menschen ein Verständnis für die Wirklichkeit, das ihn befähigt, weitsichtig und aufrichtig seinen Lebensweg zu gestalten.

Lehre und Erkenntnis

Ein wesentlicher Ertrag des reflektierenden Nachdenkens besteht darin, aus allem Wahrgenommenen Lehren und Einsichten zu ziehen. So sagt Ali: »Gottes Barmherzigkeit sei mit dem, der nachdenkt und daraus Lehren zieht und daraufhin Einsicht gewinnt. Was in dieser Welt existiert, vergeht nach kurzer Zeit, als hätte es nie bestanden; das aber, was im Jenseits sein wird, ist ewig und unvergänglich« (Ja'fari, 1998, Bd. 18, S. 138). Diese Worte verdeutlichen: Wahres Lernen und Nachdenken führen zu innerer Klarheit, Bewusstsein und einem sinnerfüllten Leben. Wer die Vergänglichkeit dieser Welt im Licht der Ewigkeit bedenkt, entwickelt ein Leben jenseits von Ziellosigkeit, getragen von Erkenntnis, Besonnenheit und geistiger Reife.

Eine Überlieferung von Ja'far as-Sadiq, dem sechsten schiitischen Imam, bestätigt dies eindrücklich. Auf die Frage, ob eine Stunde des Nachdenkens besser sei als ein ganzer Tag und eine Nacht der Anbetung, antwortete er: »Ja! Der Prophet sagte: Eine Stunde des Nachdenkens ist besser als ein Tag und eine Nacht der Anbetung.« Gefragt, worüber man denn reflektieren solle, antwortete er: »Gehe an Ruinen vorbei und frage dich: Wo sind ihre Erbauer? Wo sind ihre Bewohner? Warum hören wir sie nicht mehr sprechen?« (Barqi, 1951, Bd. 1, S. 26).

Diese Überlieferung zeigt: Wahres, reflektiertes Denken führt zur Betrachtung der Vergänglichkeit und dazu, aus den Zeichen der

Vergangenheit Lehren und Einsichten zu gewinnen. Verfallene Häuser und Ruinen sind stille Zeugen des Wandels – sie laden zur Reflexion ein und mahnen zu Bewusstsein und Erkenntnis. So wird äußeres Wahrnehmen zur Quelle innerer Reifung und ethisch verantworteten Handelns im Angesicht der Ewigkeit.

Hindernisse für das Reflektieren in »Nahj al-Balagha«

Nach seiner klaren Aufforderung zum Denken und Reflektieren benennt Ali auch einige geistige Barrieren, die das Denken erschweren oder schließlich unmöglich machen. Wesentlich ist dabei: Denken bleibt keine abstrakte Übung, sondern verlangt eine spirituelle und herzenszentrierte Haltung – eine zentrale Lehre im schiitischen Islam. Es geht um ein Denken, das den Menschen nicht nur zur Wahrheit führt, sondern ihn auch zu einem bewussten, verantwortlichen und gerechten Leben befähigt.

Ein wesentliches Hindernis dabei stellt die sogenannte »Herzenskrankheit« dar. Der Koran unterscheidet zwischen einem »gesunden« und einem »kranken« Herzen, wobei mit »Herz« nicht das physische Organ gemeint ist, sondern das Zentrum des menschlichen Selbst – seine Seele, sein Wesen und seine innere Ausrichtung. Allameh Tabatabai hebt in seiner Koranexegese hervor, dass das Herz im koranischen Sprachgebrauch ein Symbol für das gesamte bewusste Ich ist, für jene Instanz, die denkt, fühlt und urteilt, für Seele und Geist (Tabatabai, 2004, Bd. 2, S. 221). Ein krankes Herz – geprägt von Begierden, Abhängigkeiten und innerer Zerrüttung – verliert die Fähigkeit zur klaren Reflexion. So sagt Ali prägnant: »Doch die Herzen sind krank [...]« (Seyyed Razi, 1995, S. 270). Gemeint ist damit, dass das Denken ohne geistige Gesundheit weder zur Einsicht noch zur Wahrheit gelangt – und damit auch nicht zur Fähigkeit, sich ethisch verantwortlich in der Welt zu orientieren.

Ein weiteres zentrales Hindernis ist die »getrübte Einsicht«. Ali formuliert: »Die Augen der Einsicht sind trübe geworden [...]« (Seyyed Razi, 1995, S. 270). Er spricht damit die inneren Augen des Menschen an, die durch Sünde, Egoismus und blinden Stolz getrübt sind. Wo das Herz erkrankt ist und die innere Schau getrübt, kann kein reflektierendes Denken gedeihen. Die Voraussetzung, über die Größe der Schöpfung oder das Ziel des Daseins nachzudenken, geht verloren, weil der Zugang zu Erkenntnis blockiert ist. Ibn Maytham al-Bahrani beschreibt diesen Zustand als eine Art innerer Verdunklung: Der Mensch verliert durch seine Fixierung auf

äußere Erscheinungen und materielle Reize den Blick für das Wesentliche (Ibn Maytham al-Bahrani, 1996, Bd. 4, S. 240). Wie ein Schleier legt sich diese Weltverliebtheit über die Sinne des Herzens und raubt ihm das Licht der Erkenntnis.

Daraus ergibt sich: Reflektierendes Denken setzt eine innere Reinheit voraus – sowohl in emotionaler als auch in spiritueller Hinsicht. Nur wer sein Herz läutert und die Trübungen der Seele erkennt und überwindet, kann durch ›tafakkur‹ zur Einsicht gelangen. Denken ist damit nicht nur eine intellektuelle Tätigkeit, sondern eine spirituelle und existenzielle Aufgabe. Es erfordert Mut zur Selbstbegegnung, kritische Achtsamkeit und die Bereitschaft, durch Reflexion zur Wahrheit vorzudringen. Wer diesen Weg geht, entwickelt nicht nur persönliche Reife, sondern auch ein tiefes Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und das Leiden der Mitmenschen. Ali zeigt so auf, dass Denken und Spiritualität im Islam untrennbar miteinander verbunden sind und dass die Heilung des Herzens zugleich der Beginn eines wahrhaft reflektierenden Lebens ist.

Fazit

Denken ist eine anthropologische Konstante – dem Menschen von Natur aus gegeben, aber in Tiefe und Zielrichtung unterschiedlich verwirklicht. Im islamischen Denken, insbesondere im schiitischen Kontext und bezogen auf den Heiligen Koran und ›Nahj al-Balagha‹, wird reflektierendes Denken als geistige Grundlage des Glaubens und als Voraussetzung einer sinnerfüllten Existenz hervorgehoben. Es verbindet den Menschen mit der Ordnung der Schöpfung und ermöglicht ihm, Gottes Allmacht, Barmherzigkeit und die Zeichen in Geschichte, Natur und Schrift zu erkennen.

Ali fordert ein Denken, das nicht in abstrakten Spekulationen verharret, sondern auf Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis und gesellschaftliches Wohl ausgerichtet ist. Denken ist aus dieser Sicht nicht nur ein geistiger Akt, sondern eine spirituelle Disziplin, die mit Reinheit des Herzens, ethischer Selbstverantwortung und aktiver Mitgestaltung des Lebens einhergeht.

Die Trennung von Herz und Denken führt zu Entfremdung, innerer Dunkelheit und sozialer Ungerechtigkeit. Wer hingegen durch ›tafakkur‹ – das reflektierende Nachdenken – seine Rolle im Gefüge der Schöpfung erkennt, strebt nach Vervollkommnung, Verantwortlichkeit und Mitmenschlichkeit. In einer Gesellschaft, in der Denken als zentrale Tugend gelebt wird, entsteht Fortschritt nicht allein materiell, sondern auch geistig und ethisch.

So zeigt sich: Denken ist nicht nur eine göttliche Gabe, sondern eine existentielle Notwendigkeit – für das Individuum wie für die Gemeinschaft. Es bildet das Fundament für eine gelungene Lebensführung, für spirituelle Tiefe und für soziale Gerechtigkeit.

Literatur

- Barqi, Ahmad ibn Muhammad (1951). *Al-Mahasin*. 2 Bde. Qom: Dar al-Kutub al-Islamiyya.
- Farahidi, Khalil ibn Ahmad (1988). *Kitab al-Ayn*. Bd. 5. Beirut: Mu'assasat al-A'lam li-l-Matbu'at.
- Ghazanfari, Seyyed Rahim & Azizi-Kia, Gholamali (2022). Ta'ammoli dar ayat farakhvan adami be tafakkor zayandeh va fazayande-ye bavar be ma'ad. In: *Ma'refat* 31/11 (45–54).
- Hosseini Imani, Seyyed Ali Akbar (2016). *Tafakkor va Tadabbor*. In: Rezai, Hasan (Hrsg.): *Farhangnameh sireh payambar a'zam* (Lexikon zur Biographie des Propheten Muhammad). Teheran: Pazuheshkadeh Baqir al-Olum.
- Ibn Maytham al-Bahrani, Kamal ad-Din (1996). *Sharh Nahj al-Balagha*. 5 Bde. Aus dem Arabischen ins Persische übersetzt von Mohammadi Moqaddam & Nawai. Maschhad: Majma' al-Buhuth al-Islamiyya.
- Ja'fari, Mohammad-Taqi (1998). *Tarjomeh va tafsir Nahj al-Balagha*. 27 Bde. Teheran: Daftar Nashr Farhang Eslami.
- Makarem Shirazi, Naser (2007). *Payam Imam Amir al-Mu'minin alayhi s-salam*. 15 Bde. Teheran: Dar al-Kutub al-Islamiyya.
- Motahhari, Morteza (2016). *Bist Gofar*. Teheran: Sadra.
- Seyyed Razi, Mohammad ibn Hossein (1995). *Nahj al-Balagha*. Qom: Markaz al-Buhuth al-Islamiyya.
- Tabatabai, Allameh Seyyed Mohammad Hossein (2004). *Al-Mizan fi tafsir al-Qur'an*. 20 Bde. Qom: Manshurat Isma'iliyan.
- Yousefi, Hamid Reza & Nasiri, Fahimeh (2021). *Khourshid tafakkor dar asman zendegi*. Teheran: Al-Huda.

Kurzbiographie

Pourali Gharajeh, Yasin, hat an der Universität für Hadithwissenschaften im Bereich ›Nahj al-Balagha‹ promoviert und ist leitender Forscher an der Hochschule für Nationale Verteidigung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der islamischen Rechtswissenschaft, dem Bereich Sicherheitsrecht und hadithwissenschaftlichen Fragestellungen.

Belbasi, Meisam, ist Assistenzprofessor an der Universität von Mazandaran und leitender Forscher an der Hochschule für Nationale Verteidigung. Seine Forschung konzentriert sich insbesondere auf nationale Identität, Soziologie der Gefühle, die Islamische Revolution Irans und islamische Politik.

Amiri Arjomand, Seyyed Morteza, promoviert in Rechtswissenschaft an der Islamischen Azad Universität Teheran und forscht im Bereich religiöser Fragestellungen.

Korrespondenz

Dr. Yasin Pourali Gharajeh

Email: Pourali.y@gmail.com

Assistenzprofessor Meisam Belbasi

Email: M.Belbasi@umz.ac.ir

Dr. Seyyed Morteza Amiri Arjomand

Email: Samane.sh72@yahoo.com



Buchbesprechungen

Brunner, Wolfgang L. (2025). Tradition oder Innovation. Ein Dilemma, das keines sein sollte. München: Claudius Verlag, 160 Seiten. ISBN: 978-3-532-62903-1. 22,00 €.

Heute haftet dem Begriff ›Tradition‹ ein leicht angestaubtes Image an. Traditionen werden häufig mit Stillstand oder Rückwärtsgewandtheit assoziiert, während Fortschritt und Innovation als treibende Kräfte einer sich stetig verändernden Welt betrachtet werden. Neue Technologien, veränderte gesellschaftliche Normen und sich wandelnde Denkweisen bestimmen den Fortschritt. Nicht jede Neuerung führt zwangsläufig zu einer Verbesserung wie mehr Wohlstand oder mehr Lebensqualität. Manche Entwicklungen bringen unerwartete Herausforderungen mit sich oder haben unbeabsichtigte Nebenwirkungen, die erst im Nachhinein erkannt werden.

Im vorliegenden Werk ›Tradition oder Innovation‹ greift Wolfgang L. Brunner in seinen Ausführungen sowohl die Tradition als auch die Innovation auf und setzt beide Begriffe in einen inneren Zusammenhang. Er zeigt auf, dass Tradition nicht zwangsläufig Stillstand bedeutet, sondern auch als stabilisierendes Element einer Gesellschaft dienen kann, das Orientierung in einer sich wandelnden Welt bietet. Gleichzeitig wird die Innovation nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern als dynamische Kraft, die im besten Fall das Bestehende ergänzt oder verbessert. So entsteht ein differenzierter Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen Bewahren und Erneuern und somit zwischen Tradition und Innovation.

Im ersten Kapitel setzt sich Brunner mit der Frage auseinander, welchen Wandel die Zeitläufe mit sich bringen und welche Auswirkungen dies auf die Bedürfnisse der Menschen hat. Er legt das Augenmerk darauf, wie sich diese Bedürfnisse entwickeln und in welcher Reihenfolge sie erfüllt werden müssen, um eine stabile und harmonische Gesellschaft zu gewährleisten. Zur Darstellung der hierarchischen Anordnung der Bedürfnisse zitiert er

Abraham H. Maslow. Dessen Modell einer Pyramide beschreibt menschliche Bedürfnisse, die sich von grundlegenden physiologischen Anforderungen bis hin zu höheren, selbstverwirklichenden Zielen erstreckt. Es besteht die Herausforderung, dass die Bedürfnisse der Menschen nicht statisch sind, sondern einem kontinuierlichen Wandel unterliegen. Sie verändern sich mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen.

Brunner veranschaulicht den Wandel menschlicher Bedürfnisse an der Entwicklung von Fast Food und der Veränderung des klassischen Wirtshauses. Zunächst beleuchtet der Autor den Wandel des Essens und stellt die warme Leberkässemmel als Ausgangspunkt einer langen Entwicklungslinie dar. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert, als der Leberkäse im damaligen Kurfürstentum Bayern »erfunden« wurde, diente er als sättigende, unkomplizierte Speise. Von dieser frühen Form von Street Food zeigt der Autor eine Entwicklung auf, die über das Sandwich und den Hamburger bis hin zum Döner Kebab reicht. Heute ist die Vielfalt an schnellen Mahlzeiten enorm gewachsen. Diese Entwicklung ist Ausdruck eines tiefgreifenden Wandels in der Esskultur.

Historisch betrachtet sieht der Autor das bayerische Wirtshaus – neben der Kirche – als eine zentrale soziale Einrichtung. Es diente als Treffpunkt, als Diskussionsforum, als Raum für Feierlichkeiten und Geselligkeit. Heute sind Wirtshäuser immer häufiger von Schließungen betroffen. Die Konkurrenz u.a. durch Supermärkte, Bäckereien und die Systemgastronomie, die jeweils schnelle und günstige Imbisse anbieten, hat das Essverhalten der Menschen verändert. Der Wert des gemütlichen Beisammenseins tritt zunehmend in den Hintergrund. Während früher das gemeinsame Essen mit ausreichend Zeit in einem Restaurant zelebriert wurde, steht heute häufig die schnelle Verfügbarkeit im Vordergrund. Brunner zeigt, dass diese Veränderung kulinarische und auch gesellschaftliche Konsequenzen hat. In einem Exkurs analysiert der Autor, selbst Betriebswirt, die Wirtshaussituation aus wirtschaftlicher Perspektive. Anhand ausgewählter Beispiele schlägt er konkrete Maßnahmen zur Belebung in Bedrängnis geratener Wirtshäuser vor.

Im zweiten Kapitel erklärt Brunner als Folge der beschriebenen Phänomene den Wandel und die Auflösung von Traditionen. Grundsätzlich unterscheidet er zwischen dem schleichenden Entschwinden der Tradition und dem abrupten Erlöschen. Der schleichende Niedergang ist oft das Ergebnis gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen. In einer zunehmend vernetzten Welt, in der sich Menschen nicht mehr ausschließlich in lokalen Gemeinschaften bewegen, verlieren viele regionale Traditionen an

Bedeutung. Im Gegensatz dazu gibt es das abrupte Erlöschen von Traditionen infolge plötzlicher Ereignisse. Neue wissenschaftliche oder medizinische Erkenntnisse können dazu führen, dass eine bislang übliche Praxis als überholt oder sogar schädlich angesehen wird und ihre gesellschaftliche Akzeptanz verliert. Naturkatastrophen oder Umweltveränderungen können zudem eine jahrhundertealte Tradition abrupt beenden, wenn beispielsweise sich die klimatischen Bedingungen so stark verändern, dass eine bestimmte Lebensweise nicht mehr fortgeführt werden kann.

Im Gegensatz zum Verschwinden bestehender Traditionen widmet sich Brunner einem anderen, nicht minder interessanten Phänomen, dem gezielten Erfinden von Traditionen. Er beschreibt bewusst geschaffene oder konstruierte Bräuche, die eine historische Tiefe vortäuschen, die sie so tatsächlich nie besessen haben. Dies geschieht besonders häufig in wirtschaftlichen Kontexten, wenn beispielsweise eine neu etablierte Veranstaltung als ›jahrhundertealte Tradition‹ dargestellt wird, um ihr mehr Bedeutung zu verleihen. In der Kommunikationspolitik von Unternehmen ist dieses Prinzip häufig zu erkennen. Sie greift gezielt auf historische Narrative zurück, um Produkten und Dienstleistungen eine scheinbar lange Tradition und höhere Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Im abschließenden Kapitel 3 untersucht der Autor in Gegenüberstellung von Fortschritt und Innovation einerseits und bewährten Erfahrungen andererseits, welche Herausforderungen sich für die heutige Generation daraus ergeben. Brunner unterstreicht, dass die heutige Generation eine doppelte Verantwortung trägt. Sie muss das kulturelle, gesellschaftliche und architektonische Erbe bewahren und wertschätzen, während sie gleichzeitig den Fortschritt aktiv gestaltet und innovative Ideen in die Realität umsetzt. In urbanen Räumen zeigt sich beispielhaft dieser Spagat zwischen Vergangenheit und Zukunft sehr deutlich.

Ein signifikantes Zeichen für diesen Konflikt sieht Brunner in der zunehmenden Verödung von Innenstädten. In vielen Städten stehen Gebäude leer, traditionelle Einzelhändler weichen großen Ketten oder dem Online-Handel, einst belebte Plätze verlieren ihre soziale Funktion. Abriss und Wiederaufbau führen oft zu einem funktionalen, aber wenig ansprechenden Stadtbild. Andererseits haben wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen dazu beigetragen, dass Stadtzentren an Attraktivität eingebüßt haben. Die Herausforderung der Wiederbelebung von Innenstädten liegt in der Finanzierung und Umsetzung geeigneter Maßnahmen.

Brunner diskutiert verschiedene Lösungsansätze, die sowohl wirtschaftliche als auch soziale Aspekte berücksichtigen. Er plädiert etwa für eine gezielte Förderung kleiner, inhabergeführter Geschäfte, für eine stärkere Durchmischung von Wohn- und Geschäftsbereichen sowie für nachhaltige städtebauliche Konzepte, die neue Nutzungsmöglichkeiten für die bestehende Bausubstanz erschließen. Ein Aspekt, dem Brunner besondere Aufmerksamkeit schenkt, ist die Umnutzung leerstehender Kirchengebäude. Er beschreibt ihre mögliche Neunutzung als Bibliotheken, Kulturzentren oder Veranstaltungshallen. Solche Konzepte erhalten das architektonische Erbe und schaffen neue, lebendige Orte der Begegnung.

In seiner Schlussbetrachtung setzt sich Brunner für einen dynamischen Umgang mit dem Begriffspaar ›Tradition‹ und ›Fortschritt‹ ein. Weder ein starres Festhalten an der Vergangenheit noch eine unkritische Fortschrittsgläubigkeit führt zu nachhaltigen Lösungen. Vielmehr ist es notwendig, beide Aspekte miteinander zu verbinden und einen ausgewogenen Weg zu finden, der sowohl die Werte der Vergangenheit respektiert als auch die Anforderungen der Zukunft berücksichtigt. Der Schlüssel liegt in einer vorausschauenden Planung, die nicht nur wirtschaftliche Aspekte einbezieht, sondern auch gesellschaftliche, kulturelle und ökologische Faktoren berücksichtigt. Indem Tradition und Innovation nicht als Gegensätze, sondern als sich ergänzende Kräfte verstanden werden, kann eine Gesellschaft entstehen, die sowohl ihre Wurzeln bewahrt als auch mutig neue Wege beschreitet.

Hans-Walter Motzkus

Ebrahimi Dinani, Gholamhossein (2024). Denken jenseits von Zeit und Raum. Teheran: Noor Eshraq Publishing, 361 Seiten. ISBN: 6229176344.

Denken und die Auseinandersetzung mit seinen Komponenten als anthropologische Konstante sind tief in der iranischen Kultur verankert. Bereits Zarathustra betont die zentrale Rolle von Vernunft und Verstand in allen Bereichen des Lebens. Auch im Heiligen Koran wird dem Denken eine gleichwertige Bedeutung beigemessen. Denken ist eine Einladung, die eigene Existenz zu erkennen und eine Verbindung zu anderen Formen des Seins herzustellen. Es ist eine dem Menschen innewohnende Fähigkeit, die es ihm ermöglicht, über Zeit und Raum hinaus zu reflektieren und seinen Platz im Kosmos zu erkennen und zu finden.

Gholamhossein Ebrahimi Dinani greift in seinem vielschichtigen Werk auf dieses Erbe zurück, was ihn zu einem originellen Denker macht. Seine Abhandlung ›Denken jenseits von Zeit und Raum‹ gliedert sich in fünfzehn Abschnitte, die die Vielfalt der menschlichen Denkfähigkeit beleuchten. Darin diskutiert er das Denken als ein einzigartiges und transzendentes Merkmal des Menschen. Der Mensch ist das einzige Wesen, das in der Lage ist, sich vom ortsgebundenen Denken des Tierreichs zu lösen und ortlos zu denken – und ebenso ortlos zu handeln. Als Signum des Menschseins prägt das Denken nicht nur das Individuum, sondern auch die Welten, die es umgeben.

Zu den zentralen Themen des Autors zählt die Korrelation zwischen Denken und Dialog. Im Denken erkennt er die existentielle Möglichkeit des Menschen, jederzeit über sich hinauszuwachsen und den Kosmos der eigenen Welt in unterschiedlichen Kontexten wahrzunehmen. Der Dialog wiederum ergänzt das Denken, indem er die erschlossenen Denk-Welten diskursiv entfaltet. Das Denken selbst drängt den Menschen in den Dialog – einen Raum, in dem er sich orientiert, Positionen auslotet und Verständigung schafft. Alles menschliche Handeln vollzieht sich in Raum und Zeit, innerhalb derer der Mensch sein Denken formt und neue Welten erschließt. Die Studie zeigt eindrucksvoll, wie sich das Denken durch den Dialog Wege bahnt, die geeignet sind, jedem Dogmatismus erhellend zu begegnen – und damit dem Frieden den Weg zu bereiten.

Ebrahimi Dinani versteht es, mit einer seltenen Leichtigkeit der Weisheit den Daseinsgrund des Menschen mit der Ordnung des Kosmos zu verknüpfen und über die Beziehung zu Gott den Weg zurück zum Selbst zu eröffnen. Für ihn ist der Mensch im Wesentlichen Denken, wobei Denken auch die Wahrnehmung von Bewusstseinsfunktionen einschließt. Hört dieses Denken auf, sich selbst zu bedenken und wahrzunehmen, verliert der Mensch seine Orientierung und wird – im Sinne Ebrahimi Dinanis – unbrauchbar. Besonders für Gläubige sei es unerlässlich, ihre Glaubenssätze zu reflektieren, um im Einklang mit der eigenen Existenz zu bleiben.

Die Deutung des Denkens als zentrales Moment menschlicher Existenz macht den Autor zu einem Philosophen, der verdeutlicht, wie Glaubenssätze denkend erschlossen werden – und wie sie sich in Haltungen verwandeln können. Während er in den Glaubenssätzen ein befreiendes Potenzial sieht, lehnt er sie in Form von dogmatischer Haltung entschieden ab. Mit dieser methodischen Herangehensweise hinterfragt er sowohl Ideologien als auch kritisch-philosophische Weltdeutungen.

Ebrahimi Dinanis Analysen und seine kritische Weltsicht sind vielschichtig und richtungsweisend. Sein Werk kann als eine schöpferische Verbindung zwischen Molla Sadra und Suhrawardi verstanden werden. Das vorliegende Buch verdient es, aufgrund seiner inhaltlichen Tiefe und zugleich leichten Zugänglichkeit in andere Sprachen übersetzt zu werden.

Fahimeh Nasiri

Erk, Emanuel (2024). Schmetterlinge im Bauch sind für'n Arsch. Warum Liebe und eine erfüllte Beziehung kein Zufall sind. 4. Aufl. München: Komplett-Media, 223 Seiten. ISBN: 978-3-8312-0575-2. 22,00 €.

Erks Buch mit dem pointierten Titel verdeutlicht, dass der Autor nicht vorhat, romantische Klischees unkritisch zu übernehmen – vielmehr will er sie entlarven und überwinden. In einem Dutzend Kapitel unterschiedlicher Länge entfaltet er den Weg, den der Leser zurücklegen muss: von der Selbsterkenntnis über die Auseinandersetzung mit eigenen Grundüberzeugungen bis hin zur erfüllenden Beziehung. Der Autor, ein Beziehungscoach, richtet sich mit seinem Werk an Menschen, die sich zwar intensiv nach erfüllter Partnerschaft sehnen, dabei jedoch immer wieder in denselben schmerzhaften Beziehungsmustern gefangen sind. Die gängigen Vorstellungen von Liebe, wie sie durch romantische Komödien, Ratgeber oder durch gesellschaftliche Narrative vermittelt werden, führen seiner Auffassung nach größtenteils in die Irre.

Erk stellt die weit verbreitete Idee von romantischer Liebe bewusst infrage. Insbesondere hinterfragt er die Vorstellung, ob Liebe spontan passiert, wie ein Blitzschlag, über den Menschen keine Kontrolle haben. Gerade dieses Idealbild, das sich oft um Schicksal, Magie und perfekte Harmonie dreht, hält er für eine der Hauptursachen gescheiterter Beziehungen. Stattdessen vertritt Erk die These, dass wahre, tragfähige Liebe kein Zufall ist, sondern das Ergebnis intensiver innerer Arbeit, Selbstreflexion und persönlicher Entwicklung. Jeder Mensch, so lautet sein zentrales Argument, bringt von Natur aus die notwendigen Voraussetzungen mit, um eine lebendige, gesunde und erfüllende Beziehung zu führen. Diese Potenziale bleiben jedoch häufig verschüttet. Sie werden blockiert durch unbewusste Prägungen aus der Kindheit, durch Ängste, übernommene Muster aus der Familie und durch verletzende Beziehungserfahrungen, die nie vollständig verarbeitet wurden.

Statt sich auf die Suche nach dem vermeintlich ›perfekten‹ Partner oder der ›einen großen Liebe‹ zu konzentrieren, plädiert Erk für einen Perspektivwechsel. Die eigentliche Beziehungsarbeit beginnt im Inneren. Nur wer bereit ist, sich mit den eigenen Verletzungen, Glaubenssätzen und emotionalen Schutzmechanismen auseinanderzusetzen, kann auch im Außen dauerhaft Nähe, Vertrauen und Verbindung leben. Erk vermittelt nicht nur eine theoretische Sichtweise, sondern unterfüttert seine Thesen mit Erkenntnissen aus verschiedenen psychotherapeutischen Ansätzen. Er greift auf Elemente aus dem Coaching zurück, ebenso auf Prinzipien der Gestalt- und Traumatherapie, wie auch auf Methoden der Hypnosearbeit und der Tiefenpsychologie. Diese integrative Herangehensweise gibt dem Buch sowohl eine deutliche Fundierung als auch eine große Praxisnähe. Leser werden ermutigt, sich auf einen ehrlichen und manchmal herausfordernden Selbsterkundungsprozess einzulassen, der nicht selten alte Wunden berührt, gleichzeitig aber auch neue Perspektiven und Wege für echte Verbindung eröffnet.

Das Buch richtet sich an eine breite Leserschaft und spricht dabei all jene an, die sich mit dem Thema Liebe und Beziehung nicht oberflächlich, sondern auf einer tieferen Ebene auseinandersetzen möchten. Dazu zählen in erster Linie Singles, die sich nach einer erfüllten Partnerschaft sehnen, bisher aber immer wieder an denselben Hürden gescheitert sind. Für sie kann das Werk ein wertvoller Impulsgeber sein, um den Blick von der äußeren Partnersuche auf die eigene Innenwelt zu lenken und dort mit der eigentlichen Beziehungsarbeit zu beginnen. Ebenso richtet sich das Werk an Menschen, die sich bereits in einer Beziehung befinden, sich jedoch mit wiederkehrenden Konflikten, Entfremdung oder Unzufriedenheit konfrontiert sehen. Auch sie finden in den Ausführungen Anregungen, um festgefahrene Muster zu erkennen und neue Wege der Begegnung zu beschreiten. Erk legt keinen moralischen Maßstab an, sondern schafft ein Verständnis dafür, dass destruktive Beziehungsmuster häufig aus verletzten inneren Anteilen heraus entstehen und dass Veränderung nur möglich ist, wenn man bereit ist, sich diesen Aspekten mit Offenheit und Mitgefühl zu nähern.

Hilfreich ist das Buch für Leser, die bereit sind, Verantwortung für die Gestaltung ihrer Beziehungen zu übernehmen. Erk zeigt klar auf, dass erfüllte Partnerschaften nicht zufällig von außen entstehen, sondern aus innerer Entwicklung wachsen, einem oft schmerzhaften, aber zugleich zutiefst befreienden Prozess. Wer sich nicht damit zufriedengeben will, in alten

Mustern zu verharren oder sich als Opfer der Umstände zu sehen, sondern bereit ist, aktiv an sich selbst und seinem Bindungsverhalten zu arbeiten, findet mit diesem Buch einen unterstützenden Begleiter. Eine konkrete Hilfestellung bietet Erk mit den »sechs Stützen einer erfüllten Partnerschaft«, praktischen Anleitungen, um das Fundament einer tragfähigen Beziehung nachhaltig zu stärken.

Bei aller Wertschätzung für die inhaltliche Tiefe und den ermutigenden Ansatz des Buches muss kritisch angemerkt werden, dass der Titel durchaus provokativ wirkt. Zwar erfüllt er seine Funktion als aufmerksamkeitsstarke Überschrift und macht unmissverständlich klar, dass hier mit gängigen romantischen Vorstellungen aufgeräumt wird. Doch gerade der zugespitzte, saloppe Ton dürfte manche potenzielle Leser irritieren. Menschen, die einen ernsthaften oder sensiblen Zugang zum Thema Beziehung suchen, könnten sich von der plakativen Formulierung abgeschreckt fühlen. Davon unberührt bleibt, dass sich der Inhalt differenziert und empathisch präsentiert. Es zeigt sich eine gewisse Diskrepanz zwischen äußerem Auftritt und tatsächlichem Gehalt. Während der Titel auf emotionale Provokation setzt, legt der Inhalt Wert auf psychologische Tiefe, Selbsterkenntnis und einen behutsamen Umgang mit inneren Verletzungen. Diese Spannung mag als cleveres Marketinginstrument gedacht sein, birgt jedoch das Risiko, Missverständnisse hervorzurufen oder Leser auszuschließen, die sich durch die gewählte Sprache nicht angesprochen fühlen.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Perspektive, aus der heraus das Thema Beziehung betrachtet wird. Auch wenn Erks Ansatz, den Blick auf die eigene innere Welt zu richten, wertvoll und nachvollziehbar ist, bleibt die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen eher am Rande. Aspekte wie Geschlechterrollen, soziale Erwartungen, ökonomische Zwänge oder die Auswirkungen digitaler Kommunikation auf moderne Beziehungsstrukturen werden im Buch nur beiläufig gestreift. Dabei wären solche Themen wichtige Ergänzungen, um individuelle Beziehungsmuster nicht isoliert, sondern in einem größeren Kontext zu betrachten. Eine tiefere Einbettung der persönlichen Entwicklung in gesellschaftliche Zusammenhänge könnte dem Buch zusätzliche Relevanz verleihen, vor allem für Leser, die sich fragen, warum bestimmte Dynamiken nicht nur in ihrem eigenen Leben, sondern auch im kollektiven Beziehungsverständnis immer wieder auftauchen. Diese Dimension bleibt eher angedeutet, was in Anbetracht des ansonsten fundierten psychologischen Ansatzes ein wenig bedauerlich erscheint.

Die kritischen Anmerkungen schmälern nicht die zentrale Stärke des Buches: die Einladung zur ehrlichen Selbstbegegnung. Vielmehr kann sie als Anregung verstanden werden, den bestehenden Ansatz um eine breitere Perspektive zu ergänzen. Durch persönliche Anekdoten und Beispiele aus der Coaching-Praxis gewinnt der Text an Lebendigkeit und Authentizität. So ist das Buch ein ebenso erfrischender wie tiefgründiger Wegweiser für Beziehungen, der mit mutiger Offenheit vertraute Vorstellungen von romantischer Liebe hinterfragt. Erk lädt seine Leser nicht dazu ein, im Außen das vermeintlich fehlende Gegenstück zu suchen, sondern ermutigt sie zu einer ehrlichen, oft herausfordernden Reise zu sich selbst. Mit klarem Stil und wohlthuender Direktheit gelingt es ihm, komplexe psychologische Prozesse verständlich darzustellen und zugleich konkrete Impulse für den individuellen Veränderungsprozess zu geben.

Wolfgang L. Brunner

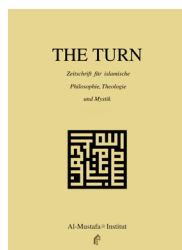


هر که اوار، سمرانی شد جدا
چونکه کل رفت و گلستان شد خراب
چونکه کل رفت و گلستان در گذشت
جمله معشوق است و عاشق پرده ای

بی نوا شد که صد دارد نوا
بوی گل را از چه جویم از گلاب
نشوی زان پس ز بیل سرگشته
زنده معشوق است و عاشق مُرده

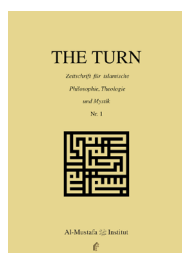
Persischer Dichter-Philosoph Jalal ad-Din Mohammad Rumi,
kalligraphiert von Shams Anwari-Alhosseyni

Erschienene Hefte



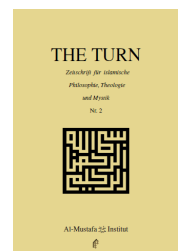
Ausgabe 0

Unter dem Thema ›Daseinsgrenzen‹ geht es in dieser Debüt-Ausgabe von ›The Turn‹ um neue und offene Horizonte des Denkens, welches das Fremde und Andere zum Anlass nimmt, die eigenen Daseinsgrenzen zu verstehen und aus diesem Verständnis heraus neue Betrachtungs- und Erkenntniswege zu gehen.



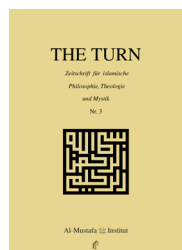
Ausgabe 1

Im Zentrum steht das Thema ›Sinn und Unsinn‹. Festgestellt wird, dass die Suche nach Sinn einer tiefen im Menschen verankerten Sehnsucht entspringt. Der Unbegrenztheit Gottes als der höchsten Form von Sinn und Sinnhaftigkeit steht eine eher weltliche Sichtweise gegenüber, die den modernen ›Wachstumswahnsinn‹ darstellt.



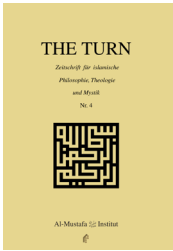
Ausgabe 2

Mit dem Thema ›Sprache und Zeichen‹ verbindet sich eine Vielzahl an Perspektiven, die von der Philosophie, der Linguistik und den modernen Kultur- und Kommunikationswissenschaften über die Theologie, Psychologie und Ethnologie bis hin zu den Naturwissenschaften und anderen Wissenschaftsdisziplinen reichen.



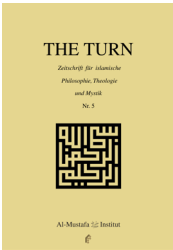
Ausgabe 3

Die Ausgabe ›Mensch und Unmensch‹ erzählt vom Menschsein wie von der Unmenschlichkeit. Sie spannt einen Bogen von den Anfängen des Menschseins, wie sie im Schöpfungsbericht des Alten Testaments beschrieben werden, bis hin zur Unmenschlichkeit in den Todeslagern des 20. Jahrhunderts.



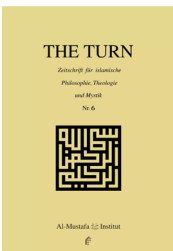
Ausgabe 4

Das Thema ›Homo ethicus‹ behandelt die ›conditio humana‹ mit Blick auf ihre ethischen Erscheinungsformen. Hierzu kommen verschiedene Stimmen aus anderen Wissenschaftsbereichen und Forschungsgebieten zu Wort, die aus ihrer jeweiligen Sichtweise verdeutlichen, was es bedeutet, ein ethischer Mensch zu sein.



Ausgabe 5

In dieser Ausgabe wird das Thema ›Homo politicus‹ von verschiedenen ideengeschichtlichen Facetten her beleuchtet, die von der Welt der Antike über einen theologischen Blick, bürgerliche Weltbilder sowie Sprachbilder moderner Staatlichkeit bis hin zu philosophischen Sichtweisen reichen.



Ausgabe 6

Dieses Heft befasst sich mit dem Thema ›Dialektik der Vernunft‹ in größeren Zusammenhängen, die von der Genese des Begriffs ›Dialektik‹ ausgehen, aber auch Fragen zur menschlichen Willensfreiheit einbeziehen und neurowissenschaftliche und philosophische Denkansätze betrachten.



Ausgabe 7

Das Thema des Heftes ist die vielfältige Analyse der ›Anatomie der Liebe‹. Es handelt sich im Grunde um die Beantwortung der Frage, wie Liebe im Gesamthaushalt des menschlichen Wesens entsteht und welche Erscheinungsformen sie im Vergleich und Verständnis der Kulturen kennt.

